

00  
W2  
C. F. R. Vetterlein.  
1807.

Rubr. XII.

Nro. 31. A.

**Gymnasial - Bibliothek**

zu Cöthen.

Lehrerbibliothek  
der  
Oberschule I. J.  
Köthen/Anh.

D/Sa/B.

UNIVERSITÄT  
SACHSEN-ANHALT  
MAGDEBURG

Karl Heinrich Joerdens

# BLUMENLESE

deutscher

SINNGEDICHTE.

Lehrerbücherei  
der  
Oberschule I. J.  
Möhlen/Anh.

*D/5a/B*

---

Inest sua gratia parvis.

---

Berlin 1789.

Im Verlage der Königlichen Realschulbuchhandlung.

Karl Heinrich Jordan

BLUMENLESE



SINNEBÜCHER

Goe 1432

Lehrbuch  
1. Band  
1880

Inhalt des ersten Bandes

Berlin 1880

Verlag der Königl. Preuss. Verlagsbuchhandlung



Sr. Hochwohlgeboren

dem

H e r r n

GEORGE EBERHARD

FRIEDR. von BEYER

Königl. Preufs. Geheimen-Oberfinanz-Krieges- und  
Domainen-Rathe u. s. w.

unterthänigst zugeeignet

v o n

Karl Heinrich Joerdens.

St. Hochwohlgebornen

dem

H E R R N

GEORGE FERDINAND

FRIEDRICH VON BARTEN

Königl. Preuss. Geheimen-Oberstamm-Krieges- und  
Domänen-Raths u. s. w.

ausgegeben

153

Karl Heinrich Jordan



---

**Vorbericht.**

**B**lumenlesen aus einer oder der andern Dichtungsart scheinen unter uns immer nothwendiger zu werden, je nachdem von Zeit zu Zeit die Anzahl der Dichter selbst sich dergestalt mehret, daß die Anwendung theils der Kosten, welche die Anschaffung der ältern und neuern Produkte aus dem weiten Reiche der Poesie, theils der Zeit, welche das Lesen und die sorgfältige Absonderung so wohl des Mittelmäßigen und Schlechten, was sich nicht selten bei manchem sonst guten Dichter, als auch des Guten, was hie und da sich bei manchem sonst schlechten Dichter noch findet, erfordert, nur die Sache einer sehr geringen Klasse von Freunden und Verehrern der Dichtkunst seyn kann.

Es möchte daher wohl der Mühe werth seyn, darüber nachzudenken, welche Einrichtung solchen Blumenlesen zu geben stünde, wenn sie für uns einen höhern Grad der Nutzbarkeit und Vollkommenheit erhalten sollen.

Schon seit mehrern Jahren habe ich in Nebenstunden meinen Fleiß auf die Lectüre unsrer vaterländischen Dichter verwendet. Ich hatte mir vorgenommen, das ganze geräumige Feld der deutschen Poësie, so weit es mir irgend möglich, nun genauer und völliger kennen zu lernen, als ich es vormals in meinen Jünglingsjahren vermocht; besonders auch zu dem Entzweck', um durch diese vertrautere Bekanntschaft den Zustand unsrer gesammten Dichtkunst, so wohl in ältern als neuern Zeiten, zu ergründen und für die vollständigere Geschichte derselben die nöthigen Resultate gewinnen zu können.

Um, wenigstens bei einigen Dichtungsarten, unnöthige Mühe und Kosten zu ersparen, hielt ich's für rathsam, mich baldigst näher mit den aus denselben vorhandenen Blumenlesen bekannt zu machen. Ich griff mit desto größerer Erwartung nach ihnen, je berühmter die Namen ihrer Herausgeber waren. Aber wie wenig ward ich hier größtentheils zu meiner Absicht befriedigt! Entweder fand ich, um es mit Herrn Engel zu sagen, mit zu wenig, oder auch mit zu viel Geschmacke gesammelt. Einige, so dünkte mich's, würden, statt Blumenlesen zu heißen, wenigstens dem größern Theile der ausgewählten Gedichte nach, füglichlicher Disteln- und Dornenlesen benannt werden können. Andre enthielten bloß das Alte, noch andre bloß das Neue; und auch selbst dieses öfters, wenn es nun auf Vollständigkeit in Ansehung der, in diesem oder in jenem Fache der Dichtkunst vorhande-

nen, Dichter ankam, nur zu mangelhaft. Bei mehreren wiederum sucht' ich die Namen der aufgenommenen Dichter vergebens, um wissen zu können, was diesem, oder was jenem gehöre. Bei einigen dieser poëtischen Chrestomathien fand ich die Dichtungsarten selber nicht von einander gefondert, bei andern sie zwar dem Namen, doch nicht der That nach durchgängig genau und richtig geschieden. Jetzt glaubt' ich, äsopische Fabeln zu lesen, und stiefs bald hie auf etwas, das durchaus zur Gattung der poëtischen Erzählung, nicht aber der Fabel gehörte, bald dort auf etwas, was mit mehrerem Rechte unter die Epigrammen u. s. f. gezählt worden wäre; jetzt wähnt' ich, in Sinngedichten zu blättern, und fand unter derselben Benennung bald Fabeln, bald so gar Lieder. Zwar laufen öfters die Grenzen der Dichtungsarten so dicht zusammen, das es allerdings, selbst für den Geübtesten und Besonnensten, schwer genug ist, in einzelnen Fällen sich nicht aus dem Gebiete der einen in das Gebiet der andern zu verirren. In einer Rücksicht so gar, denk' ich, würde ein solcher Fehltritt nicht bloß Verzeihung, sondern auch Rechtfertigung verdienen, wenn nemlich die ganze Sammlung bloß historisch seyn soll, wo alsdann der Sammler unmöglich das Recht haben kann, die Grenzen einer Gattung nach seinen eignen Begriffen von derselben, oder auch denen seines Zeitalters, festzusetzen, sondern, meines Bedünkens, gehalten ist, sie so zu lassen, wie er sie bei den Dichtern selbst in verschiedenen Zeiten antrifft, der Grenzstein mag übr-

gens, seiner Ueberzeugung nach, weiter oder auch näher gerückt seyn, als es sich ziemet. Aber ein anderes ist es ohnstreitig, die Breite eines Fusses, und ein andres Meilenweit in fremdes Gebiet hinüber zu schweifen. Jenes verdient nicht selten die Nachsicht billiger Richter, dieses in jedem Fall' die Rüge derselben. — Was mich indeffen immer am meisten bei diesen Sammlungen beleidigte, war, die Dichter selbst gemeiniglich in der sonderbarsten, mir oft widrigsten Zusammenstellung und Gesellschaft zu finden. Hier traf ich, um für itzt ein Beispiel aus unsern Epigrammenlesen zu nehmen, den ehrlichen, treuerzigen Logau; dicht neben ihm den lustigen Heinse, dann folgte Bürger, dann Hofmannswaldau, dann Gökingk, dann Haller, dann wiederum Opitz, und in diesem Gewirre gieng es dann weiter. Wie ist es da möglich, den Geist eines jeden Dichters nun insbesondere kennen zu lernen, oder aber dem Gange nachzuspüren, den eine Dichtungsart unter uns in den verschiedenen Zeiten genommen? Ich könnte der Klagen noch mehr erheben, wenn ich nicht glaubte, daß dies, was ich bisher gesagt, schon hinlänglich genug sei, zu zeigen, wie wenig ich zu meinem Entzweck mit diesen Sammlungen zufrieden seyn konnte.

Ich sah' mich daher genöthigt, dieselben bald wieder aus der Hand zu legen und zu den Werken der Dichter selbst meine Zuflucht zu nehmen.

Ich fertigte nun nach einem eigenen Plane, zu meinem Privatvergnügen und Nutzen

verschiedene Blumenlesen aus mehreren Dichtungsarten an, wobei ich hauptsächlich mein Augenmerk auf Vollständigkeit, zweckmäßige Ordnung, und gute Auswahl richtete. Zugleich verband ich damit einen, wenigstens für mich selbst fruchtbaren, Auszug aus dem, was theils von ältern, theils neuern Theoretikern Gutes und Nützliches über die eine oder die andere Dichtungsart gelagt worden war, desgleichen, was ich nur irgend Wichtiges im Betreff der Litteratur und Geschichte derselben aufzufinden Gelegenheit hatte. In der Folge entspann sich bei mir der Gedanke, daß ich mit meinen oft mühsam genug zu Stände gebrachten Sammlungen vielleicht auch manchem andern Liebhaber einen nicht unangenehmen Dienst erweisen würde, wenn ich sie durch den Druck gemeinnütziger machte.

Und so liefere ich denn hier zum Anfang eine neue Blumenlese deutscher Sinngedichte, die, wenn sie auch von dem höhern Grade der Vollkommenheit noch so entfernt seyn sollte, doch, wie ich hoffe, vor den bisherigen einige nicht unwichtige Vorzüge haben wird. Kaum wird es ein Vernünftiger erwarten, daß eine einzige Stadt den gesammten Vorrath von allen jemals erschienenen Sinngedichten enthalten, oder daß ein einziger Mensch diesen Vorrath kennen und auffinden soll. Wenn mir also noch ein und anderer Epigrammatist (die abgerechnet, die ich ihres durchgängig schlechten Werthes halber nicht für würdig erkannte, sie hier zu nennen, geschweige Proben von ihnen zu geben) entgangen seyn sollte, so

wird man, wie ich hoffe, dergleichen Auslassungsfehler mit Billigkeit beurtheilen, und mich durch die getällige Nachweisung derselben zu verbinden suchen. Ferner könn't es auch leicht sich treffen, daß mancher mit der von mir beobachteten Ordnung nicht überall zufrieden wäre. Ein Wunder aber würde es seyn, wenn meine Auswahl den durchgängigen Beifall aller und jeder erhalten sollte. Hier werde ich völlig zufrieden seyn, wenn sie im Ganzen nicht mißfällt und sich den Beifall der mehresten, besonders der Kenner, zu erwerben das Glück hat.

Den Anfang dieser Blumenlese macht die Theorie des Sinngedichts. Alles, was von jeher Gutes und Vortrefliches über diese Dichtungsart geschrieben worden, fand ich hier schon von Herrn Eschenburg \*) aufs meisterhafteste concentrirt. Ich suchte daher nur die Sätze desselben durch unsre vorzüglichsten Theoretiker noch weiter zu kommentiren, und dabei gelegentlich meine eigenen Zusätze einzuhalten.

Auf die Theorie folgt sodann die Geschichte dieser Dichtungsart bei den verschiedenen sowohl ältern als neueren Völkern, doch so, daß ich hauptsächlich mich nur bei den Deutschen verweile, die übrigen Nationen hingegen so kurz als möglich berühre. Ich weiß es und fühle es sehr wohl, zu was für Forderungen ein so glänzender Titel berechtigt; was für

\*) In desselben schätzbaren Entwurf einer Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften. Zweite Aufl. Berlin 1789.

Fragen man hier beantwortet, was für Untersuchungen man angestellt zu finden glauben wird. \*) Aber gesetzt auch, daß die wirkliche Austüßung hier dem Titel noch so wenig entspräche, so würd' es doch immer Verdienst genug seyn, wenn ich so glücklich wäre, dadurch die Idee von einer Geschichte der einzelnen Dichtungsarten unter uns mehr aufgeregt und Gelegenheit gegeben zu haben, daß scharfsinnigere Köpfe daran dächten, ein Gebäude aufzuführen, wozu mir die Kräfte mangelten. Lange hat man bittere Klage darüber geführt, daß wir noch keine vollständige Geschichte unsrer einheimischen Dichtkunst besitzen; aber sollt' ich wohl irren, wenn ich behaupte, daß uns die Aussicht hiezu noch so lange verschlossen bleiben wird, bis mehrere ihre Bemühungen auf die vollständige Geschichte der einzelnen Theile verwenden? — Ich würde übrigens selbst statt Geschichte lieber den bescheidenern Titel Litteratur gewählt haben, wenn nicht jene Absicht mich anders bestimmt hätte.

Ich weiß nicht, wie wenig oder wie viel Litterarnotiz man in einer Blumenlese, wie gegenwärtige, erwarten wird. Aber hätt' ich es selbst für dienlich gehalten, hier weitläufiger zu seyn, so würde ich in Ansehung der Theorie des Sinngedichts, von denen, welche über dasselbe besonders geschrieben, wenigstens noch M. Gotth. Ephr. Meisters Unvorgreifliche Gedanken von deutschen *Epigrammatibus* in deutlichen

\*) Wer Flügels vortreffliches Meisterwerk kennt, wird wissen, was zu einer solchen Geschichte gehört.

Regeln und anmuthigen Exempeln, Leipz. 1689. oder von solchen, die beiläufig in ihren Poëtiken vom Sinngedicht gehandelt, noch den *Scaliger*, *Vossius*, Marmontel, Gottsched, Faber, Christ. Schmid, Meiners, und andre, welche Herr Rittmeister v. Blankenburg, von dem wir bis itzt die vollständigsten Litterarnotizen in Ansehung der schönen Künste und Wissenschaften bei der neuen Ausgabe von Sulzers Theorie ff. erhalten haben, nennt und nicht nennt, angeführt; in Ansehung der Dichter selbst aber, den Heräus, Rist, Sieber, Neukirch, Petrasch, v. Cronegk, v. Besser, v. Canitz, und andre, die Herr Rittmeister v. Blankenburg abermals nennt und nicht nennt, kaum verossen haben.

Unsere Sinndichter selbst habe ich in drei Klassen getheilt. Die erste begreift die eigentlichen Epigrammatisten, die dieser Dichtungsart sich allein, oder doch vorzüglich gewidmet haben. Die zweite solche, die ihren Dichterruhm zwar eigentlich in andern Dichtungsarten zu erlangen gesucht, doch aber das Sinngedicht nicht verschmäht, sondern dasselbe nebenher ebenfalls glücklich bearbeitet haben. Bei den Dichtern dieser beiden Klassen zeige ich das Nothwendigste von ihren Lebensumständen an, nenne ihre Schriften, und suche den poëtischen Charakter derselben so wohl überhaupt, als besonders ihr epigrammatisches Verdienst (bei wichtigern ausführlicher, bei den übrigen kürzer) zu bestimmen. Die Hülfsmittel, deren ich mich hiezu habe bedienen können, waren, auffer den biographischen Nachrichten und Lit-

terarnotizen, welche den Werken dieser Dichter von den Herausgebern beigelegt worden: Christ. Heinr. Schmid's Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst, und vorzüglich desselben Nekrolog; ferner Leonh. Meisters Charakteristik deutscher Dichter, und Küttners Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. Andere Hülfsmittel, deren ich mich bedient, werden gelegentlich in der Blumenlese selbst von mir namhaft gemacht.

Ich weiß nicht, wie es zugegangen, daß weder Herr Eschenburg, noch Herr Schmid, noch Herr von Blankenburg den vortrefflichen Götz als Sinndichter kennt, der doch, meinem Gefühl nach, unter uns der einzige ist, welcher sich in seinen Epigrammen vorzüglich der griechischen Simplicität und Feinheit nähert, und eben deswegen vor andern genannt zu werden verdiente.

Die Sinngedichte und Lieder, gesungen an der Böhmischn-Gränze habe ich sonst überall Herrn Fehre zugeschrieben gefunden; doch wird diesem gewissermaßen in der neuen Ausgabe des Hambergerischen Gelehrten Deutschlands von Herrn Meusel widersprochen, welches ich hier anzuzeigen, nicht habe vergessen wollen.

In die dritte Klasse endlich habe ich alle die Dichter versetzt, welche nur hie und da zerstreut einige Sinngedichte geliefert haben. Hieher sind aber auch manche Dichter von mir verwiesen worden, die zwar ihre Sinngedichte

dichte besonders herausgegeben, unter denen ich aber so äusserst wenig Gutes und des Aufbehaltens würdiges vorfand, daß ich ihnen keine Stelle in der ordentlichen Reihe unserer Epigrammatisten einzuräumen vermochte.

Ich lasse die Sinndichter der beiden ersten Klassen, wenigstens die älteren, in genauer chronologischer Ordnung (die nach den Geburtsjahren sich richtet) hinter einander folgen. Bei den neuern hingegen habe ich mich, um gewissen Inkonvenienzen vorzubeugen, öfters nicht so wohl nach den Jahren der Geburt, als vielmehr nach der Zeit der grössern Bekanntheit derselben als Sinndichter gerichtet. Ein völlig nach den Geburtsjahren eingerichtetes chronologisches Verzeichniß am Ende dieser Blumenlese wird indessen wieder gut machen können, was ich hier vielleicht in den Augen des einen oder des andern verfehen.

Ich habe aus jedem Dichter mit strenger Auswahl, das Beste und Charakteristische desselben auszuheben gesucht. Schon oben erwähnt ich's, daß ich es nicht erwarte, für diese Auswahl allgemeinen Beifall zu erhalten. Je nachdem der Geschmack des Lesenden überhaupt, oder seine jedesmalige Stimmung verschieden ist, wird auch sein Urtheil verschieden seyn. Der einzige Weg, den der Sammler hier einschlagen kann, ist, dünkt mich, einen und ebendenselben Dichter recht oft zu lesen und bei jeder wiederholten Lektüre zu bemerken, was in dieser oder jener Rücksicht aufs neue ihm anziehend und bemerkenswerth gewesen, oder

was ihm aufs neue misfallen. — Noch darf ich nicht vergessen, daß man in gegenwärtiger Sammlung bei einigen Dichtern manches Stück antreffen wird, das weder nach Lessing'scher, noch irgend einer andern unsrer jetzigen Theorien für ein ächtes Sinngedicht gelten kann. So sind bekanntlich sehr viele Stücke unsrer ältern Epigrammatisten eigentlich nichts weiter als versificirte moralische Sentenzen. Diese aber und andre dergleichen gänzlich auszumerzen, halte ich wider die Pflicht des historischen Sammlers, da eben diese Stücke zeigen müssen, was man in den verschiedenen Zeiten für Begriffe vom Sinngedicht gehabt, und was man alles mit diesem Namen belegt habe.

Ich habe mich überall der besten klassischen Ausgaben der Dichter zu bedienen gesucht. Von Ewald's Sinngedichten ist mir durch die Güte des Hrn. Prof. Ramlers noch die eigentliche, mit lateinischen Lettern zu Berlin gedruckte, Originalausgabe zugekommen. Dieses Exemplar war mir um so schätzbarer, da es hin und wieder einige Verbesserungen von der eignen Hand des sel. Herrn von Kleist enthielt.

Noch bin ich bemüht gewesen, so weit meine geringe Belesenheit und mein eben so schwaches Gedächtniß reichte, die Nachahmungen oder blossen Uebersetzungen von Sinngedichten fremder Nationen ausfindig zu machen und anzugeben, hauptsächlich in der Absicht, damit wir am Ende uns nicht reicher an ursprünglichen Landesprodukten wähnen, als wir wirklich es sind. Leider haben nicht alle Dichter die Gewohnheit, mit ihren eigenen Anzeigen in dieser

Rücksicht dem Leser zu Hülfe zu kommen oder an ihn ein gleiches Avertissement ergehen zu lassen, wie weiland der ehrliche Rachel bei seinen Satiren: Freundwilliger Leser! demselben habe nicht verhalten wollen, daß u. s. f.

Die Reihe dieser Sinndichter beschließt Herr Herder, als origineller Verdeutscher der schönsten Stücke der griechischen Anthologie. Darauf folgt noch das Wichtigste von ebendesselben Anmerkungen über das Epigramm, welches zu Anfang dieser Blumenlese keinen Platz gefunden, nebst dem was in den Litterarischen Spaziergängen, und einigen andern Schriften gelegentlich zur Berichtigung der Theorie des Sinngedichts gesaget worden ist.

Den Beschluß der ganzen Blumenlese macht endlich ein Anhang, den ich im Scherz meine epigrammatische Polterkammer zu nennen pflege. Er enthält hauptsächlich die zerstreuten Sinngedichte sowohl von ältern als neuern, genannten und ungenannten Dichtern. Auch hier wird man auf manches unvermuthete Kleinod stossen, so wie man verschiedene bis itzt noch ungedruckte vortreffliche Epigrammen antreffen wird, die ich der gütigen Mittheilung einiger meiner Freunde zu danken habe. Wenn die ganz zuletzt noch angehängten Karrikaturen nicht gefallen, mag meinerwegen dieß Blatt abschneiden und es dem — Herrscher der Feuereßen in Lemnos widmen, daß er es mit flammender Lohe verzehre! Cöln an der Spree, den letzten des Herbstmonats 1789.

Theorie und Geschichte  
des  
S i n n g e d i c h t s.

A

Theorie und Geschichte

Sinngebichte

---

Ueber  
das Epigramm oder Sinngedicht.

---

I.

Das Epigramm oder Sinngedicht ist ein kleines Gedicht, in welchem, nach Art der eigentlichen Aufschrift auf einem Denkmale, von welcher es die griechische Benennung erhielt, die Aufmerksamkeit und Erwartung des Lesers auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt, und eine Zeitlang, mehr oder weniger, hingehalten wird, um sie mit einmal zu befriedigen.

Man sehe über diese Definition des Epigramms, die aus der Betrachtung des Ursprungs desselben hergeleitet ist, und nach welcher sich das Sinngedicht so wohl von allen andern Arten kleiner Gedichte unterscheiden, als auch jede der Eigenschaften bestimmen läßt, welche dasselbe zu einem vollkommenen Sinngedichte machen, vorzüglich:

G. E. Lessings vermischte Schriften, Berlin 1771. Th. I. S. 93. f.

Außerdem vergleiche man noch:

Einleitung in die schönen Wissenschaften, nach dem Französischen des Batteux mit Zusätzen von K. W. Ramler, Leipzig 1774. Th. 3. S. 228. f.

Allgemeine Theorie der schönen Künste von I. G. Sulzer, Leipzig 1786. 87. Th. 4. S. 321. f.

- Franc. Vavafforis S. J. de Epigrammate Liber, in dess. Opp. Amst. 1709. fol. p. 85. ff. und dess. Antibarbarus ex rec. Kappii, Lips. 1772.
- Observations sur l'Epigramme, par Mr. Bruzen de la-Martiniere, in dess. Recueil des Epigrammatistes François. Amst. 1720. und in der Ecole de Litterature, T. II. p. 248.
- I. G. Herders zerstreute Blätter, Gotha 1785—87. Samml. 1. S. 99. f. Samml. 2. S. 103. f.

Dem *Batteux* ist das Epigramm ein einnehmender Gedanke, der witzig und in wenig Worten vorgetragen ist. — *Salzer* beschreibt das Epigramm als ein kleines Gedicht, darinn der Dichter merkwürdige Personen oder Sachen nicht unständiglich, sondern gleichsam nur im Vorbeigehen und mit wenig Worten in einem besondern und seltenen Lichte zeigt. — In dem Lehrbuche zur Bildung des Verstandes und Geschmacks von *Christ. Gottfr. Schütz*, Halle 1776, Th. 2. S. 226. heißt es: „Ein Sinngedicht oder Epigramm ist ein kleines Gedicht, das über einen Vorfall unsere Erwartung reizt, und diese Erwartung durch einen unerwarteten Aufschluss befriedigt. Es muß sich, wenn es Werth haben soll, durch die Feinheit und Neuheit des Aufschlusses, und durch die sorgfältigste Genauigkeit der Sprache und des Verses auszeichnen.“ *Herder* endlich erklärt das Epigramm auf folgende Weise: Es ist, sagt er, die poetische Exposition eines gegenwärtigen, oder als gegenwärtig gedachten Gegenstandes zu irgend einem genommenen Ziele der Lehre oder der Empfindung.

Man hat das griechische Wort Epigramm verschiedenlich übersetzt: durch Ueberschrift, Aufschrift, Innschrift, Sinnschrift, Sinngedicht u. s. w. Ueberschrift und Sinngedicht sind, dieses durch den Gebrauch des *Logau*, und jenes durch den Gebrauch des *Wernike*, das gewöhnlichste geworden: aber schon verdrängt die Benennung Sinngedicht auch wiederum die der Ueberschrift. — Auf-

schrift und Innchrift müssen sich begnügen das zu bedeuten, was das Epigramm in seinem Ursprunge war; das, woraus die so genannte Dichtungsart nach und nach entstanden ist. (Leff. S. 95.)

Je weiter man in das Alterthum hinauffteigt, desto einfacher findet man die Aufschriften. Sie schränken sich zuweilen gar bis auf ein Monogramma ein, das heißt, bis auf die blossen Anfangsbuchstaben gewisser Wörter, deren übrige Buchstaben man errathen mußte. Zuweilen waren sie moralisch, wie die an dem Tempel zu Delphi: ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ  
Erkenne dich selbst. Mehrentheils aber zeigten sie die eigene Geschichte des Denkmals an, was dazu Gelegenheit gegeben hatte, den Namen desjenigen, der es hatte aufrichten lassen, die Zeit u. dgl. (Bartheux S. 223.)

## 2.

Die Form der ältern Aufschriften, dergleichen vornemlich die Griechen über die Eingänge ihrer Tempel und andrer Gebäude, an Bildsäulen, auf Grabmäler u. dgl. zu setzen pflegten, hat zur Benennung dieser Dichtungsart, theils wegen ihrer oftmaligen Abfassung in Versen, theils auch wohl dadurch Anlaß gegeben, weil hier eben so, wie bei jenen öffentlichen Denkmälern, etwas ist, das unsre Neugier rege macht, und etwas, wodurch sie befriedigt wird. Jenes kann man Erwartung, dieses Aufschluß nennen.

Selten ist der Sprachgebrauch ganz ohne Grund. Das Ding, dem er einen gewissen Namen zu geben fortfährt, fährt unftreitig auch fort, mit demjenigen Dinge etwas gemein zu behalten, für welches dieser Name eigentlich erfunden war. Was hat nun das witzigste Sinngedicht mit der trockensten Aufschrift eines alten Denkmals gemein, so daß beide

bei einem Volke, dessen Sprache wohl am wenigsten unter allen Sprachen dem Zufalle überlassen war, einerlei Namen führen konnten? (Lessing S. 97.)

Gewiß ist es, daß es nicht die Materie seyn kann, welche das Sinngedicht noch jetzt berechtigt, den Namen Epigramm zu führen. Es hat längst aufgehört, in die engen Grenzen einer Nachricht von dem Ursprunge und der Bestimmung irgend eines Denkmals eingeschränkt zu seyn; und es fehlet nicht viel, so erstreckt es sich nun über alles, was ein Gegenstand der menschlichen Wißbegierde werden kann. Folglich muß es die Form seyn, in welcher die Beantwortung jener Frage zu suchen ist. Es muß in den Theilen, in der Zahl, in der Anordnung dieser Theile, in dem unveränderlichen Eindrücke, welchen solche und so geordnete Theile unfehlbar jedesmal machen — in diesen muß es liegen, warum ein Sinngedicht noch immer eine Ueberschrift oder Aufschrift heißen kann, ob sie schon eigentlich nur selber dafür zu brauchen stehet. — Die eigentliche Aufschrift ist ohne das, worauf sie steht, oder stehen könnte, nicht zu denken. Beides also zusammen macht das Ganze, von welchem der Eindruck entsteht, den wir, der gewöhnlichen Art zu reden nach, der Aufschrift allein zuschreiben. Erst irgend ein sinnlicher Gegenstand, welcher unsre Neugierde reizt; und dann die Nachricht auf diesem Gegenstande selbst, welche unsre Neugierde befriedigt. Wem nun aber, der auch einen noch so kleinen Vorrath von Sinngedichten in seinen Gedanken überlaufen kann, fällt es nicht sogleich ein, daß ähnliche zwei Theile sich fast in jedem derselben, und gerade in denjenigen am deutlichsten unterscheiden lassen, die ihm einem vollkommenen Sinngedichte am nächsten zu kommen scheinen werden? Diese zerlegen sich alle von selbst in zwei Stücke; in deren einem unsere Aufmerksamkeit auf irgend einen besonderen Vorwurf rege gemacht, unsere Neugierde nach irgend einem einzelnen Gegenstande gereizt wird; und in deren andern unsere Aufmerksamkeit ihr Ziel, unsere Neugierde und Erwartung einen Aufschluß findet. (Lessing S. 102. 103.)

Man könnte das, was hier Erwartung und Aufschluß genannt wird, in der Sprache der philosophischen Schule auch das Subjekt und das Prädikat nennen. (Sulzer S. 671.)

Lessings Epigramm:

- „Als Mead am Styx erschien, rief Pluto voller Schrecken:  
 „Weh mir! nun kömmt er gar, die Todten zu erwecken.“

bringt uns den Mead als einen berühmten Arzt vor's Gesicht, und zeigt uns in ein paar Worten den großen Ruf seiner Wissenschaft, der nach der Phantasie des Dichters sogar bis in's Schattenreich gedrungen ist. Der erste Vers ist gleichsam das Denkmal, das uns diesen Mann in einer merkwürdigen Stellung sehen läßt: Meads Schatten vor dem Richterstuhle des Pluto. Der zweite Vers ist die Aufschrift, die uns diese Geschichte in zwei Worten erklärt.

Natürlicher Weise kann es nur zweierlei Artergattungen des Sinngedichts geben: die eine, welche Erwartung erregt, ohne uns einen Aufschluß darüber zu gewähren; die andere, welche uns Aufschlüsse giebt, ohne unsere Erwartung darnach erweckt zu haben.

Zu der letztern Klasse gehören vornemlich alle diejenigen kleinen Gedichte, welche nichts als allgemeine moralische Lehren oder Bemerkungen enthalten. Eine solche Lehre oder Bemerkung, wenn sie aus einem einzelnen Falle, der unsere Neugierde erregt hat, hergeleitet oder auf ihn angewendet wird, kann den zweiten Theil eines Sinngedichts sehr wohl abgeben; aber an und für sich selbst, sie sei auch noch so witzig vorgetragen, sie sei in ihrem Schlusse auch noch so spitzig zugearbeitet, ist sie kein Sinngedicht, sondern nichts als eine Maxime, die, wenn sie auch schon Bewunderung erregte, dennoch nicht diejenige Folge von Empfindungen erregen kann, welche dem Sinngedichte eigen ist. Wenn unser Wernike zur Empfehlung einer milden Sparsamkeit geschrieben hätte:

Lieb' immer Geld und Gut; doch so, daß dein Er-  
 barmen  
 Der Arme fühl': und flieh' die Armuth, nicht die  
 Armen.

wäre es nicht ein interessanter, so kurz als glücklich  
 ausgedrückter Gedanke? Aber wäre es wohl eben-  
 das, was er wirklich an den sparsamen Irinus  
 schrieb:

Du liebst das Geld, Irin, doch so, daß dein Er-  
 barmen  
 Der Arme fühlt; du fliehst die Armuth, nicht die  
 Armen.

Der Unterschied ist klein: und demohngeachtet ist  
 jenes, bei vollkommen eben derselben Wendung,  
 doch nichts, als eine kalte allgemeine Lehre, und  
 dieses ein Bild voller Leben und Seele; jenes ein ge-  
 reimter Sittenspruch, und dieses ein wahres Sinngedicht.  
 Gleichwohl ist eben dieser Wernike, so wie  
 auch der ältere Logau, nur allzureich an fogenann-  
 ten Ueberschriften, die nichts als allgemeine Lehrsätze  
 enthalten; und ob sie schon beide, besonders aber  
 Wernike, an Vortheilen unerschöpflich sind, eine  
 bloße kahle Moral aufzutfutzen, die einzelnen Be-  
 griffe derselben so vortheilhaft gegen einander abzu-  
 setzen, daß oftmals ein ziemlich verführerisches  
 Blendwerk von den wesentlichen Theilen des Sinngedichts  
 daraus entsteht: so werden sie doch nur selten  
 ein feines Gefühl betriegen, daß es nicht den großen  
 Abstand von einem wahren Sinngedichte bis zu  
 einer solchen zum Sinngedichte ausgefeilten Maxime  
 bemerken sollte. Martial richtet dergleichen bloße  
 sittliche Bemerkungen doch immer an eine gewisse  
 Person, welche anscheinende Kleinigkeit Logau und  
 Wernike nicht hätten übersehen oder vernachlässigen  
 sollen. Denn es ist gewiß, daß sie die Rede um  
 ein großes mehr belebt; und wenn wir schon die an-  
 geredete Person, und die Ursache, warum nur diese,  
 und keine andere angeredet worden, weder kennen  
 noch wissen: so setzt uns doch die bloße Anrede ge-  
 fohwinder in Bewegung, unter unserm eigenen Zir-  
 kel umzuschauen, ob da sich nicht jemand findet, ob

da sich nicht etwas zugetragen, worauf der Gedanke des Dichters anzuwenden sei. (Leff. S. 110—117.)

Die erstere Aftergattung des Epigramms war die, welche Erwartung erregt, ohne einen Aufschluss darüber zu gewähren. Dergleichen sind vornemlich alle kleine Gedichte, die nichts als ein bloßes seltsames Faktum enthalten, ohne im geringsten anzuzeigen, aus welchem Gesichtspunkte wir dasselbe betrachten sollen; die uns also weiter nichts lehren, als das einmal etwas geschehen ist, was eben nicht alle Tage zu geschehen pflegt. (Leffing S. 119.)

Der wesentliche Unterschied, der sich zwischen dem Sinngedichte und der Fabel finder, beruht darin, das die Theile, welche in dem Sinngedichte eines auf das andere folgen, in der Fabel in eins zusammenfallen, und daher nur in der Abstraktion Theile sind. Der einzelne Fall der Fabel kann keine Erwartung erregen, weil man ihn nicht ausgehört haben kann, ohne das der Aufschluss zugleich mit da ist, er mag nun ausdrücklich hinzugesetzt seyn oder nicht, wenn es etwa nur Ueberflus gewesen wäre, ihn noch mit ausdrücklichen Worten hinzuzufügen; sie macht einen einzigen Eindruck, und ist keiner Folge verschiedener Eindrücke fähig. Das Sinngedicht hingegen enthält sich eben darum entweder überhaupt solcher einzelner Fälle, in welchen eine allgemeine Wahrheit anschauend zu erkennen; oder läßt doch diese Wahrheit bei Seite liegen, und zieht unsre Aufmerksamkeit auf eine Folge, die weniger nothwendig daraus fließt. Und nur dadurch entsteht Erwartung, die dieses Namens wenig werth ist, wo wir das, was wir zu erwarten haben, schon völlig voraus sehen. (Leff. S. 129. f.)

Wenn denn aber so nach, weder Begebenheiten ohne allen Nachsatz und Aufschluss, noch auch solche, in welchen eine einzige allgemeine Wahrheit nicht anders als erkannt werden kann, die erforderlichen Eigenschaften des Sinngedichts haben: so folgt darum noch nicht, das alle Sinngedichte zu verwerfen sind, in welchen der Dichter nichts als ein bloßer Wiedererzähler zu seyn scheint. Denn es bleiben auch immer noch wahre Begebenheiten genug übrig, die entweder schon von sich selbst den völlig

gen Gang des Sinngedichts haben, oder denen dieser Gang doch leicht durch eine kleine Wendung noch vollkommner zu geben steht. So fand unser Kleist das heroische Beispiel, mit welchem Arria ihrem Manne vorging, in seiner genauesten historischen Wahrheit, mit Recht für hinlänglich, ein schönes Sinngedicht abzugeben.

*Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte,  
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte:  
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht  
Gab sie den Dolch dem Mann', und sprach: Es schmer-  
zet nicht.*

(Lessing S. 130. 131.)

## 3.

Dem natürlichen Triebe des menschlichen Geistes, seine Begriffe zu erhellen und zu erweitern, und seine Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen, verdankt diese Dichtungsart vorzüglich ihr Daseyn. Sie war daher ursprünglich, und ist selbst jetzt noch oft, nichts weiter, als die Darlegung eines Bildes oder einer Empfindung über einen einzelnen Gegenstand, der dem Anschauenden interessant war, und durch diese wörtliche Darstellung auch einem andern gleichgestimmten oder gleichgesinnten Wesen interessant werden sollte.

Sprache ist das Vorrecht des Menschen, und auch das Siegel, mit dem er so gern alles in der Natur bezeichnet. Wir genießen eine Sache nur halb, wenn wir unsern Genuß nicht ausdrücken, und entweder durch Sprache oder durch Schrift andern mittheilen können. Wenn auch niemand da wäre, der uns läse oder hörte; wir sprechen, wir schreiben, gleichsam nur, um Besitz von der Sache zu nehmen, und uns unsern Genußes zu vergewissern.

Ich genieße z. B. einen schönen Baum, eine reizende Gegend; warum spreche ich mit diesem Baum? was zwingt meine Hand, es auch denen, die nicht mit mir sind, zu melden? Der Baum hört mich nicht: den Abwesenden, dem ich den Reiz der Gegend beschreibe, interessirt sie nur sehr von fern; und doch ist in uns die Neigung da, unser Vergnügen zur Sprache zu bringen, und dieß klare Bild andern mitzutheilen. Woher dieser Trieb? und wozu legte ihn die Natur in das Herz des Menschen? Sein Ursprung zeigt seinen Zweck, und der Zweck seinen Ursprung. Durch die Worte nemlich gewinnt unsre Empfindung gleichsam Form und Gestalt: unser Gefühl wird durch sie ein helleres Bild, dieß vermehrt und verfeinert, ja gewissermassen es verewigt unser Vergnügen, weil nur durch diese hellere Zeichen eine Erneuerung und Reproduktion desselben statt findet. Dieß, dünkt mich, sind die Zwecke dieses Triebes für uns selbst; die Zwecke für andere fallen mehr in's Auge. Bald ist es Gefelligkeit und Freundschaft, bald die süße Lust des Ruhmes, bald ist's die Absicht, durch eine angenehme Idee des andern Weisheit oder Freude zu vermehren — lauter Empfindungen, die sich zuletzt in das sanfte, aber sehr mannigfaltige Gefühl der Sympathie und Philanthropie verlieren. Zween also, und zwar den tiefsten und edelsten Trieben im Menschen, der Neigung nemlich, seine Ideen zu erhellen und zu erweitern, sodann seine Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen, verdankt, wie jede Zuschrift, so auch insonderheit die kürzeste und künstlichste der Zuschriften, das Epigramm, sein Daseyn.

Ich habe mein Beispiel von einer fröhlichen Empfindung gewählt; bei traurigen Gefühlen wirkt dasselbe Bedürfnis, nur etwa noch reger und stärker. Ein Weinender will seinem Schmerze Luft machen; und sobald er ihn in Worte bringen kann, wird das drückende Weh seines Herzens ihm leichter. Sollte auch niemand seine Seufzer hören, oder seine Klagen lesen; genug, sie zerrannen in Thränen, sie athmeten in Worte aus: dadurch erhellere und beruhigte sich die Seele. In Absicht auf andere ist ebenfalls die Neigung des Betrübten, Mitleiden eines gleich-

gestimmten Herzens zu erregen, stärker, wenigstens wirksamer, als selbst der Trieb der sich mittheilenden Freude und Ruhmbegierde. Die Empfindung des Betrübten, der seine Seufzer mir zuhaucht, weckt menschliche Mitempfindung. Ich gehe einem Grabe vorüber, und nehme Theil an dem Unglücklichen, der diese Grabchrift setzte. Er vertraute sich dabei auch meinem Herzen an, und wie sollte ich mit ihm nicht gern wenigstens die Bürde eines Seufzers theilen?

Es erhellet von selbst, daß jeder Gegenstand der freudigen oder traurigen Empfindung seine eigne Art des Ausdrucks sowohl nach dem Gefühl des Empfindenden, als dem Standpunkte dessen habe, an den der Ausdruck gelangen soll. Allenthalben wird eine Exposition des Gegenstandes oder des Gefühls erfordert, mit welcher der Empfindende sich oder einen andern zu beruhigen gedenkt; nachdem nun aber der Gegenstand zusammengesetzt oder einfach, feltner oder gemeiner ist, nachdem er mehr den Verstand oder das Herz interessirt u. s. f. nach dem allen wird sich die Inschrift richten, die der Seele des Empfindenden ein Bild geben, oder seinem Herzen Luft machen, die dem Geiste des andern das Objekt gegenwärtig, oder es seinem Herzen lebendig machen soll. (Herder Samml. I. S. 109. f.)

## 4

Da der Umfang dieser Gattung von Gedichten sehr klein ist, so bedarf sie auch keines großen Aufwandes von Gedanken und Wendungen; aber auf die Beschaffenheit beider kömmt hier desto mehr an. Das Sinngedicht leidet, eben wegen seiner Kleinheit, nicht den geringsten Flecken; dieser verdirbt keine Marmorläule, aber einem Demant benimmt er seinen Werth. Es erfordert daher das Sinngedicht einen Meister in Gedanken und Ausdruck, und ist nichts weniger, als das Werk eines gemei-

nen Reimers. Oft ist nur ein Hauptgedanke in einem Sinngedichte; und dieser verträgt dann vielfache Wendungen, unter welchen der Dichter die vortheilhaftesten zu wählen hat. Bald besteht alles Verdienst des Epigramms in der Einfachheit und Naivetät, bald in der satirischen Lebhaftigkeit, bald in der anscheinenden Mischellichkeit, bald in der Feinheit und Reichhaltigkeit des Hauptgedankens und seiner Einkleidung.

Vergl. Barteux S. 225. f. Sulzer S. 223.

## 5.

Diese Einkleidung des Epigramms richtet sich überhaupt nach dem Charakter seines Hauptinhalts, und der Beschaffenheit des Hauptgedankens. Vornemlich aber fordert man, auch von dieser Dichtungsart, Einheit des Inhalts, ohne unnütze und müßige Erweiterung; Kürze des Ausdrucks, besonders in der Darstellung oder dem Aufschlusse des Gedankens; lebhafte Andeutung und Vergegenwärtigung dieses Gedankens, und verhältnismäßige Zusammenfassung desjenigen Theils, der die Erwartung erregt, mit dem, der sie befriedigt, so wohl in Ansehung der Gedanken, als des gewählten Ausdrucks.

Wenn der erste Theil des Sinngedichts, den wir die Erwartung nennen, dem Denkmale entsprechen soll, welches die Aufschrift führt: so ist unfreilig, dafs er um so viel vollkommener seyn wird, je genauer er einem neuen, an Grösse oder Schönheit besonders vorzüglichem Denkmale entspricht. Vor allen Dingen aber muß er ihm an Einheit gleich seyn:

wir müssen ihn mit einem Blicke übersehen können: unverwehrt indefs, daß der Dichter, durch Auseinanderetzung seiner einzelnen Begriffe, ihm bald einen größern, bald einen geringern Umfang geben darf, so wie er es seiner Absicht am gemäßigtesten erkennt. Er kann ihn eben so wohl aus fünf, sechs Worten, als aus eben so vielen und noch mehrern Zeilen bestehen lassen. Nur, daß er nicht bloß erweitern, um ein paar Verse mehr gemacht zu haben: sondern daß er sich nach dem zweiten Theile, nach dem Aufschlusse, richte, und urtheile, ob und wie viel dieser, durch die größere Ausführlichkeit der Erwartung, an Deutlichkeit und Nachdruck gewinnen könne. — Es giebt Fälle, wo auf diese Ausführlichkeit alles ankommt. Dahin gehören vor andern diejenigen Sinngedichte, in welchen der Aufschluß sich auf einen relativen Begriff bezieht. Z. B. solche, in welchen ein Ding als ganz besonders groß, oder ganz besonders klein angegeben wird; und die daher nothwendig den Maasstab dieser Größe oder Kleinheit vorausschicken müssen; ja lieber mehr als einen, und immer einen kleinern und kleinern, oder größern und größern. — Es haben dergleichen hyperbolische Gedichte, wie man sie nach der darin herrschenden Figur nennen könnte, ihre eigene Anmuth. Nur müssen sie nicht auf die bloße Hyperbel hinauslaufen. Denn ein solches Sinngedicht besteht offenbar aus nichts als Erwartung; anstatt des Aufschlusses wird uns das äußerste Glied der Hyperbel untergeschoben, und alle unsere Erwartung soll sich mit der Unmöglichkeit, etwas größeres oder kleineres abzusehen, begnügen. Dergleichen Spiele des Witzes können Lachen erregen: aber das Sinngedicht will etwas mehr. — Wie aber der fertige Versifikator, in Erweiterung des ersten Theils, oft zu viel thut, so thut ein minder fertiger, aus Schwierigkeit oder Gemächlichkeit, nicht selten zu wenig: wenn er nemlich den ganzen ersten Theil in den Titel des Sinngedichts bringt, und sich den bloßen Aufschlusse zu versificiren oder zu reimen begnügen läßt. Diejenigen, welche dieses zu thun dem Dichter ausdrücklich gerathen, haben nicht bedacht, daß das Epigramm, so viel es an Kürze dadurch gewinnt, von

einer andern Seite hinwiederum verliert, indem es zu einem Ganzen von so heterogenen Theilen wird. Unmöglich kann man daher das Sinngedicht des Herrn von Kleist:

*An zwei schöne aber einängige  
Geschwister.*

„Du mußt o kleiner Lykon, dein Aug' Agathen  
leihn;  
„Blind wirst du dann Kupido, die Schwester Venus  
seyn.“

und das lateinische des Hieronymus Amaltheus, aus welchem jenes genommen ist:

*Lumine Acon dextro, capta est Lecuilla sinistro,  
Et potis est forma vincere uterque deos.  
Blande puer, lumen, quod habes, concede puellae:  
Sic tu caecus Amor, sic erit illa Venus.*

für gleich schön halten. Dieses kann den ganzen Titel entbehren, und jenes ist ohne Titel auch nicht einmal verständlich. Das schöne Sinngedicht ist in der Uebersetzung zur bloßen Aufschrift geworden; und verhält sich in seinem Eindrücke zu jenem so, wie eine kahle Aufschrift, die in einem Buche angeführt wird, zu eben der Aufschrift, die wir auf dem schönen Monumente selbst lesen. (Leff. S. 133. f.)

Wenn ferner der zweite Theil des Sinngedichts, den wir den Aufschluß nennen, der eigentlichen Aufschrift entsprechen soll, die wir zu unserer Befriedigung endlich auf einem bewunderten Denkmale erblicken: so dürfen wir nur die Ursachen erwägen, warum eine solche Aufschrift von der möglichsten Kürze seyn muß, um daraus zu schliessen, daß die Kürze ebenfalls die erste und vornehmste Eigenschaft des Aufschlusses in dem Sinngedichte seyn müsse. Diese Ursachen aber sind: einmal, weil es nur Personen oder Handlungen von einer ohnedem schon genugsamen Bekanntheit und Berühmtheit sind, oder seyn sollten, denen Denkmäler errichtet werden, und man daher mit wenig Worten leicht sehr viel von ihnen sagen kann; zweitens, weil die Denkmäler selbst, auf offenen Strassen und Plätzen nicht so wohl

für die wenigen müßigen Spaziergänger, als vielmehr für den geschäftigen, für den eilenden Wanderer errichtet werden, welcher seine Belehrung gleichsam im Vorbeigehen mit sich nehmen muß. (Leff. S. 146. f.)

Wenn endlich die beiden Theile des Sinngedichts zugleich, dem Denkmale und der Aufschrift zugleich entsprechen sollen: so wird auch das Verhältniß, welches sich zwischen jenem befindet, dem Verhältniß entsprechen müssen, welches diese unter sich haben. So wie ich bei Erblickung eines Denkmals zwar nicht den Inhalt der Aufschrift, wohl aber den Ton derselben aus dem Denkmale errathen kann; wie ich kühnlich vermuthen darf, daß ein Denkmal, welches traurige Ideen erregt, nicht eine lustige oder lächerliche Aufschrift führen werde, oder umgekehrt; eben so muß auch die Erwartung des Sinngedichts mich zwar nicht den eigentlichen Gedanken des Aufschlusses, aber doch die Farbe desselben voraus sehen lassen; so daß mir am Ende kein widriger Kontrast zwischen beiden Theilen auffällt. (Leff. S. 156. f.)

Vergl. Herder Samml. 2. S. 145. f.

## 6.

Es giebt übrigens, der Form nach, mancherlei Gattungen des Sinngedichts. Zuweilen ist diese Form ganz einfach, und bloß darstellend; und so war dies Gedicht in seinem ersten Ursprunge beschaffen; zuweilen ist sie paradigmatisch, indem sie jener Darstellung ihre Anwendung, wie einem Beispiele, schlechthin beigelegt; zuweilen schildernd, sowohl für Handlung als Empfindung; oft durchaus leidenschaftlich; oft künstlich gewandt, und vermittelt der Wendung zwei Gegenstände gleichsam in Eins verknüpfend; oft eben durch diese Wendung eine Zeitlang täuschend, und erst ganz am Ende befrie-

befriedigend; oft auch blofs ein rafcher und kurzer Gedanke, der aber eben dadurch deſto eindringlicher wird.

Vergl. Herder Samml. 2. S. 125. f.

## 7.

Was man gewöhnlich die Spitze oder den Aufſchluss eines Sinngedichts nennt, iſt im Allgemeinen nichts anders, als der Punkt, auf den die ganze Darſtellung hinwirkt, um den Gegenſtand oder den Hauptgedanken in einem neuen, ſtarken und auffallenden Lichte zu zeigen. Sinnreich muſs dieſer Schluſs allemal feyn, wenn gleich nicht immer witzig und ſcharf zugespitzt; auch muſs er innere Erheblichkeit und Intereſſe haben, und ſo vortheilhaft als möglich ausgedrückt feyn. Uebrigens iſt (vergl. 2. Anm.) erregte Erwartung ohne gegebene Befriedigung in Gedichten dieſer Art eben ſo fehlerhaft, als gegebener Aufſchluss ohne erregte und vorbereitete Erwartung.

Vergl. Herder Samml. 2. S. 148. f.

Wenn unter dem, was die lateiniſchen Kunſtrichter *acumina*, und die franzöſiſchen *pointes* nennen, nichts anders verſtanden werden ſoll, als derjenige Gedanke, um deſſentwillen die Erwartung erregt wird, der alſo natürlicher Weiſe nach der Erwartung, am Ende des Ganzen, ſtehen muſs, und ſich von allen übrigen Gedanken, als die nur feinetwegen da ſind, nicht anders als auszeichnen kann: ſo iſt es wohl klar, daſs das Sinngedicht ohne dergleichen *acumen* oder *pointe* ſchlechterdings nicht feyn kann. Es bleibt vielmehr dieſes *acumen* das wahre allgemeine Kennzeichen deſſelben, und man

hat Recht, allen kleinen Gedichten, denen es mangelt, den Namen des Sinngedichts zu verfägen; wenn sie auch sonst noch so viel Schönheiten haben, die man ihnen auf keine Weise darum zugleich streitig macht.

Wenn man hingegen unter *acumen* und *pointe* etwas meint, was bloß das Werk des Witzes ist; mehr ein Gedankenpiel, als einen Gedanken; einen Einfall, dessen Anzügliches größtentheils von der Wahl oder Stellung der Worte entsteht, in welchen er ausgedrückt ist; oder von dem wohl gar nichts Gefundes übrig bleibt, sobald man diese Worte ändert, oder versetzt: so ist die Frage, ob das Sinngedicht nothwendig eine dergleichen *pointe* haben müsse? der Frage vollkommen gleich, ob man besser thue, seine Schulden in guter oder in falscher Münze zu bezahlen?

Denn, so wie es nur der Mangel an guter Münze ist, welcher falsche Münze zu prägen verleitet: eben so ist es nur die Schwierigkeit, jede erregte Erwartung immer mit einem neuen und doch wahren, mit einem scharf sinnigen und doch ungekünstelten Aufschlusse zu befriedigen — nur diese Schwierigkeit ist es, welche nach Mitteln umzuschauen verführt, durch die wir jene Befriedigung geleistet zu haben, wenigstens scheinen können. Glücklicher, wenn man unter diesen Mitteln nur noch die erträglichsten zu wählen versteht! Denn es giebt in der That auch hier paduanische Münzen, die zwar falsche, aber doch von so schönem, und dem wahren so nahe kommenden Stempel sind, daß sie gar wohl aufbehalten zu werden verdienen. Ja, es giebt noch andere, deren innerer Werth nur wenig geringer ist, als der ächten; so daß der Münzer wenig mehr, als den Schlaggeschaz dabei gewinnen konnte. Besonders möchte man mit dergleichen weder ganz falschen, noch ganz ächten Münzen, die, wenn sie schon nicht im Hapdel und Wandel gelten können, doch immer schöne Spielmarken abgeben, zwei Gattungen von Sinngedichten vergleichen, die, ohne zu den vollkommenen zu gehören, doch von jeher, auch unter Leuten von Geschmack, ihre Liebhaber gefunden haben, und so noch ferner finden werden. Zur

ersten Gattung gehören die, welche uns mit ihrer Erwartung hintergehen: und zur andern die, deren Aufschluß in einer Zweideutigkeit besteht. Von jeder nun besonders.

Das Neue ist, eben weil es neu ist, dasjenige, was am meisten überrascht. Ob nun gleich dieses Ueberraschende nicht das einzige seyn muß, wodurch das Neue gefällt, so ist es doch unstreitig, daß schon die bloße Ueberraschung angenehm ist. Wenn es denn aber nur selten in des Dichters Vermögen steht, seinen Leser mit einem wirklich neuen Aufschlusse zu überraschen: wer kann es ihm verdenken, wenn er seinem gemeinen Einfalle eine solche Wendung zu geben sucht, daß er wenigstens diese Eigenschaft des Neuen, das Ueberraschende, dadurch erhält? Und dies kann nicht anders geschehen, als durch eine Art von Betrug. Weil er dem Leser nichts geben kann, was dieser auf keine Weise voraus sehen könnte, so verführt er ihn, etwas ganz anderes voraus zu sehen, als er ihm endlich giebt. Er hebt z. B. von großen Dingen an, und endet mit einer Nichtswürdigkeit; er scheint loben zu wollen, und das Lob läuft auf einen Tadel hinaus; er scheint tadeln zu wollen, und der Tadel kehrt sich in ein feines Lob. Doch so ganz einander entgegengesetzt brauchen die Dinge auch nicht einmal zu seyn; genug, wenn der Blick des Lesers auch nur gerade vorbeischießt. Häufig genug haben die Epigrammatisten aller Zeiten und Völker aus dieser Quelle geschöpft. Und mag doch schon Cicero sie uns empfehlen, wenn er (de Oratore Lib. II. c. 63.) sagt: Scitis, esse notissimum ridiculi genus, cum aliud expectamus, aliud dicitur. Hic nobismet ipsis noster error risum movet.

Cicero setzt hinzu: Quodsi admixtum est etiam ambiguum, sit salius. Und das wäre die zweite Gattung. Denn es ist allerdings ein wichtiges Erforderniß des Zweideutigen, daß es so wenig als möglich vorher gesehen werde. Die Zweideutigkeit ist nicht bloß gut zum Lachen, zum bloßen *risu diducere rictum*: sie kann sehr oft die Seele des feinsten Scherzes seyn, und dem Ernste selbst Anmuth ertheilen. Cicero sagt: Ex ambiguo dicta vel argutissi-

ma putantur, sed non semper in joco, saepe etiam in gravitate versantur. Denn wenn die Zweideutigkeit etwas mehr, als ein kahles Wortspiel ist, so ist von dem doppelten Sinne, den sie hat, der eine wenigstens wahr, und der andere, wenn er falsch ist, dient bloß zum Uebergange auf jenen. Und was dienet uns in der Folge unserer Ideen nicht alles, um von einer auf die andere überzugehen! Wir lassen uns von der Aehnlichkeit der Worte wohl in wichtigen Dingen leiten; nun so können wir ja auch wohl bei einem Scherze damit vorlieb nehmen. (Lessing S. 162 — 170.)

## 8.

Die ä u f f e r e Form des Epigramms ist ebenfalls sehr mannigfaltig; ihre Wahl hängt von der Willkühr des Dichters und der Beschaffenheit des Hauptgedankens ab. Dieser wird bald nur geradehin von dem Dichter selbst, entweder betrachtend, oder schildernd, oder leidenschaftlich vorgetragen; bald in eine kleine Erzählung, bald in einen kurzen Dialog eingekleidet. Sinngedichte von den letzten beiden Arten pflegen selbst durch ihre Form an Lebhaftigkeit und Eindrang zu gewinnen.

## 9.

Die Versart ist hier an sich willkührlich; nur muß sie dem Charakter der Schreibart angemessen, auch mit dem Gedanken und dessen Wendung, so viel möglich, zusammenstimmend seyn. Bei den Griechen und Römern war das Elegische und Jambische Sylbenmaass für das Sinngedicht das gewöhnlichste; und des letztern, mit abwechselnder und ungleicher

Verlänge, pflegen sich auch die Dichter neuerer Sprachen zu bedienen, in welchen auch der Reim zur Beförderung der Sinnlichkeit des Gedankens sehr behülflich, und fast unentbehrlich ist.

## 10.

Man hat dieser Dichtungsart verschiedentlich den Vorwurf der Geringfügigkeit machen wollen. Allein sollte wohl eine Dichtungsweise mit Recht verächtlich genannt werden können, die sich, (wie *Batteux* sagt,) freilich zu den allerkleinsten Dingen in der Welt erniedrigt, aber auch auf der andern Seite zu den allergrößten und edelsten Gegenständen erhebt, und welche zwar kürzer, aber eben darum auch feiner und nachdrücklicher, als irgend eine andere, die Tugend zu loben, das Laster zu strafen, die Thorheit zu belachen, und das gemeine Wesen an einem unwürdigen oder überlästigen Mitgliede zu rächen geschickt ist? Nur erfordert sie, wie schon oben (3.) angemerkt worden, einen Meister in Erfindung, Gedanken und Ausdruck, und ist nichts weniger als das Werk eines gemeinen Reimers.

Vergl. *Füßli* Vorrede zu den *Sinnged.* der Deutschen, und *Sulzer* Art. *Sinngedicht.*

## 11.

Die ältesten Ueberreste von *Sinngedichten* finden wir bei den Griechen. Den Griechen war der erste Ursprung des *Sinngedichts* näher;

daher entfernten sie sich auch weniger von seiner eigentlichen Natur. Es bestand dasselbe bei ihnen in keinen Spitzfindigkeiten; es hatte nicht die scharfe Pointe und nicht den beißenden Witz neuerer Völker: aber doch viel sinnreiche, feine und neue Gedanken, mit einer natürlichen Wendung. Oft, wenn man ihre Sinnchriften tadelt, weiß man nur nicht alles, was man wissen muß, um richtig davon zu urtheilen. Nichts hängt von so geringen Umständen ab, als ein witziger Einfall. Und wie viele hat nicht ein jedes Volk, deren Feinheit Ausländern entgeht? Und wie könnte man wohl diejenigen, die in vorzüglichem Grade eine Feinheit des Witzes besaßen, welche andere Nationen das Attische Satz nannten, im Verdacht haben, als hätten sie einen Gedanken nicht zuspitzen können; wenn sie geglaubt, daß dieß ein sonderliches Verdienst sei. (Vergl. Batteux S. 230.)

Einige wenige und nicht erhebliche Epigramme finden wir bei den Werken des Theocrit und Callimachus; bei dem ersteren auch schon Axt- und Eierförmige Gedichte. — Außer diesen müssen wir uns vornemlich an die griechischen Anthologien oder Blumenlesen halten, Sammlungen kleiner, meistens epigrammatischer Gedichte, von mehreren genannten und ungenannten Verfassern, die größtentheils das Verdienst vorzüglicher Schönheit und Naivetät in Gedanken, Wendungen und Ausdrücken haben. Schon anderthalb hundert Jahre vor Christi Geburt veranstaltete Meleager, ein Asiatischer Grieche aus Tyrus, die erste und ohne Zweifel beste Blumenlese dieser Art aus 44 berühmten Dichtern, die aber, so wie sie ursprünglich war, nicht mehr vorhanden ist. Etwa 150 Jahre später brachte Philippus von Thessalonich, eine Nachlese aus spä-

tern Dichtern zusammen, die wir gleichfalls nicht mehr haben. Gegen das Ende des sechsten christlichen Jahrhunderts sammelte Agathias abermals neue Stücke, und trug durch diese, obgleich schlechtere Sammlung, ohne Zweifel zur Vernachlässigung der vorigen bei. Aus allen dreien Anthologien wählte im zehnten Jahrhunderte Constantinus Kephala eine vierte aus; bis endlich im vierzehnten Jahrhunderte Maximus Planudes, ein Mönch zu Konstantinopel, durch eine neue, aber sehr geschmacklose Auswahl den bisherigen epigrammatischen Vorrath mehr verstümmelte als vermehrte. Diese schlechte Planudische Kompilation ist es, die jetzt gewöhnlich unter dem Namen der Anthologie verstanden wird, und mehrmals gedruckt ist. Unter den verschiedenen Ausgaben derselben zeichnet sich die Stephanische 1566. 4. aus. — Die Anthologie des Kephala ist noch nicht ganz im Druck erschienen. Eine Abschrift derselben, die von dem Heidelbergischen, nunmehr Vatikanischen, Manuscripte genommen worden, befindet sich zu Leipzig. Einige Stücke daraus sind durch die Reiskische Ausgabe, Leipz. 1754. 8. bekannt geworden. — Die beste und vollständigste Sammlung aber von griechischen Epigrammen und andern kleinern Gedichten, verdanken wir itzt dem Herrn von Brunk in Straßburg. Unwillig über die Unordnung und schlechte Wahl in den Anthologien, unternahm er selbst eine neue, unter dem Titel: *Analecta veterum poetarum graecorum*, Argentor. 1772—76. 3. Voll. 8. worinnen er, nach Anleitung der erhaltenen Vorrede des Meleager, verschiedene Stücke der Anthologie nach der Zeit geordnet, ihnen aber auch größere lyrische Fragmente z. B. den Tyrtäus, beigelegt, ja einige kleinere Dichter, den ganzen Anakreon, Theokrit, Bion und Moschus, mit aufgenommen, am Ende 756 Epigrammen, deren Verfasser unbekannt sind, angehängt; einen kritisch berichtigten Text, und Lectiones und Emendationes geliefert. — Von den vorzüglichsten Stücken der Anthologie hat uns Herder in den Zerstreuten Blättern, Samml. 1. 2. eine, obgleich freiere, doch ungemein glückliche Uebersetzung gegeben.

Bei den Römern ist das Sinngedicht, wenn gleich nicht so häufig als bei den Griechen, doch ebenfalls glücklich bearbeitet worden.

Unter den kleineren Gedichten des Cajus Valerius Catullus (st. v. Chr. 49.) finden wir verschiedene Epigramme, deren größtes Verdienst die Feinheit der Wendung ist. — Unter den jugendlichen Gedichten, die man dem P. Virgilius Maro (st. 734 d. Erb. R.) beilegt, sind auch Catalecta oder vierzehn kleinere Poesien, unter denen ein paar für Epigramme gelten können. Es ist nach allen Nachrichten wahrscheinlich, daß er einige scherzhafte Epigramme auf den Priapus verfertigt; aber die jetzt unter dem Titel Priapeia vorhandenen obscönen Gedichte sind von späteren Händen compilirt. — Marcus Valerius Martialis, aus Bilboa in Kretiberien gebürtig (st. 100. n. Chr. Geb.) hat vierzehn Bücher Sinngedichte hinterlassen (das funfzehnte Buch von den Schauspielen scheint von einem andern Verfasser herzurühren). Er ist der erste und einzige Dichter der Alten, welcher das Epigramm als eine eigene Gattung bearbeitet, und dieser eigenen Gattung sich ganz gewidmet hat. Nur wenige haben so viele Sinngedichte verfertigt, als er, und niemand unter so vielen so gute, und so viel ganz vortreffliche. Er ist größtentheils erfindungsreich, scharfsinnig und witzig; seine Sprache ist körnigt und gedrängt. Eine Sammlung deutscher Uebersetzungen aus dem Martial veranstaltete Herr Ramler, Leipzig 1787. 88. in welcher sich die eigenen Uebersetzungen dieses Meisters am vortheilhaftesten auszeichnen. — Einige unerhebliche Epigramme stehen in den Werken des Claudius Claudianus, eines Dichters des vierten und fünften Jahrhunderts. — Unter den Gedichten des Magnus Aufonius, eines aus Bourdeaux gebürtigen Sprachlehrers, Rhetors und Dichters im vierten Jahrhunderte, auch Lehrers des Kaisers Gratian, unter dem er hernach als Consul zu Rom lebte, findet man ebenfalls ein Buch

Epigrammata, die mehr Leichtigkeit, als vorzüglicher Witz empfiehlt. — Eine Sammlung lateinischer Sinngedichte ist: Petri Burmanni Secundi Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poematum. Amst. 1749. 73. 2. Voll. 4.

## 13.

Von den Italiänern ist diese Dichtungsart nicht gar häufig bearbeitet worden, vielleicht weil sie für ihre kleineren Gedichte mehr die Form des Sonnets zu wählen gewohnt sind, vielleicht auch weil diese Nation eine zu üppige Imagination hat, um sich auf die Ausbildung eines einzigen Gedanken einschränken zu können.

Man findet in den Werken folgender Dichter verschiedene glückliche Epigramme: des Luigi Alamanni (ft. 1556.) des Giovanni della Casa (ft. 1556.) des Loredano (ft. 1669.) des Casoni (ft. 1693.) des Guarini, (ft. 1698.) des Zappi (ft. 1719.) des Sannazar (ft. 1533.) u. s. w.

## 14.

Auch bei den Spaniern treffen wir nur wenige und nicht sehr erhebliche Sinngedichte an.

Sie sind in den Werken des Lope de Vega, Luis de Ulloa, der beiden Argensola, des Juan de Rufo, des de Villegas, des Grafen Rebolledo Quervedo u. s. w. enthalten.

## 15.

Der Vorrath an Sinngedichten bei den Engländern ist, da sie überhaupt in den leichtern poetischen Spielen des Witzes minder glücklich sind, als in den höhern und ernsthaften

tern Dichtungsarten, ebenfalls bis itzt noch nicht sehr beträchtlich.

Joh. Owen (ft. 1628.) ist Verfasser einer Sammlung von lateinischen Epigrammen, unter denen viele aber auch frostige Spielereien sind. — Thomas Morus (Kanzler, enthauptet 1535.) hat seine Stärke in der lateinischen Versification auch durch Epigramme bewiesen. — Der erste, der in englischer Sprache Epigramme schrieb, war Johann Heywood (ft. 1565.) der ihrer 600 über englische Sprüchwörter, aber ohne Witz und Salz verfertigte. — Auch unter den Werken des dramatischen Dichters Johnson (ft. 1637.) findet man einige Sinngedichte. — Edmund Waller (ft. 1687.) behauptet noch immer eine der ersten Stellen unter denen Dichtern der Engländer, die auch kleine unbedeutende Gegenstände durch Feinheit und Neuheit der Darstellung angenehm und interessant zu machen wissen. Unter Prior's Werken sind 29 Sinngedichte, die dem lebhaften Witze des Verfassers Ehre machen. Auch von Butler, Dryden, Swift, Pope u. s. w. hat man verschiedene sehr glückliche Epigramme. — Eine Sammlung von Sinngedichten bei den Engländern ist: *The Festoon, or Collection of Epigrams* — with an Essay on this Species of Composition. Lond. 1765. 8.

## 16.

In Frankreich ist fast kein Dichter zu finden, der nicht einige Sinngedichte verfertigt hätte. Und allerdings besitzen die Franzosen einen guten Vorrath von wirklich schönen, feinen und witzigen Epigrammen, die den Verfassern derselben Ehre machen.

Die merkwürdigsten französischen Epigrammatisten sind: Clement Marot (ft. 1554.) er ist gewissermassen als Vater der bessern französischen Dichtkunst anzusehen. — Melin de Saint Gelais (ft. 1558.) seine Sinngedichte empfehlen sich

durch treffenden Witz. — François Maynard (ft. 1646.) — Jean Ogier de Gombaud (ft. 1666.) — Jean de Cailly (ft. 1674.) der vornehmste Sinndichter der Franzosen. — Antoine Bauderon de Senecé (ft. 1737.) — Charles François Panard (ft. 1765.) — Alexis Piron (ft. 1773.) seine Epigramme gehören zu den witzigsten der neuern französischen Poeten. — Außer diesen findet man in den Werken des Boileau, Mörreuil, le Brun, Jean Bapt. Rousseau, Desrouches, Chaulieu, Voltaire, Bernard de la Monoye u. f. mehrere Epigrammen. — Sammlungen von französischen Epigrammen sind: Recueil des plus belles Epigrammes des poètes françois depuis Marot, Par. 1698. 12. — Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, anciens et modernes, par Mr. Bruzen la Marriniere. Amst. 1720. — Nouvelle Anthologie Française, ou Choix des Epigrammes et de Madrigaux de tous les poètes françois depuis Marot jusqu' à ce jour, Par. 1769. 12.

## 17.

Ob die Deutschen im Range und in Vergleichung mit den Epigrammatisten anderer Nationen alter und neuer Zeit höher oder niedriger stehen, wird die gegenwärtige Blumenlese zeigen können. Aus ihr wird man hoffentlich sehen, daß man man auch in unsern bessern Sängedichten jenen Charakter gewichtigen Schrotens und reinen Kornens antrifft, der überhaupt jedem Werke ächter deutscher Art und Kunst eigenthümlich ist, und welcher so wohl das schärfste Salz des Römers, als die feinste Spitze des Galliers aufwiegen dürfte; so wie man in einigen, je nach ihrem Gegenstande und Zwecke, so gar die schmucklose griechische Grazie nicht vermissen wird.

Deutschlands eigentliche und sehr schätzbare Epigrammatisten sind folgende:

1. Friedrich Freiherr von Logau.

Er wurde 1604. im Monat Junius geboren, und stammte aus einem sehr alten Schlesiſchen Geschlechte her, das mehrere merkwürdige und angeſehene Männer hervorgebracht hat. Er ſtarb 1655. den 5. Junius zu Liegnitz, als Kanzleirath bei dem Herzoge zu Liegnitz und Brieg, Ludwig dem Vierten, und als Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft, die ihn unter dem Namen des Verkleinernden unter ſich aufgenommen hatte.

In ſeiner Jugend ſchrieb er mehrere Gedichte verliebten Inhalts, die ihm aber in dem damaligen Kriegsgerümmel von Händen kamen. Er nennt dieſe erſten Verſuche ſelbſt Läpperereien, und bedauert ihren Verluſt eben ſo ſehr nicht. Größere und längere Gedichte zu verfertigen, erlaubten ihm in der Folge, wie es ſcheint, ſeine Geſchäfte nicht, und er ſchränkte ſich daher bloß auf Epigramme ein.

Die erſte Sammlung von Sinngedichten, die er, man weiß nicht, in welchem Jahre, heraus gab, begriff nur zweihundert Epigramme, und ward, wie er ſelbſt ſagt, wohl aufgenommen. Hierauf folgte eine ſtärkere Sammlung unter dem Titel: Salomon von Golau teutiſcher Sinngedichte drei tauſend. Breslau 1654. 8. Daß er ſich hier einen falſchen Namen gegeben, geſchahe wohl, theils weil die ſatiriſchen Epigramme manchen perſönlichen Deutungen unterworfen waren, theils weil man es ihm hin und wieder verargte, daß er bei ſeinem Amte ſich überhaupt mit der Poeſie abgab. Jedes Tauſend der Sinngedichte iſt wiederum in ſeine Hunderte abgetheilt; jedes Tauſend hat aber auch noch eine Zugabe, ja am Ende ſtehen noch Sinngedichte, die während des Drucks eingelaufen waren, und alle dieſe Nachträge zuſammen enthalten noch 553 Epigramme. In den Vorreden zu den beiden erſten Tauſenden trägt der Verfaſſer einige Bemerkungen über die Verſifikation, in der Vorrede zum dritten

Taufend aber einige Gedanken von der Orthographie vor. Das Jahr des Drucks ist nirgends angezeigt, doch läßt sich aus verschiedenen Sinngedichten muthmaßen, daß es das Jahr 1654. gewesen.

Unter den Dichtern, die in Opitzens Fußstapfen traten, ist Logau keiner der geringsten, und man findet öfters Opitzens Energie und körnigten Ausdruck. Wer aber, gleich dem Martial, ein ganzes Buch Epigramme schreibt, muß auch, gleich ihm, gestehen, daß nicht alles darinnen gleich scharfsinnig und witzig seyn könne. \*) Wer sie gar zu Tausenden schreibt, wie Logau, bei dem muß manches Mittelmäßige mit unter laufen. Aber wirklich sind der ganz schlechten bei Logau genug, so daß man beinahe alle Beispiele des Fehlerhaften aus ihm entlehnen könnte. Stumpfer Witz, platte Einfälle, matte Gedanken, schmutzige Bilder, Wortspiele, versetzte Namen und andre Albernheiten, die schon damals Mode zu werden anfangen, kann man bei ihm in Menge finden. Uebrigens nannte Logau auch manches ein Sinngedicht, was nur ein gutgefagter moralischer Genanke war. Und so muß man auch im Logau nicht immer scharfe Pointen, und eigentliche epigrammatische Wendungen erwarten. Eine nachdrücklich und rund vorgetragene Sentenz, ein neues Bild ist hinreichend, um manchen Versen eine Stelle in dieser Sammlung zu verschaffen. Indessen haben die meisten der Epigramme neue, originelle und sehr glückliche Erfindungen und Wendungen, und sind eben so schön gedacht, als gesagt. Erwa drei und zwanzig grössere Gedichte haben mit einem Epigramm gar nichts gemein, sondern sind moralische oder Gelegenheitsgedichte. Einige der längern Gedichte sind satirischen Inhalts, und da hat Logau selbst einmal in einer Note die Ursach, warum sie unter den Sinngedichten stehen, also angegeben: Epigramma est brevis satira, satira est longum epigramma.

\*) *Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala  
plura:  
Quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.*

Vielleicht war die Menge des Schlechten, wodurch das Gute verdunkelt wurde, Urfach, daß Logau's Gedichte in unverdiente Vergessenheit geriethen. Ein Ungenannter gab daher zu Frankfurt 1702. S. v. G (Salomon von Golau) auferweckte Gedichte heraus. Allein auch diese Erweckung konnte nichts dazu beitragen, Logau's Ruhm zu erneuern. Der Ungenannte hatte zwar nicht alle seine Gedichte, aber doch immer noch viel Schlechte hervorgefucht; er mischte fremde elende Stücke von elenden Verfassern mit ein, ja er gieng mit Logau's Poesien so unverschämt um, verlängerte, verkürzte, und veränderte sie so, daß Nachdruck, Feinheit, Witz, Sprachrichtigkeit, ja oft der gesunde Menschenverstand verloren giengen. Logau's Name blieb also unbekannt, bis 1759. die Herren Ramler und Lessing sich seiner annahmen. Denn in diesem Jahre erschienen sehr fauber gedruckt: Friedrichs von Logau Sinngedichte, zwölf Bücher, mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters, herausgegeben von K. W. Ramler und G. E. Lessing, Leipz. 1759. 8. Die Herausgeber mußten alles Elende aus, und behielten von 3553. Sinngedichten nur 1284. also fast nur den dritten Theil bei. Sie behaupteten deswegen nicht, daß alles, was sie beibehalten, Meisterstücke seien; aber man findet doch hier auch in dem unbedeutendsten Epigramm noch etwas, warum es die Erhaltung verdiente. Ist es nicht allezeit Witz, so ist es doch ein guter und großer Sinn, ein poetisches Bild, ein starker Ausdruck, eine naive Wendung, und dergleichen. Die Herausgeber hatten ein Exemplar, in welchem hin und wieder eine unnatürliche harte Worfügung mit der Feder geändert war. Der Zug der Hand schien ihnen alt genug, um es für die eigene des Dichters zu halten. Ob sie nun gleich diels ohne weitere Beweise zu behaupten Bedenken trugen, so nahmen sie doch einige von jenen Aenderungen auf, und wagten nach Analogie derselben selbst einige, weil sie glaubten, daß der Leser in einem so kleinen Gedichte, als das Epigramm ist, sich auch an Kleinigkeiten ärgere. Doch hüteten sie sich, den Dichter zu modernisiren; sie kamen ihm

nur ein wenig zu Hülfe, wo sie fanden, daß er von seiner eignen reinen Leichtigkeit abgewichen war, und dann suchten sie es in dem Geiste seiner eignen Sprache zu thun. Ein großer Vorzug ihrer Ausgabe ist das angehängte kritische Glossarium oder Wörterbuch über einige veraltete, und dem Dichter oder doch der Opitzischen Schule, eigene Ausdrücke, ein vortrefflicher Beitrag zur Geschichte unserer Sprache! Sie geben in dem Vorberichte zu demselben dem Dichter folgendes Zeugniß: „Das Sinngedicht konnte ihm die beste Gelegenheit geben, die Schicklichkeit zu zeigen, welche die deutsche Sprache zu allen Gattungen von Materie unter der Bearbeitung eines Kopfes erhält, der sich selbst in alle Gattungen von Materie zu finden weiß. Seine Worte sind überall der Sache angemessen; nachdrücklich und körnigt, wenn er lehrt; pathetisch und vollklingend, wenn er straft; sanft, einschmeichelnd, angenehm, tadelnd, wenn er von Liebe spricht; komisch und naiv, wenn er spottet; possierlich und launisch, wenn er bloß Lachen zu erregen sucht; treuherzig, wenn er ermahnt u. f. w. Er ist der reichste in Ansehung der Zahl seiner Sinngedichte, und der mannigfaltigste in Ansehung ihres Tons. Kurz, Logau allein schon kann unser Martial, und da es nicht lauter Sinngedichte im eigentlichsten Verstande sind, auch unser Catull und Dionysius Cato seyn.“

## 2 Christian Wernike.

Weder der Vorname, noch das Geburtsjahr dieses Dichters sind mit Gewißheit anzugeben. Selbst seinen Geschlechtsnamen findet man verschiedentlich, bald Wernike, bald Wernick, bald Warnek geschrieben. Er war von Geburt ein Preusse; sein Vater aber aus Sachsen, und seine Mutter aus England gebürtig. Im Jahre 1685. bezog er die Universität zu Kiel, wo er unter andern den berühmten Morhof zum Lehrer hatte. Dieser brachte ihn zuerst auf den Einfall, sich auf die epigrammatische Poesie zu legen, indem er ihm vorstellte, wie wenig Dichter sich dieser Gattung allein gewidmet hätten. Wernike machte noch auf dieser Universität den An-

fang damit, und zwar so, daß er einige der bekanntesten lateinischen Epigramme eben so kurz, als sie im Originale sind, zu überferzen versuchte. Als er ausstudirt hatte, lebte er drei Jahre auf dem Landhause einer angesehenen Dame, die eine Freundin der Dichtkunst war, und auf deren Ermunterung er viele seiner Sinngedichte verfertigte. Nachdem er sich hierauf eine lange Zeit in Holland, Frankreich und England aufgehalten hatte, und ihm in England seine Ausichten zu einer glänzenden Versorgung vereitelt worden waren, gieng er nach Hamburg, wo er sich durch seine Gedichte grossen Ruhm erwarb. Endlich ernannte ihn der König von Dänemark zum Staatsrath und Residenten am französischen Hofe, in welchem Posten er auch zu Paris 1710. starb.

Die erste Ausgabe seiner Sinngedichte, die er, nach ihrem ursprünglichen Namen, Ueberschriften betitelt, erschien im Jahre 1697. der Unterschrift nach zu Amsterdam. Sie bestand aus sechs Büchern, und hatte folgenden Titel: Ueberschriften oder Epigrammata, in kurzen Satiren, kurzen Lobreden, und kurzen Sittenlehren bestehend. Die zweite Ausgabe kam im Jahre 1701. zu Hamburg heraus. Sie bestand aus acht Büchern Ueberschriften und aus vier Schäfergedichten oder eigentlicher Gelegenheitsgedichten, die er bei zweien Todesfällen, einer Geburt, und einem Beilager verfertigt hatte. Die dritte Ausgabe erschien eben daselbst im Jahre 1704. und bestand aus zehn Büchern Ueberschriften. Diese Ausgabe war von ihm mit der Satire Hans Sachs \*), die er vorher einzeln herausgegeben hatte, und mit durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen vermehrt worden.

Wer-

\*) Wernike gehört mit zu den ersten Reformatoren des deutschen Geschmacks, der sich zu seiner Zeit der äussersten Verderbtheit näherte. Postel und Hunold, zwei Lohensteiniener, schrieben, während seines Aufenthalts zu Hamburg, sogenannte geistliche und weltliche Opern, die, trotz ihrer Elendigkeit, mit allgemeinem Beifalle gespielt wurden.

Wernike's Gedichte hatten das Schicksal, sehr bald in Vergessenheit zu gerathen. Nur wenige Kenner, welche vernünftige Gedanken und ächten Witz höher schätzten, als das wohlklingende Spielwerk der Reimer, hielten sie noch in Ehren. Bodmer, der sich vor einigen fünfzig Jahren um den guten Geschmack in den schönen Wissenschaften unter allen am meisten verdient machte, unterließ nicht, der Welt seinen kritischen Vorgänger nach Verdienst anzupreisen. Weil er unbekannt geworden war, gab er ihn zu Zürich 1749, durch eine neue Auflage den Liebhabern in die Hände. Allein unser Epigrammatist verlor dadurch bei manchem Büchersammler das Anziehende, nemlich die Seltenheit. Andre Liebhaber, welche die Dichter wirklich lesen und wiederlesen, und nicht bloß mit einem kurzen Begriffe von dem Inhalte ihrer Werke, oder mit einer allgemeinen Kenntniß von dem Eigenthümlichen in ihrer Schreibart zufrieden sind, verloren dennoch sehr bald den Geschmack an ihm, weil sie in ihrem Vergnügen durch die Fehler wider die Sprache und wider den Wohlklang allzuoft gestört wurden. Wernike, dem ein solcher Vorwurf schon bei seinen Lebzeiten von Männern gemacht worden war, die ihn im übrigen den besten Epigrammatisten der Ausländer an die Seite setzten, hatte diese Fehler bereits hin und wieder verbessert; er mußte aber auf die Verbesserung der falschen Gedanken und des gezwungenen Witzes, wozu ihn Jugend und Beispiele verführt hatten, zu viele Zeit verwenden, als daß er die Fehler der Härte, und besonders gewisse Sprachfehler, die uns oft durch den täglichen Umgang sehr geläufig

*den. Wernike züchtigte die Dichter und das Publikum mit der Geißel der Satire: beide Autoren vertheidigten sich mit wilder Ungezogenheit: aber Wernike züchtigte sie noch härter, indem er sein komisches Heldengedicht Hans Sachs schrieb, in welchem er Posteln unter dem verdrehten Namen Stelpo zum Nachfolger dieses, damals so verachteten, Meistersängers einweihen läßt. Dieses kleine Gedicht ist voller Sarkasmen und bitterm Spottes.*

werden, insgesammt hätte weggeschaffen können. Der Dichter konnte sich überdem mit seinen Vorgängern und Zeitverwandten trösten, die gleiche Fehler sehr häufig begangen hatten, ohne daß sie gerügt worden wären, und ohne daß sie solche durch Kürze im Ausdruck' und durch Reichthum an Gedanken vergütet hätten. Auch fand er für nöthig, den größten Theil seiner Zeit auf die Sprachen der Ausländer zu wenden, welche ihm auf Reisen und zu den politischen Geschäften, zu welchen er sich geschickt machen wollte, am unentbehrlichsten waren. Diese schrieb und sprach er mit vieler Fertigkeit. — Endlich suchte Herr Ramler diesen Dichter durch eine neue klassische Ausgabe abermals der Vergessenheit zu entreißen. Er verwarf die schlechtern Epigramme, suchte die Fehler gegen die Sprache zu tilgen, und die gegen den Wohlklang zu vermindern, liefs die Schäfergedichte, des geringen Werthes halber, den sie itzt noch für uns haben können, ganz weg, theilte aus Hans Sachs nur die beste Stelle mit, erzählte in der Vorrede das Leben des Dichters, und fügte noch Sinngedichte älterer teutscher Poeten, nemlich des Opitz, Tscherning, Andreas Gryphius, und Olearius, nebst ihrem Leben bei. Diese Ausgabe führt den Titel: Christian Wernikens Ueberschriften, nebst Opitzens, Tschernings, Andr. Gryphius, und Adam Olearius epigrammatischen Gedichten, Leipzig 1780. 8. Das zehnte Buch dieser Ueberschriften besteht in kleinen witzigen Anekdoten, die hier in Versen nachgezählt werden. In den übrigen Büchern sind alle Einfälle dem Dichter eigen, ist keine Nachahmung, keine Uebersetzung aus andern Epigrammatisten zu finden.

Wernike ist gedrängt, stark, gedankenreich und unerschöpflich an witzigen Wendungen. Man sieht den Staatsmann in seinen Maximen, den Kenner der Welt in seinen satirischen Zügen, den Philosophen in seinen Sittensprüchen. Aber freilich sind seine Epigramme nicht immer so fein gewendet und zugespitzt, als wir sie jetzt von unsern Dichtern erwarten, und in einigen derselben müssen wir mehrere Zeilen hindurch auf die Pointe warten. Minder als Logau trifft er den naiven Ton der katallischen

Laune, minder die hohe Einfalt in kurzen Sentenzen. Bisweilen ist sein Witz zu gesucht; auch muß man ihm einige Verfertigungen der Wörter übersehen, die oft mehr der Gewohnheit, als der philosophischen Grammatik entgegen sind.

*An Sprach' und Wohllaut ist er leicht,  
An Geist' sehr schwer zu übertreffen.*

Hagedorn.

### 3. Friedrich von Hagedorn.

Er wurde zu Hamburg 1708. den 23. April geboren, und starb daselbst 1754. den 28. Oktober, im 47. Jahre seines Alters, als Sekretär bei dem englischen Court oder der Gesellschaft der zu Hamburg wohnenden englischen Kaufleute; zu welcher Bedienung ihn seine große Kenntniß der englischen Sprache und Geschichte empfohlen hatte. Sein Bruder ist der durch seine Betrachtungen über die Malerei und andere Werke über die schönen Künste berühmte Christian Ludewig von Hagedorn, der 1780. zu Dresden als Direktor der sächsischen Kunstakademien starb.

Hagedorn führte die Muse der Fabel, der moralischen, der fröhlichen und scherzenden Poesie mit einnehmendem Anstande zu einer Zeit unter uns ein, da noch selbst der bessere Theil der Nation an den ungewürztesten Reimereien der poëtischen Lustigmacher Geschmack fand. Seine Versuche wurden bald Muster. Eigentlich machen wohl seine Lehrgedichte sein größtes Verdienst aus. Zwar sind sie weder ein künstlich angelegtes, noch künstlich ausgeführtes Ganze, weder durchaus fruchtbar an kühnen Gedanken und neuen Begriffen und Bildern, noch aus sinnreichen Fiktionen und tiefinnigen Untersuchungen zusammen gesetzt: aber als Rhapsodien moralischer Wahrheiten und lehrreicher Sittensprüche; mit horazischen Charakterzeichnungen und schalkhafter Satire durchwebt, sind sie ungemein schätzbar, und empfehlen sich durch Eleganz, Deutlichkeit und eine

leichte Verſification. Als Fabeldichter hat Hagedorn ſehr wenig ſelbſt erfunden; doch weiß er die Erfindung anderer auf eine gute Art ſich zu eignen zu machen; er legt viel von ſeiner eigenen Denkart hinein, viel von ſeinem ernſten Weſen; er hüllt ſeine Moral ſehr oft in den Schleier der ſokratiſchen Ironie, oder ſie iſt ſtrafend, ohne Rückhalt. In ſeinen Liedern hat er ſich als einen Weiſen aus der ächten Schule Epikurs, als einen Mann von froher und freier Seele gezeigt, deſſen ganzes Daſeyn Genuß ſcheint. Bis zum hohen Lyriſchen erhebt er ſich ſelten; aber in der leichten Liedergattung iſt er Schöpfer und Meiſter. Seine Sinngedichte endlich empfehlen ſich durch Reichthum an glücklichen Wendungen, Salz und Naivetät. Es ſind meiſtens Empfindungen, kleine Erzählungen, freundschaftliche Scherze, nachdrückliche Lehren. Obgleich Hagedorn den Witz nicht in dem Grade, wie Leſſing, beſaß, ſo hat er doch in ſeiner kleinen Sammlung von Epigrammen manche Proben ſeines Scharfſinns gegeben, und er bleibt uns auch in dieſem Fache immer ſchätzbar, wenn wir gleich nach ihm witzigere Epigrammatikſten erhalten haben. In einer Anmerkung zu einem ſeiner Sinngedichte (Sämmtl. Werke, Hamb. 1771. S. 120. f.) erinnert er ſelbſt, man ſolle nicht in jedem Epigramme einen unerwarteten Schluß, Schärfe und *vim epigrammaticam* erwarten, nicht von jedem Sinngedichte den Stachel der Biene verlangen, nicht bloß witzige Einfälle, ſondern auch herzliche Empfindungen, kleine Erzählungen, freundschaftliche Scherze, ſatiriſche oder auch gefällige Lehren für Quellen des Sinngedichts halten.

Der Buchhändler Bohn zu Hamburg beſorgte eine doppelte Ausgabe ſeiner Schriften unter dem Titel: Herrn Friedrichs von Hagedorn ſämmtliche poetiſche Werke, in dreien Theilen. 8. Die eine gröſſere erſchien 1756. mit vielen Vignetten; die kleinere 1757. Bei beiden iſt des Dichters Porträt von Fritſch nach van der Schiſſen geſtochen. Beide ſind ſo eingetheilt, daß der erſte Theil die moraliſchen und epigrammatiſchen Gdichte, der zweite die Fabeln und Erzählungen, der dritte die

Oden und Lieder begreift. Die grössere Ausgabe ward 1769. zum zweitemal, die kleinere 1771. zum viertenmale wieder aufgelegt.

#### 4 Friedrich Ewald.

Er war Hessendarmstädtischer Hofrath, und ist zu Spandau geboren. Weder sein Geburtsjahr, noch sein irtziger Aufenthalt sind mit Gewisheit auszumachen; einigen Nachrichten zu Folge soll er schon seit vielen Jahren in Italien gelebt haben, sich jetzt aber zu Paris aufhalten.

Er ist kein fruchtbarer, aber ein sehr reizender Dichter; dessen Kleinigkeiten alle mit dem Stempel des Genie's bezeichnet sind. In seinen Epigrammen entzückt vornemlich die Naiverät seiner Einfälle, die Neuheit seiner Wendungen, und die Feinheit des Ausdrucks; muntre lachender Witz machen ihren Charakter, mehr als Scharfsinn und Humor, aus. Ihnen gleich sind die meisten Lieder: kurz, reich an Witz, und durch angenehme Nachlässigkeit reizend, einige scherzhaft, andre tadelnd; einige voll Feuer und süßler Zärtlichkeit; alle wohlklingend, alle des feinsten Geistes des Alterthums würdig.

Seine Sinngedichte und Lieder sind das erstemal zu Berlin 1755. und das zweitemal zu Dresden 1757. 8. herausgekommen.

#### 5. Abraham Gotthelf Kästner.

Professor der Mathematik und Physik zu Göttingen und Königl. Großbritannischer und Kurfürstl. Hanöverscher Hofrath, geboren zu Leipzig 1719. den 27. September.

Wunderbar! daß ein großer Mathematiker zugleich ein schöner Geist ist, und gewis ein merkwürdiges Beispiel in der Geschichte des menschlichen Verstandes: daß ein Geist, der die tiefstinnigsten aller menschlichen Wissenschaften mit solcher Stetigkeit umfaßt, zugleich die Feinheiten des ge-

fellenschaftlichen Scherzes und der Poesie des Witzes so ganz in seiner Gewalt hat, und selbst den abstraktesten Lehren, die sein Scharffinn erfand, alle Reitze des angenehmen Ausdrucks mitzuthailen weifs. Helles Vernunft, mit scharfer, beissender Laune, Witz und Tieffinn beleben alle die verschiedenen Aufsätze Kästners. Aber noch allgemeiner und herzlicher würde unsere Bewunderung seyn, wenn er, besonders in seinen Sinngedichten, nicht manchmal so offenbar, obgleich ohne Bosheit, persönlich spottete. Wehe dem Armen, der den Unwillen dieses fürchrbaren Lachers bis zum Epigramm reizt; seine Pfeile sind klein, aber spitzig und in Galle getaucht, sie schneiden und haften im Herzen.

Man findet sie in den Vermischten Schriften von Abraham Gotthelf Kästner, zwei Theile, dritte Aufl. Altenburg 1783. 8. wo auch lateinische Epigramme von ihm stehen; und in den Vorlesungen in der teutschen Gesellschaft zu Göttingen, gehalten von Abraham Gotth. Kästner, zwei Sammlungen, Altenburg, 1768 und 1773. 8.

## 6. Gotthold Ephraim Lessing.

Er wurde zu Kamenz in der Lausitz, wo sein Vater Prediger war, 1729. geboren, und starb als Herzogl. Braunschweigischer Hofrath und Bibliothekar zu Wolfenbüttel den 15. Februar 1781.

So verschiedene Fähigkeiten des Geistes das Trauer- und Lustspiel, die äsopische Fabel, das scherzhafte Lied und das Epigramm voraussetzen, so ist doch Lessing beinahe Meister in allen. Der Umfang seines vielfassenden und immer thätigen Genies, seine tiefe Gelehrsamkeit, sein angeborener Witz und die Schärfe seiner Urtheilskraft geben allen seinen Arbeiten die schönste, festeste Gestalt. Selten vereinigen sich die Vollkommenheiten eines Dichters so ganz in einem Manne, selten bieten Kunst und Genie sich so behülflich die Hände. Er berichtigte die Theorie so mancher Dichtungsarten, und bereicherte jede derselben mit eigenen vortreflichen Mustern.

Fülle, Nachdruck, Nettigkeit, und die geheimsten Kunstgriffe des ächten klassischen Stils hatte er bis zum Neide in feiner Gewalt.

Eben dieß ist es, was auch in der Schrift: Ueber Gotthold Ephraim Lessing's Genie und Schriften, in drei akademischen Vorlesungen von Christian Gottfried Schütz, Halle 1782. so kurz, als schön gesagt wird, wenn es (S. 5. und 6.) heist: „Lessing philosophirte in unserer Sprache wie Aristoteles, und dichtete in derselben wie Sophokles; in jeder Gattung der Poësie, worin er arbeitete, war er eben so scharfsinniger Gesetzgeber, als vortreflicher Künstler; bei ihm standen diejenigen Talente, die man sonst immer für unverträglich hielt, im schönsten Einverständnisse; ihm gelang das Wunder, gleich groß als Prosaist und als Dichter zu seyn; eben so viel poëtischen, als philosophischen Tiefinn zu haben; unermessliche Belesenheit zu besitzen, und sie doch jedesmal nur da, wo sie an ihrem Platze war, zu zeigen; über alle Arten des Witzes, den Witz des Kritikers, des Epigrammatischen, des komischen Dichters zu gebieten, und zugleich mit eben so viel Scharfsinn' die Labyrinth der menschlichen Seele zu verfolgen; mit der einen Hand einem Shakespear die schönsten Blumen abzugewinnen, und sie mit der andern schicklicher als Voltaire in einen Kranz zu binden.“

Witz war unsers Lessings eigenthümliches Talent; daher sind auch seine Epigrammen Meisterstücke dieser Art. Die meisten derselben sind spitzig und voll beißender Satire. Es sind keine blois gereimte witzige Einfälle oder versificirte Sittensprüche; die Neugier wird in den meisten auf das schärfste gespannt, und auf das angenehmste zugleich überrascht und gefättigt. Auch haben sie mehrentheils eigne Erfindung, oder eine wirklich dichterische d. h. auf einer glücklichen Fiktion beruhende Wendung. Einige wenige sind aus dem Martial, und etwa ein Dutzend aus der griechischen Anthologie nachgeahmt oder übersetzt. Schade, daß es gegründet ist, wenn einer unserer Kunstrichter bei den Lessingischen Sinngedichten die Anmerkung macht, die freilich auch noch andere unserer Epigrammatisten mehr oder

weniger trifft, daß manche derselben den Ton der feineren Welt verläugnen.

Lessings Sinngedichte erschienen zuerst in den Kleinigkeiten, Straßburg 1750. ferner im ersten Theile von Lessings Schriften, Berlin 1753. sodann im ersten und zweiten Theile der Vermischten Schriften, Berlin 1771. 1784. In dem ersten Theile dieser vermischten Schriften findet man hinter den Sinngedichten zuerst einen Anhang lateinischer Epigrammen, von denen Michaelis ein paar übersetzt hat, und sodann Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten alten Epigrammatisten, in welchen Lessing die Theorie und Geschichte des Sinngedichts meisterhaft und mit eben so vieler Philosophie als Geschmack vorträgt. Dem hier festgesetzten Begriffe des ächten Sinngedichts passen auch Lessings eigene Sinngedichte, wo nicht alle, doch gewiß größtentheils vollkommen an. Doch machte die Strenge, die Lessing hier in der Bestimmung der wahren Grenzen des Epigramms bewies, und die Sorgfalt, mit der er sich bei seinen eigenen Arbeiten dieser Art hütete, über jene hinauszuschweifen, ihn nicht ungerecht gegen schöne Stücke dieser oder anderer Gattungen, in welchen die Dichter sich eine Mischung verschiedener Arten erlaubt hatten. So geflissentlich er der Theorie das Recht vindicirte, die Gattungen der Poesie aufzugaube abzufondern, so leicht wurde es ihm, die Freiheit, welche das Genie, aller dieser Grenzscheidungen der Kritik ungeachtet, behält, anzuerkennen. — Der zweite Theil dieser vermischten Schriften, der nebst einem dritten und vierten Theile, nach Lessings Tode von dem Bruder desselben, Karl Gotthelf Lessing, Münzdirector zu Breslau, herausgegeben wurde, enthält einen Nachtrag meistens solcher Sinngedichte, die schon in dem Göttingischen Mufelmanache gestanden hatten.

#### 7. Karl Friedrich Kretschmann.

Gerichtsaktuarium zu Zittau, geboren daselbst den 4. December 1738.

Wer kennt nicht die Gefänge Rhingulphs des Barden, worinn sich brüderlich alle Talente zusammen vereinigen, die den wahren Dichter bilden? Einbildungskraft, Gefühl dessen, was wirkt, hoher lyrischer Flug, Darstellungskunst, bald energische, bald sanfte, bald stürmische Sprache, die den Leser unauhaltfam mit sich dahin reißt: alles das besitzt Rhingulph in reichem Maasse, der nebst Klopstock und Denis den einzigen wahren Bardenton getroffen hat. Auch seine Hymnen sind vorzüglich schön. Und unter seinen kleinern lyrischen Gedichten sind einige, die dem Anakreon und Katull abgeborgt zu seyn scheinen, so naiv und lieblich und korrekt sind sie. Seine Sinngedichte haben zwar nicht den Strachel und das Salz der Lessingschen oder Gökingschen, gehören aber doch zu unsern vorzüglichern.

Sie standen zuerst in den komischen, lyrischen und epigrammatischen Gedichten, Halle 1764. und in den Almanachen, bis sie unter dem Titel: Epigramme, Leipzig 1779. zusammengedruckt wurden. Zuletzt kamen sie in die vollständige Sammlung der Kretschmannschen Poësie, die den Titel führt: K. F. Kretschmanns sämtliche Werke, 4. Bände, Leipz. 1784 — 86. wo sie sich am Ende des dritten Bandes befinden.

#### 8. Leopold Friedrich Günther v. Gockingk.

Jetzt Königl. Preussischer Kriegs- und Domänenrath bei der Kammer zu Magdeburg, geboren zu Grünigen 1745.

Gockingk hat uns in der poetischen Epistel, im Liede und im Epigramm Muster geliefert. Er ist fast durchgängig Original und frei von erborgtem Schmucke. In der Epistel vereinigt er die Stärke des Horaz mit der Leichtigkeit der französischen Dichter. Seine Verse haben einen ungekünstelten Fluß und den glücklichsten Ausdruck; ihr innerer Gehalt ist Fülle des Herzens und des Geistes, scharfer Witz, treffende Satire, Neuheit in Wendungen und Gedanken, und die naivste Redseligkeit. Diese Vorzüge

sind in grösserm oder geringerm Maasse auch seinen Sinngedichten eigen, die zu unsern vorzüglichsten gehören, und wovon die meisten glückliche Erfindungen, vortrefliche Wendungen, Witz und Präcision haben.

Sie kamen zuerst unter dem Titel: Sinngedichte, erstes und zweites Hundert, Halberstadt 1772. heraus. Viele derselben standen nachher in den Almanachen und Taschenbüchern; wurden darauf sehr ausgewählt und gefeilt, und erschienen aufs neue unter dem Titel: Sinngedichte in drei Büchern, Leipzig 1778. bis sie endlich in die vollständige Sammlung aller seiner Poësen kamen, die den Titel führt: L. F. G. Goekingk's sämtliche Gedichte in dreien Theilen, Leipzig und Frankfurt am Main 1780-82. wo sie sich am Ende des dritten Theils befinden.

#### 9. Christian August Fehre.

Finanzprokurator zu Dresden, gebohren zu Burgstädt, den 25. September 1744.

Herr Fehre gab uns seine Sinngedichte, von denen mehrere glücklich erfunden und gut vorgetragen sind, zuerst in den Fidibus, Tapeten, Almanachen und Taschenbüchern, bis sie endlich in den Sinngedichten und Liedern, gesungen an der Böhmisches Grenze, Leipzig 1776. zusammengedruckt wurden. In dieser Sammlung stehen voran zwei Bücher Sinngedichte, sodann folgen die Lieder, und ein Anhang von Liedern und Sinngedichten macht den Beschluss.

#### 10. Peter Wilhelm Henfler.

Er wurde den 14. Februar 1747. zu Preez im Holsteinischen geboren, und starb als Landfyndikus des Herzogthums Bremen zu Stade den 24. Julius 1779. im zwei und dreissigsten Jahre seines Alters.

Ziemlich früh zeigte sich bei ihm die Neigung zur Dichtkunst, und er überliess sich derselben im

seinen Jünglingsjahren. Es waren kleine Lieder und Spöttereien, oft etwas zu frei und etwas zu schalkhaft, aber sie blieben auch nur unter seinen Bekannten, und in reifern Jahren vertilgte er sie fast alle, oder änderte sie. Immer aber, und besonders nach den Dichterjahren, war die Dichterei bloß Erholung für ihn nach ernstern Arbeiten, und sich ganz allein damit zu beschäftigen, war wider die Begriffe, die er sich vom Beruf des Menschen machte. Seine Epigramme waren also bloß Spiele seiner Muffe, auch theilte er sie eigentlich nur seinen Freunden mit; aber einige derselben drangen darauf, daß er sie verbessern sollte, und so wurden sie, nebst andern seiner Gedichte in verschiedenen unserer Almanache und Taschenbücher gedruckt und mit Henfler der jüngere bezeichnet. Nach seinem Tode sind seine Gedichte von seinem ältern Bruder, dem Doktor Philipp Gabriel Henfler, unter dem Titel: Gedichte von P. W. Henfler, ehemaligen Landfyndikus in Stade, Altona 1782. herausgegeben worden. Hier findet man die in periodischen Schriften zerstreuten Gedichte desselben gesammelt und geordnet, mit Verbesserungen und Ergänzungen, die theils von dem Bruder, theils von Herrn Vofs herrühren. Ausserdem aber hat der Bruder auch einige seiner Gedichte, die vorher schon gedruckt waren, eingeschaltet, doch so, daß man sie an einem Sternchen im Register erkennt. Zuerst findet man in dieser Ausgabe, ausser dem Vorberichte, welcher Nachrichten von dem jüngern Henfler aus der Feder des ältern Bruders enthält, drei Bücher Epigrammen; darauf folgen Erzählungen und andre Gedichte, und zuletzt Fragmente. Neue und glückliche Einfälle, Kraft und Schärfe des Vortrags, sind die Vorzüge von den Epigrammen dieses Dichters.

\*

\*

\*

Auf diese zehn eigentlichen Sinndichter folgen nun diejenigen unserer Epigrammatisten, die entweder nur originelle Uebersetzer und

Nachahmer find, oder solche, die ihren dichterischen Ruhm eigentlich in andern Dichtungsarten erlangt, doch aber das Sinngedicht nicht verschmäh't, sondern dasselbe ebenfalls nebenher glücklich bearbeitet haben.

## II. Martin Opitz.

Er wurde den 23. September 1597. zu Bunzlau in Schlesien geboren. Die Begierde nach Wissenschaften, der rühmliche Ehrgeiz, die gelehrtesten Männer seiner Zeit zu Freunden zu haben, der Krieg, der sein Vaterland verheerte, und endlich die Geschäfte des Burggrafen von Dohna, dessen Geheimschreiber, und des Herzogs von Liegnitz, dessen Rath er ward, vermochten ihn zu vielfältigen Reisen durch ganz Deutschland, nach den Niederlanden, nach Siebenbürgen und nach Frankreich. Zu Weissenburg in Siebenbürgen, wohin er im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters als Professor berufen ward, blieb er nur ein Jahr, und las in der neu angelegten Schule daselbst über den Horaz und Seneca. Zu Wien ferzte ihm der Kaiser Ferdinand der Zweite selbst den poetischen Lorbeerkrantz auf, eine Ehre, die damals noch etwas zu bedeuten hatte, wie die Schaumünzen und güldenen Halsketten unserer Vorfahren; und die Anhaltinische fruchtbringende Gesellschaft deutscher Gelehrten nahm ihn zu ihrem Mitgliede unter dem Namen des Gekrönten auf. Zu Prag erhob ihn der Kaiser in den Adelstand unter dem Namen eines Herrn von Boberfeld, den er von dem Boberflusse, der bei seiner Geburtsstadt vorbeiströmt, erhielt, und nach welchem er auch bereits von der gelehrten Welt den Namen des Boberschwans empfangen hatte. Auf Anrathen des Burggrafen von Dohna that er einst einen kleinen Feldzug unter dem Obersten v. Pechmann mit; als aber die Pechmannschen Völker von dem Feinde stark zurückgetrieben wurden, flohe Opitz vollkommen so gut, als ehemals Alcäus und Horaz geflohen seyn sollen. In Danzig, wo sich Opitz zuletzt niederließ, ward er Historiograph des

Königs von Polen, Uladislaus des Vierten, und in dieser Würde starb er hier an der Pest den 20. August 1639 im zwei und vierzigsten Jahre seines Alters.

Die erste Ausgabe seiner Schriften veranstaltete sein Freund Zinkgräf mit Opitzens Bewilligung zu Strafsburg 1624. in 4. Die zweite korrektere und strenger ausgewählte Sammlung seiner Gedichte besorgte Opitz selbst zu Breslau 1625. 4. Auf diese folgten von Zeit zu Zeit verschiedene andre, bis endlich Bodmer und Breitinger anfiengen zu Zürich 1745. eine sorgfältige, kritische und mit gelehrten Anmerkungen begleitete Ausgabe zu besorgen, die aber bei dem ersten Theile stehen blieb, indem sie durch die gleich darauf folgende unnütze Trillersche verdrängt ward, die den Titel führt: Martin Opitzens von Boberfeld teutsche Gedichte, in vier Bände abgetheilt, von neuem sorgfältig übersehen, allenthalben ausgebeffert, und mit nöthigen Anmerkungen erläutert von David Wilhelm Triller, und mit Kupfern geziert durch Martin Tyrol, Frankfurt am Main 1746. 8. Diese Ausgabe hat durch die eigenmächtigen Aenderungen, die sich Triller im Text erlaubte, einen übeln Ruf erhalten; auch sind seine Anmerkungen von gar keinem Werthe.

Opitz fand unsere Poësie und Sprache in einer Entkräftung und Niedrigkeit, die den fähigsten und entschlossensten Kopf abschrecken konnte, ihr aufzuhelfen. Aber sein vielumfassendes Genie, seine Kenntniß der Natur, der Philosophie, der Welt, und des menschlichen Herzens, sein angeborener fester Geschmack, und die glückliche Zusammenkunft äußerer Umstände machten ihn vor vielen andern geschickt, durch vortrefliche Muster in Prosa und Versen der Schöpfer einer neuen Epoche zu werden. Regelmäßigere und bestimmtere Sylbenmaasse, \*) bessere Harmonie, reinere Sprache, edlere Bil-

\*) Opitz ist der erste von den deutschen Dichtern gewesen, der eine wirkliche bestimmte Quantität der Sylben in unserer Sprache eingeführt hat, da wir sonst in dem Verse nur bloß die Sylben zählten.

der, körnigter Ausdruck, waren die Vorzüge; die er unserer Poesie gab. Seine Verse sind, überhaupt genommen, stark, gedankenreich, mit Wendungen und Ausdrücken der Alten genährt; und in der Reinigkeit der Sprache, so wie in der Leichtigkeit des poetischen Ausdrucks, ist der Unterschied zwischen ihm und den meisten seiner Vorgänger und Zeitverwandten so groß, daß man kein Bedenken getragen hat, ihn den Vater und Wiederhersteller der deutschen Sprache und Dichtkunst zu nennen. Bei den Flecken, die seine Schreibart hin und wieder hat, muß man nicht vergessen, daß man damals selbst in Prosa noch nicht zu schreiben wußte, und daß damals manches noch sehr dichterisch klang, was seit der Zeit gemein und niedrig geworden ist.

Fast alle Gattungen der Poesie, vom philosophischen Lehrgedicht' an bis zum kleinsten Epigramm, umfaßte Opitzens glückliches Genie; doch schien ihm die malerische und didaktische Dichtkunst von der Natur angewiesen zu seyn. Sein Versu ist das erste Lehrgedicht der Deutschen, voll kräftiger Malerei, tief sinniger Beobachtungen und großer Gedanken. Mit gleicher Würde und bezauberndem Kolorit singt er die poetische Ruhe des Landlebens, zu

*ohne auf ihre eigentliche Länge und Kürze zu achten. Auch führte er an die Stelle der zu seiner Zeit üblichen kurzen Jamben den volleren Alexandriner ein, in den er auch eine mannigfaltige und glückliche Veränderung des Abschnitts und der Ruhepunkte zu bringen wußte. Man macht dieser Versart nicht ohne Grund, besonders in großen und anhaltenden Gedichten, den Vorwurf einer sehr ekelhaften Einförmigkeit; dieser Vorwurf würde aber diese Versart sehr viel weniger treffen, wenn man Opitzens Beispiele genauer gefolgt wäre, und nicht immer alle zwei und vier Zeilen den Verstand zugleich mit dem Reime hätte schließen wollen. Dies enjambieren, wie die Franzosen es nennen, giebt in der That dem Verse eine außerordentliche Abwechslung, und giebt oft Gelegenheit zu wirklichen malerischen Schönheiten im Ausdruck.*

der sein fühlbares Herz so ganz hängt, den unerfchöpflichen Reichthum der schönen Natur, die stille Zufriedenheit des Weisen, und das Lob der Götter und Helden. Friedrich Willh. Zachariä hob die besten von Opirzens Gedichten z. B. das Lob des Kriegesgottes, Zlatna und Vielgut, zwei Gedichte, die vom Landleben handeln u. s. w. aus, begleitete sie mit einem Leben des Dichters und kurzen Anmerkungen, und erfüllte damit den ganzen ersten Theil seiner Auserlesenen Stücke der besten deutschen Dichter, Braunschweig 1766. 8.

Naive Leichtigkeit und muntre Laune sind Opirzens Sinngedichten eigen, die er von Alten und Neuern entlehnt, und theils aus der griechischen Anthologie, theils aus dem Martial, den Distichen des Kato, den Vierversen (Quartrains) des französischen Dichters Pibrac u. s. w. übersetzt hat. Die besten derselben findet man in der (Ramlerschen) Sammlung der besten Sinngedichte deutscher Poeten, Riga 1766, und in Herrn Ramlers Ausgabe des Wernike.

## 12. Adam Olearius.

Geboren zu Aschersleben im Jahre 1599, war Rath des Herzogs von Holstein-Gottorp, gieng zweimal mit der bekannten Holsteinischen Gesandtschaft nach Rußland und Persien, und starb in seinem Vaterlande 1671.

Unter den verschiedenen Schriften dieses belesenen und weltkundigen Gelehrten verdienen seine Moscovitische und Persische Reisebeschreibung, seine hin und wieder zerstreuten Sinngedichte, die Uebersetzungen von des Persischen Dichters Saadi Rosenthale und des Arabers Lokmann Fabeln die ganze Aufmerksamkeit deutscher Litteratoren.

Seine Sinngedichte sind mehr moralische Sitzensprüche oder glücklich eingekleidete Sprüchwörter, die er aus dem Arabischen und Persischen in deutsche Reime gebracht hat, als scharfsinnige Einfälle, und empfehlen sich mehr durch natürliche Deutlichkeit, als auffallenden Witz. Man findet sie in

(Hrn. Ramlers) Sammlung der besten Sinngedichte deutscher Poeten, und ebendesselben Ausgabe des Wernike.

### 13. Andreas Tscherning.

Aus Bunzlau in Schlesien, geboren den 18. November 1611, ward zu Rostock Professor der Dichtkunst, und starb daselbst den 27. Sept. 1659, im acht und vierzigsten Jahre seines Alters.

Seine vornehmsten poetischen Schriften sind: Der Frühling teutscher Gedichte, und der Vortrag des Sommers teutscher Gedichte. Er klagt, daß er habe dichten müssen, nicht wozu er Lust getragen, sondern was ihm vorgeschrieben worden. Dies kann ihm zur Entschuldigung dienen, daß er Opitzen nicht völlig gleich gekommen ist. Am gefälligsten erscheint Tschernings Muse, wenn sie bei kleinen Gemälden einfacher Naturscenen, oder bei falslichen Sittenlehren verweilt. Seine besten Epigramme findet man in der (Ramlerischen) Sammlung der besten Sinngedichte deutscher Poeten, und in Herrn Ramlers Ausgabe des Wernike. Das Beste aus seinen Werken hat Herr Eschenburg in dem dritten Bande von Friedr. Willh. Zacharia's auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter ausgezeichnet.

### 14. Andreas Gryphius.

Aus Großglogau in Schlesien, geboren den 11. Oktober 1616, hat außer andern Schriften viele Gedichte hinterlassen, und auch die teutsche Bühne mit einigen Komödien und Tragödien bereichert, die unter seinen poetischen Werken die vornehmsten und wichtigsten sind. Von dem kaiserlichen Pfalzgrafen Schönborner erhielt er außer der Magisterwürde und dem poetischen Lorbeerkränze, auch den Adel: er bediente sich aber dieser Titel niemals, Eben so schlug er auch verschiedene akademische Lehrstellen aus, und blieb in seinem Vaterlande als Landyndikus des

des Fürstenthums Glogau, wo er im Jahre 1664. mitten in der Versammlung der Landstände am Schlagflusse starb. Die sogenannte fruchtbringende Gesellschaft hat ihm den Namen des Unsterblichen gegeben.

Von seinen Sinngedichten, die er selbst *Epigrammata* oder Beischriften betitelt hat, und unter denen manche recht gute Einfälle haben und mit Martialischem Salze gewürzt sind, findet man die besten in Herrn Ramlers Sammlung der besten Sinngedichte deutscher Poëten, und eben desselben Ausgabe des Wernike.

*Man muß diesen Andreas Gryphius von seinem Sohne Christian Gryphius wohl unterscheiden, welcher sich gleichfalls durch Gedichte bekannt gemacht hat, aber nicht mehr unter die guten Dichter Schlesiens gerechnet werden kann. Einige Epigramme von ihm sehen in der erwähnten Ramlerischen Sammlung der besten Sinngedichte deutscher Poëten.*

### 15. Ewald Christian von Kleist.

Er ward in Pommern zu Zeblin, unweit Köslin, den 5. März 1715. geboren, und starb als Major bei der preussischen Armee an seinen in der blutigen Schlacht bei Kunnersdorf empfangenen Wunden zu Frankfurt an der Oder den 24. August 1759. im vier und vierzigsten Jahre seines Alters.

Wer mag aus den schönen Ueberresten seines Gefanges entscheiden, zu welcher Gattung der Poësie sein Talent vorzüglich reifte; denn in vielen sind ihm Meisterstücke gelungen. Mit entzückender Anmuth singt er im Frühlinge die Wunder der verjüngten Natur, mit feierlicher Erhabenheit und glühender Dankbegier in seinen Hymnen den allgütigen Urheber des Weltalls, zärtliche, rührende Klagen in

feinen Elegien, hohen Kriegsgeist im Epischen und in der Ode, in der Idylle mit süßem Reize die Sitten unschuldiger Menschen u. s. w. Doch bricht sein Hang zur sinnlichen Malerei, den er im steten Anschauen und Genuße der schönen Natur nährte, durchgehends hervor. Alle seine starken und heitern Empfindungen mischt er mit angenehmen lachenden Bildern, auch ernster und edler Moral, die seinem Herzen Ehre macht, und dieser Hang, diese gefällige Mischung geben seinem poetischen Charakter das unterscheidende Gepräge. Männlich und reif, lebhaft und blumenvoll ist sein Ausdruck: die meisterhafte Gedrungenheit und Weichheit seiner Sprache, die Neuheit und Fülle seiner Beiwörter und Wortfügungen, der unnachahmliche Wohlklang seiner Verse, die Leichtigkeit und Ungezwungenheit seiner Reime, verrathen den Dichter von gesunder Kritik und dem feinsten Gefühle. Und doch blickt nirgends Mühe durch: alles lacht und wirkt in schöner hoher Einfachheit, alles ist herrlich und gut, und bis auf den letzten Pinselstrich vollendet.

Auch die wenigen Sinngedichte, die wir von ihm besitzen, sind seines Geistes nicht unwürdig, und Feinheit der Wendung ist ihr vornehmstes Verdienst.

Herr Ramler gab 1760. zu Berlin Kleists sämtliche Werke in zweien Theilen in Oktav doppelt heraus, einmal in großem Oktav mit deutschen Lettern und vielen Vignetten von Meil, und einmal in kleinem Oktav mit lateinischen Lettern. \*) Er versicherte, daß Kleist seine Schriften in der Ordnung, mit den Verbesserungen und Vermehrungen, wie sie hier das Publikum erhalte, schon längst zum Druck bestimmt, und sie in dieser Absicht den Hän-

\*) Kleist selbst hatte einzeln herausgegeben: *Den Frühling* 1749. *Gedichte von dem Verfasser des Frühlings* 1756. *Neuere Gedichte von dem Verfasser des Frühlings* 1758. *Cissides und Paches* 1759, u. s. w.

den seiner Freunde überliefert habe. Die kleinere Ausgabe mit dem Titel: Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke, ist öfters, und noch 1782. zum viertenmahle wiederholt worden,

### 16. Johann Benjamin Michaelis.

Er ward zu Zittau den 31. December 1746. geboren, und starb ohne Amt zu Halberstadt den 30. September 1772.

Michaelis widmete sich anfangs, auf Zureden, der Arzneigelehrsamkeit zu Leipzig, empfand aber bald eine sehr starke Abneigung gegen dieselbe, und überließ sich, trotz der widrigsten Ausichten in die Zukunft, seinem stärkeren Hange zu den schönen Wissenschaften. Im Jahre 1766. gab er, doch ohne seinen Namen, Fabeln, Lieder und Satiren heraus; die sehr wohl aufgenommen wurden. Er arbeitete auch mit Glück für das Theater und gieng selbst im Jahre 1770. als Theaterdichter (ein vorher noch nie gehörtes Amt) zur Seilerschen Schauspielergesellschaft; verließ aber 1771. diesen Posten wieder und wurde von Gleim zu Halberstadt, wie von einem Vater aufgenommen, bei dem er auch bis an das Ende seines Lebens geblieben ist.

Michaelis versuchte in verschiedenen Gattungen der Poesie seine Kräfte; aber für keine war er so ganz geschaffen, als für die satirische. Juvenals Feuer und die finstre Laune des Persius waren seinem Geiste natürlich. Die drei noch vorhandenen Satiren dieses Dichters sind in der That der beider Römer würdig. Alles was ausser dem Bezirk der Satire liegt, war schon weit weniger sein Werk; seine kleineren lyrischen Gedichte, selbst die Arien in seinen Operetten, haben nichts von der naiven Ungezwungenheit anderer Meisterstücke dieser Art. Witz beläuft Michaelis allerdings in hohem Grade, so wie Reichthum an launigten Einfällen und Leichtigkeit in ihrer Darstellung, wie man dies leicht aus seiner

travestirten Aeneide und den Sinngedichten erkennen kann.

Diese letzteren findet man theils unter einer eigenen Rubrik in den von Michaelis selbst herausgegebenen Einzelnen Gedichten, erste Sammlung, Leipzig 1769. (er hat sich hier aber doch nur unter der Vorrede genannt) theils zerstreut in Johann Benjamin Michaelis (von Christian Heinrich Schmidt nach seinem Tode herausgegebenen) poetischen Werken, 1. Bd. Gießl. 1780. (Der zweite Band ist nicht zu Stande gekommen.)

### 17. Christian Felix Weisse.

Kreisfeuereinnehmer zu Leipzig, geboren zu Annaberg im Erzgebürge 1726.

Ein Dichter von freundlicher, einnehmender Heiterkeit und tiefer Geistesfülle, dem wir hauptsächlich in der theatralischen und lyrischen Poesie Meisterstücke jeder Art verdanken. Sein dramatisches Genie ist unerschöpflich fruchtbar, und doch immer sich gleich, vom heroischen Trauerspiele bis zur Operette und Farce, eben so stark in der Vorbildung des Niedrigkomischen, Unschuldigen, Naiven und Natürlichen, als glücklich im Ausdrucke grosser Gefinnungen, heftiger Leidenschaften und erhabener Gedanken. Im Lyrischen entzückt der naive, schalkhafte Witz, die Süffigkeit, Feinheit und Zärtlichkeit seiner Verse. Seine Amazonenlieder athmen männlichen Geist und schwärmerische Liebe.

Weisse hat uns auch einige, nicht zu verachtende, Sinngedichte geschenkt. Wir finden sie in den Kleinen lyrischen Gedichten, drei Bände. Leipzig 1772.

### 18. Joachim Christian Blum.

Geboren zu Ratenau in der Mittelmark 1739. lebt als Privatmann daselbst.

Durch treffliche Proben in der lyrischen und male-  
rischen Poësie hat sich Blum bei seiner Nation als  
einen sehr schätzbaren Dichter, und durch seine  
Spaziergänge, Betrachtungen und Reden als einen  
anmuthigen und lehrreichen Profaiſten bewährt. Er  
hat wahres poëtisches Gefühl, eine lebhaft, ob-  
gleich nicht feurige Einbildungskraft, Zärtlichkeit  
der Empfindung, und ein gutes, edles Herz, das  
beim Genuſſe der ſchönen Natur am allerſtärkſten  
aufwallt. Er iſt überhaupt einer der glücklichen  
Schriftſteller, die man ſchneller lieb gewinnt, als be-  
wundert.

Seine Sinngedichte gehören zwar nicht zu  
den hervorſtehendſten, die wir beſitzen, aber doch  
allerdings zu denen beſſern, welche wir aufzuweiſen  
haben.

Sie ſtanden zuerſt in ſeinen Vermischten Ge-  
dichten, Berlin 1771. und befinden ſich nun in den  
Sämtlichen Gedichten, Leipzig 1776. und  
den Neuern Gedichten, Züllichau 1785.

### 19. Ludwig Auguſt Unzer.

Geboren zu Wernigerode 17.. ſtarb als Kandidat der  
Rechte 1774.

Er gab mit Jakob Mauvillon (dem jüngern)  
die berühmten Briefe Ueber den Werth eini-  
ger deutſcher Dichter heraus. In den Nai-  
vitäten und Einfällen, Göttingen 1772. und  
Neuen Naivitäten und Einfällen, Göttingen  
1773. zeigte er ſich als einen Dichter von vor-  
trefflicher Anlage. Die Vorreden zu beiden enthalten  
auch ſelbſt in Anſehung der Definition des Sinngedichts  
einiges Bemerkenswerthe.

### 20. Matthias Claudius.

Geboren zu Rheinfeld im Holſteinischen 1743. lebt  
als Privatmann zu Wandsbeck unweit Hamburg.

Den Namen eines deutschen Originals hat sich Claudius allgemein erworben. Seine Lieder sind im Munde der Nation, und werden selbst unter der geringern Klasse des Volks gesungen. Ihm ward ein Herz, das jedem Reize des Guten und Schönen sich öffnet, das die kleinste Gabe des Himmels mit reiner Wollust genießt, und beim Mahle der Natur in trunkner Ruhe zu schwelgen scheint. Die starken Aufwallungen seiner Empfindsamkeit, sein freier männlicher Sinn, und eine gewisse feierliche Stille der Seele, die keine Leidenschaft bewölkt, walten in den Produkten seines Geistes; dazu kömmt muntrer Witz, Laune, Drolligkeit, und beißende Satire, mit einer Miene der Unschuld und Biederherzigkeit.

Was von dem Charakter seiner Werke überhaupt gilt, gilt auch von seinen Sinngedichten, die man zerstreut in der Sammlung seiner Gedichte und profaischen Aufsätze findet, der er den sonderbaren Titel gegeben: *Agnus omnia sua secum portans* oder sämtliche Werke des Wandsbecker Boten. 4 Theile, Hamburg und Wandsbeck 1775—83,

## 21. Ludwig Heinrich von Nikolai.

Des heil. R. R. Ritter (seit 1782.) Kabinetsekretär und Bibliothekar Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten von Rußland, geboren zu Straßburg den 29. December 1737.

Die poetischen Briefe und Rittergeschichten dieses populären Dichters sind vorzügliche Meisterstücke. Aber auch seine Fabeln und Elegien zeichnen sich vortheilhaft aus. Die Epigramme desselben sind zwar diesen ebengenannten Geistesprodukten nicht gleich zu schätzen, und gehören überhaupt nicht zu den allervorzüglichsten, die wir in unserer Sprache haben, verdienen doch aber allerdings denen bessern an die Seite gesetzt zu werden.

Des Herrn von Nikolai Gedichte sind von Herrn Ramler in 9 Bänden unter dem Titel: Vermischte Gedichte von Ludewig Heinrich

Nikolai, Berlin 1778—86. zum Druck befördert und verbessert worden. Die Sinngedichte findet man hier in dem 5. und 9. Bande.

## 22. Konrad Gottlieb Pfeffel.

Hessendarmstädtischer Hofrath und Direktor der Kriegsschule zu Colmar, geboren daselbst 1736.

In den Theatralischen Belustigungen nach französischen Mustern, verbesserte er die Fehler der Franzosen, nationalisirte die Stücke und gab ihnen einen guten Dialog. Auch lieferte er selbst einige kleine Originalstücke, die bekannter zu seyn verdienten. Noch mehr leistete er in seinen Fabeln und Erzählungen, die er nun gesammelt hat und welche zu unsern Meisterstücken in diesem Fache gehören. Auch seine Episteln, Romanzen und Balladen, Lieder, Sinngedichte u. s. w. verdienen größtentheils unsern Beifall. Er weiß alles äußerst frappant zu machen; seine Erfindungen sind neu, die Einkleidung naiv, und stark die Sprache.

Pfeffels Epigramme findet man jetzt beifammen in der unächten Sammlung seiner Werke, die den Titel führt: Pfeffels Schriften, erster Theil, Gießen 1784.

## 23. Johann Nikolas Götz.

Er wurde zu Worms den 9. Jul. 1721. geboren, und starb als Superintendent zu Winterburg in der hintern Graffschaft Sponheim den 4. November 1781.

Vorzüglich das scherzhafte und empfindungsvolle Lied, das sinnliche Freuden und Leiden schildert, aber auch die Ode, die Elegie und Idylle, die poërische Erzählung, und selbst das Sinngedicht hat in unserer Sprache Götz'en viel zu verdanken. Eine glückliche Imagination in Ideen und Bildern, feine und naive Scherze, Natur, Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit, liebliche und rührende Beschreibungen,

Harmonie des Verses u. s. w. machen die meisten seiner Gedichte zu Meisterstücken. Viele sind anmuthige Spielereien, voller Naivetät, Feinheit und Süßigkeit, einige lehrend und rührend, andre scherzhaft bis zum Komischen, voll loser Schalkheit und Witzes. In allen athmet sanftes Gefühl und die lauterste Fröhlichkeit, griechischer Geist und griechische Weichheit; alle scheinen Wort für Wort flüchtig hingeworfen, und doch sind alle sorgfältig vollendet und ausgebildet, alle von fließender Versification und der wohlklingendsten Sprache; alle voll gewählter, oft neuer, immer mannichfaltiger, niemals gezwungener Ausdrücke.

Die meisten Götzischen Gedichte sind Originale; doch findet man auch Uebersetzungen und Nachahmungen aus verschiedenen Sprachen. Was unser Dichter indessen von den Alten oder Neueren entlehnt hat, hat er allemal verschönert und es so vollkommen mit seinen eigenen Gedanken verwebt, daß es ihm eigenthümlicher anzugehören scheint, als den Eigenrümern selbst.

Götzens Gedichte sind, seinem ausdrücklichen Willen zu Folge, nicht eher als nach seinem Tode von seinem Sohne Gottlieb Christian Götz, Buchhändler zu Mannheim, und von seinem vieljährigen Freunde, dem Herrn Prof. Ramler, welchem er selbst die Auswahl, Durchsicht und Verbesserung derselben noch bei seinen Lebzeiten übertragen hatte, in 3 Theilen unter dem Titel: Vermischte Gedichte von Johann Nikolas Götz, Mannheim 1785. herausgegeben worden. \*)

\*) Götz selbst hatte sie von Zeit zu Zeit, doch ohne sich zu nennen, bei der Uebersetzung des Anakreon, in den Gedichten eines Wormser, Herrn Ramlers Bateaux, wie auch desselben Liedern der Deutschen und der Lyrischen Blumenlese, unsern Musenalmanachen, der Anthologie der Deutschen, dem Taschenbuche für Dichter, der Schreibtafel, bekannt gemacht.

## 24. Johann Friedrich August Kazner.

Gräflich Degenfeldischer Hofrath zu Frankfurt am Main, geboren zu Stuttgart den 27. Mai 1732.

Die Sinngedichte desselben finden wir in den Fabeln, Epigrammen und Erzählungen, Frankf. am Main 1786.

## 25. Christoph Friedrich Sangerhausen.

M. der Phil. Rektor der Stadtschule, wie auch Prediger zu Aschersleben, geboren zu Gros scorbertha bei Weiffenfels 1740.

Er gab 1782. zu Leipzig seine Gesammelten Gedichte heraus. Zu Anfange dieser Sammlung befinden sich die Epigramme desselben; darauf folgen Gedichte scherzhaften, und endlich Gedichte ernsthaften Inhalts.

## 26. Gottfried August Bürger.

Jetzt Privatlehrer der schönen Wissenschaften zu Göttingen, vorher Amtmann zum Gericht Altengleichen im Fürstenthum Calenberg, geboren zu Aschersleben im Fürstenthum Anhalt 1748.

Wohl keiner unserer Dichter kann sich rühmen, so von Hohen und Niedern, von Jungen und Alten gelesen worden zu seyn als Bürger. Er ist originell in seinen Erfindungen, und im Ausdrucke populär und erhaben. Seine kleinsten Lieder sind voller Geist und Grazie, warm und markigr, und von unbeschreiblicher Lieblichkeit. Er singt Liebe, Freundschaft und Freude mit eigenthümlicher Züchrigkeit und Naivetät, er lehrt Tugend und deutschen Biedersinn mit einnehmender Ueberredung. Bald rührt er die Leier zum Preise der holdseligen Mutter Natur, oder ihres Meisterstücks, der weiblichen Schönheit, bald erweckt er Empfindungen, die jede Nerve des Gefühls erschüttern. Unserer Sprache ist er ganz

mächtig; er hat Worte von altem Schrot und Korn und viele burleske Wendungen, ächten Witz und überfließende Laune. So ganz frei von Nachahmung, als er, sind nur wenige Dichter unsers Jahrhunderts. Weder die Griechen, noch Horaz, noch die französischen Liederfänger waren seine Führer und Muster; nur in seinen Romanzen blickt Studium der alten englischen Balladen durch. Durch tiefe, anschauende Kenntniß des Menschen, und dessen, was auf ihn wirkt, dann durch scharfen geübten Blick, der alle Seiten des Gegenstandes umfaßt, schnelles Gefühl dessen, was am wirksamsten eben itzt, eben hier, seyn müßte, dann endlich durch das Vermögen, das Entdeckte, das von allen Seiten Beschaut darzustellen, durch tiefe Kunde der Sprache von ihrer Wiege an, und die daraus entspringende Gewalt über sie — ragt Bürger vor vielen andern so hoch empor.

Die wenigen Sinngedichte desselben, die bisher in den Almanachen zerstreuet standen, finden wir nun in der neuern vermehrten Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1789. gesammelt. Auch in ihnen vermist man das originelle des Witzes und der Laune nicht, welches seinen übrigen Gedichten eigen ist.

## 27. Johann Heinrich Vofs.

jetzt Rektor zu Eutin und fürstl. bischöfl. lübeckischer Hofrath, geboren zu Sommersdorf im Meklenburgischen den 26. Februar 1751.

Herr Vofs hat in der Ode, dem Liede, der Elegie und Idylle manchen glücklichen Versuch gewagt, und die letztere besonders mit neuen Bildern, neuer Kunst und neuem Tone bereichert. Die possierliche Lustigkeit, der komische Witz und die naive Volkssprache, die er hinein zu legen, und durch die anmuthigsten Gemälde, Schalkheit, herzliche Einfalt und Empfindung zu heben gewußt hat, geben ihnen das Auffallende der eignen Manier. Er fieng selbst

an, eine ächte Sammlung feiner Poesien unter dem Titel: Gedichte von Johann Heinrich Vofs, erster Band, Hamburg 1785. zu besorgen. Hier stehen unter einer eigenen Rubrik auch seine bisher verfertigten Sinngedichte.

### 28. Johann Gottfried Herder.

Herzogl. Sächf. Weimarscher Generalsuperintendent, Oberkonsistorialrath, Oberhofprediger, Kirchenrath und erster Pastor zu Weimar, geboren zu Mohrun- gen in Preussen den 25. August 1741.

Ein Mann von großem, viel umfassendem Geiste, der zwar nicht eigentlich Dichter ist, aber desto mehr Theorie und Geschichte der Poësie studirt hat. In Ansehung des Sinngedichts verdanken wir ihm zuerst eine vortrefliche Uebersetzung der besten Epigramme der griechischen Anthologie, und sodann sehr schätzbare Anmerkungen über das Epigramm, besonders das griechische. Dafs er bei seinen Uebersetzungen öfters sehr frei zu Werke gegangen, gesteht er selbst, wenn er sagt: „Oft mußte ich den ganzen Gedanken umkehren, oder wenigstens für unsre Zeit anders wenden; und so löslich ich dieß that, so fürchte ich doch manchmal zur reinen Milch etwas Zucker hinzugethan zu haben, nur damit es in unsre Sprache paßte.“ Die Anmerkungen über das Epigramm enthalten theils Einwendungen gegen die Lessingsche Definition, theils einen Versuch einer neuen Erklärung und Eintheilung dieser Dichtungsart. S. Zerstreute Blätter von J. G. Herder, 3 Sammlungen, Gotha 1785—1787.

\*

\*

\*

Ausser diesen findet man endlich auch noch zerstreut in den Werken vieler ältern und neuern Dichter Deutschlands einzelne vortrefliche Sinngedichte.

Die vorzüglichsten dieser Dichter sind: Zeiller, Christ, Gryphius, Morhof, Brockes, Lieberkühn, Cartheuser, Karfchinn, v. Klenke, Gleim, Schiebeler, Löwen, Clodius, Klopstock, Heinse, Dreyer, von Murr, von Thümmel, André, Krauseneck, Klammor Schmidt, Weppen, Zöllner, von Döring, Blumauer, Christ. Bock, Meißner, Gotter, Ramler, Schönfeld, Funk, Benkowitz, Kaufsch, Langbein, v. Halem, Alxinger, Meyer, Wagener, Hartmann u. s. w.

Bisherige Sammlungen aus dieser Dichtungsart waren: Sammlung der besten Sinngedichte deutscher Poëten (von Herrn Ramler) Th. 1. Riga 1766. — Epigrammatische Blumenlese (von André) Th. 3. Offenbach 1776—78. — Sinngedichte der Deutschen (von Brumbey) Leipz. 1780. — Sinngedichte der Deutschen, nebst einem Anhang deutscher Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie und dem Martial (von Füefsli) Zürich 1788.

Vorrede.

Das Buch ist erschienen im Jahr  
1785 in der Stadt Magdeburg.

# Sinngedichte.

Es enthält alle die  
in dem Buche, die Welt, geübt  
zum Nutzen der Menschheit.

Magdeburg  
1785

Sinngeichte.

---

Vorrede.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,

Trifft mit der Spitze;

Bald ist's ein Schwert,

Trifft mit der Schärfe;

Ist manchmal auch — die Griechen liebten's so —

Ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt

Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

*Klopstock.*

---

---

Vorrede.

Wald ist das Regiment ein Pflanz;

Triff die Spitze;

Wald ist ein Schwanz;

Triff die Spitze;

Ist manchmal auch — die Griechen liebten's so —

Ein klein Gemüth, ein Stahl, gekocht;

Yam. Bienen nicht, nur zum Erheben.

Klopstock.

---



---

Martin Opitz.

---

1.

Grabchrift des Sylvius.

**H**ier ruhet Sylvius, der nichts umsonst gethan:  
Es schmerzt ihn, dafs man diefs umsonst hier lesen  
kann.

2.

Auf den Philo.

Nach dem Marrial. B. 5. Epigr. 48.

Zu Hause eß ich nie, spricht Philo. Philo spricht  
Ganz recht; denn wenn kein Mensch ihn ladet, ißt  
er nicht.

3.

Grabchrift des Grypinus.

Hier liegt der diebische Grypin. Ihr Hunde, wacht  
Bei seinem Grab' am Tag'! ihr Eulen, in der Nacht!

4.

Auf den geizigen Hermon.

Dem Hermon träumete, er habe viel verschenket;  
Aus Kummer hat er sich, als er erwacht, gehenket.

E

## 5.

## Auf die Stadt Venedig.

Als jüngst Neptun im Schooff' des grauen Adria  
 Venedig stehn, und Land und See beherrschen sah',  
 Sprach er: Zeus, rühme mir nicht mehr Tarpejens  
 Höhe,

Und deines Mavors Stadt! Gefällt die Tiber dir  
 Mehr als das Meer, so sieh' die Städt' an und gestehe:  
 Die Menschen haben dort gebaut, die Götter hier.

## 6.

## Das Gastmahl.

Ein Bocksbein hab' ich jüngst zum Nachtmahl auf-  
 gekaut,

Und Kohl, dem Hanfe gleich, auch etwas Spargel-  
 kraut:

Den Wirth bekenn' ich nicht, es möchte mir sonst  
 schaden;

Aus Rachgier möcht' er mich noch einmal zu sich la-  
 den.

## 7.

## Der geizige Almon.

Es wollte gestern sich der Geizhals Almon henken;

Sechs Heller machten ihm nur noch Bedenken:

So theuer war der Strang. Der Preis ist unerhört!

Schrie Almon: nein, der Tod ist nicht des Geldes  
 werth.

## 8.

## Grabſchrift eines Handelsmanns.

Mag mein Gewerbe doch Geiz oder Thorheit heif-  
fen:

Durch dieſe Sorge konnt' ich mich der Sorg' ent-  
reißen.

## 9.

## An die Lukulla.

Von Ferne biſt du ſchön, und häſſlich in der Nähe:  
Drum fleucht dein Mann vor dir, daſs er dich ſchö-  
ner ſehe,

## 10.

## Auf einen Reichen.

Du haſt des Reichen Gut, des Armen Herz und  
Harm;

Den Erben biſt du reich, dir ſelber biſt du arm.

## 11.

## Unbeſtändigkeit der Frauen.

## Aus dem Catull.

Mein Weibchen ſagt: ſie möcht' an meiner Statt zum  
Mann'

Auch nicht den Jupiter, böt' er gleich ſelbſt ſich an:  
Dieſs ſagt ſie. Was dem Mann' ein Weichen ſagt von  
Liebe,

Verdiente wohl, daſs er's in Wind und Waſſer ſchriebe.

## 12.

Auf das Alter.

Das Alter kränket mich; die jungen Jahr' desglei-  
chen;  
Zwar jenes, weil es kömmt, und diese, weil sie wei-  
chen.

## 13.

Auf den Afklepiades.

Als Afklepiades, der Geizhals, eine Maus  
Erfähe, sprach er: Freund, was kömmt du in mein  
Haus?  
Erschrick nicht, gab sie ihm mit Lachen zum Bericht,  
Hier wohnen will ich nur; die Kost begähr' ich nicht.

## 14.

Hipponax auf die Frauen.

Zwei guter Tage kann ein Mann vom Weibe haben:  
Wann sie genommen wird, und wann sie wird be-  
graben.

## 15.

Auf den Vacerra.

Nach dem Martial. B. 8. Epigr. 69.

Von Dichtern lobt Vacerra nur die alten;  
Auf lebende scheint er nicht viel zu halten.  
Mit Gunst, Vacerra! so viel scheint mir wohl  
Dein Lob nicht werth, daß ich drum sterben foll.

## 16.

## Der Säufer an den Bacchus.

Der Säufer Xenophon schenkt dir das leere Faß:  
Nimm, Bacchus, so fürlieb; er hat nichts mehr, als  
das.

## 17.

## Auf den Quintus.

Nach dem Martial. B. 3. Epigr. 8.

Wie? Thais, die halb blind, ist Quintus Augen-  
weide?  
Ein Auge fehlt der Thais nur, ihm fehlen beide.

## 18.

## Auf einen von ungleichen Sitten.

Nach dem Martial. B. 12. Epigr. 47.

Du bist bald schlimm, bald gut, bald fauer und bald  
fein:  
Ich mag nicht gern um dich, nicht ohne dich gern  
feyn.

## 19.

## Geburt und Todt.

Geburt und Todt ist dein, nicht so die Zwischen-  
zeit,  
Die kein Gestorbner kennt, und der Geborne  
scheut.

## 20.

## Auf den Neid.

Neid ist ein schlimmes Ding! dieß Lob bleibt ihm  
 indeß,   
 Er pflegt dem Neider Herz und Augen abzufressen.

## 21.

## Vertheidigung der Uebelthat.

Wenn du, was schlimm ist, thust, und sagst nachher,  
 es sei   
 Nicht schlimm, machst du dadurch aus Einer Sünde  
 zwei.

## 22.

## Der Weise.

Der Weis' ist frei, du magst ihn gleich in Ketten  
 schliessen;   
 Er ist allein nur reich; zu Hauf', an jedem Ort,  
 Und mitten in Gefahr des Meers in sicher'm Port:  
 Ein Halbgott, der das Rad des Glückes tritt mit  
 Füßen.

## 23.

## Auf Moschus Heirath.

Mosch liefs sein altes Weib begraben, und bekam  
 Ihr Heirathsgut; worauf er sich ein Mägdlein nahm.  
 Mosch weiß, als ein gefcheuter Mann,  
 Wo gut zu schlafen ist, und wo man erben kann.

24.

## Grabchrift eines Hundes.

Nach dem Martial.

Die Diebe lief ich an, den Buhlern war ich stille:  
So ward vollbracht des Herrn und auch der Hausfrau  
Wille.

25.

## Auf den Zoilus.

Vergebens lob' ich dich, vergebens fluchst du mir:  
Es glaubet Zoilus mir keiner, keiner dir.

26.

## An den Cupido.

Cupido, mußt du ja mit deinem Bogen scherzen,  
So triff mich, wie du willst; nur ziele nicht zum  
Herzen,

27.

## Belesenheit.

Wer liest, und immer liest, und weiß nicht nachzu-  
denken,  
Gleicht einem Menschen, der nicht isset, sondern  
schlingt,  
Und so viel Speiß und Trank in seinen Magen  
bringt,  
Dafs sie mehr Schaden thun, als gute Nahrung  
schenken.

28.

## Der ausgeartete Adel.

Des Pöbels Kleidung muß dem Adel etwas weichen:  
An Klugheit pflegen sie einander sehr zu gleichen.

29.

Auf die Tugend,  
die mit dem Ihrigen zufrieden ist.

Gieb aus, als solltest du der Welt dich bald begeben,  
Sei karg, als würdest du noch viele Jahre leben.  
Der ist ein weiser Mann, der beides wohl ermißt,  
Und mild' in rechter Zeit, in rechter sparsam ist.

30.

## Begehrlichkeit.

Wir schmähn auf unser Glück, weil wir stets mehr  
begehren;  
Des andern Weinstock ist's der gute Trauben hegt;  
Das Unglück aber, das den Nachbar niederschlägt,  
Ist nichts, ist gar nicht werth, sich drüber zu be-  
schweren.

31.

## Ueberschrift eines Weinhauses.

Wein, Bad und Liebe soll dem Leibe schädlich seyn;  
Doch wird das Leben frisch durch Liebe, Bad und  
Wein.

32.

## Aenderung des Glücks.

Der sich zu henken gieng, fand Gold, und liefs den  
Strick

Für den gefundnen Schatz zurück;

Der andre, der das Gold nicht fand, das er versen-  
ket,

Hat an dem Strick' sich aufgehenket.

33.

## Guter Rath.

Aus dem Dionysius Cato.

Des Lebens Sorgen misch' auch Fröhlichkeiten bei,

Damit der Arbeit Last dem Geist' erträglich sei,

34.

## Warnung.

Aus ebendemselben.

Vertraue Leuten nicht, die lieblich schwänzen wol-  
len:

Die Pfeife klingt gar süß, wenn Vöglein eingehn  
sollen,

---

---

Adam Olearius.

I.

Der Freund.

Wer kann in guten Tagen,  
So lang' das Glücke mild,  
Und es zu Tische gilt,  
Von rechter Liebe sagen?  
Ob einer ist mein Freund,  
Und ob er's treulich meint,  
Wird daran nicht erkennen,  
Wenn er mich Bruder nennet,  
Wenn's Glück einst von mir weicht,  
Wer's dann am besten meint,  
Und mir die Hände reicher,  
Der ist mein rechter Freund.

2.

Befuch geben.

Komm nicht zu oft zu mir gegangen,  
So hab' ich oft nach dir Verlangen.

3.

## Freundschaftsdienste.

Soll dein Freund dir Honig feyn,  
Schluck' ihn nicht mit Eins hinein.

4.

## Glück der Unverschämten.

Wer sich schämt, wird nichts bekommen,  
Grobe haben's weggenommen.

5.

## Eile mit Weile.

Reue kömmt bald nach dem Eilen,  
Im Verzug ist Glück zuweilen.

6.

## Nichts ohne Mühe.

Haft du nicht Lust, die Trepp' hinauf zu steigen,  
So wirst du dich nicht auf dem Dache zeigen.

7.

## Liebesschläge.

Ein Schlag, von lieber Hand auf feinen Mund be-  
kommen,  
Ist besser als ein Brodt, aus fremder Hand genom-  
men.

8.

## Gutes bei Bösem.

Stets wollen Licht und Schatten, Lieb' und Pein,  
Und Freud' und Traurigkeit beisammen feyn.

9.

## Prahler.

Die Trommel macht ein grofs Getön:  
Inwendig drinn ist nichts zu fehn.

10.

## Gute Worte.

Die Kraft der guten Wort' ist überall zu spüren:  
Ein gut Wort kann am Haar' den Elephanten führen.

11.

## Der Magere zum Fetten.

Ist nicht ein schlank arabisch Pferd  
Mehr als ein Stall voll Efel werth?

12.

## Kleine Leute.

Denk' nicht, ein jeder Busch, der klein,  
Sei darum leer; es kann ein Tieger drinnen feyn.

13.

## Erziehung.

Wird gleich der Wolf erzogen unter Leuten,  
Ist doch die Wolfesart nicht auszureuten.

---

## Friedrich von Logau.

### I.

#### Auf den Technikus.

Technikus kann alle Sachen  
Andre lehren, selber machen:  
Reiten kann er, fechten, tanzen;  
Bauen kann er Städt' und Schanzen;  
Stadt und Land kann er regieren;  
Recht und Sachen kann er führen;  
Alle Krankheit kann er brechen;  
Schön und zierlich kann er sprechen;  
Alle Sterne kann er nennen;  
Brauen kann er, backen, brennen;  
Pflanzen kann er, säen, pflügen,  
Und zuletzt — erschrecklich lügen.

### 2.

#### Gestorbene Redlichkeit.

Man lobt die Redlichkeit, sieht aber keine nicht:  
Die Todten ist man auch zu loben noch verpflichtet.

3.

Ueber das Fieber  
einer fürstlichen Person.

Unfre Fürstinn lieget krank. Venus hat ihr dieß be-  
stellt,  
Die, so lange jene blas, sich für schön nun wieder  
hält.

4.

Grabschrift  
eines lieben Ehegenossen.

Leser, steh! Erbarme dich dieses bittern Falles!  
Auffer Gott war in der Welt, was hier liegt, mir  
Alles.

5.

## Auf den Glorilus.

Ihr rühmt die kühne Faust? Ei, rühmt den schnellen  
Fuß,  
Der mir, sagt Glorilus, die Faust erhalten muß.

6.

## Auf den Celer.

Celer lief jüngst aus der Schlacht,  
Denn es kam ihm schnell zu Sinne,  
Dafs er, würd' er umgebracht,  
Nachmals nicht mehr fechten könne.

## 7.

## Wahl eines Freundes.

Der sei dir nicht erkieft,  
 Wer Freund ihm selbst nicht ist;  
 Wer Freund ihm selbst nur ist,  
 Der sei dir nicht erkieft,

## 8.

## Freunde.

Freunde muß man sich erwählen,  
 Nur nach wägen, nicht nach zählen,

## 9.

## Der Mann des Weibes Haupt.

Der Mann ist seines Weibes Haupt,  
 Wer weiß, ob Virna solches glaubt?  
 Sie spricht: Was soll'n zwei Häupter mir?  
 Ich wär' ja sonst ein Wunderthier,

## 10.

## Dubiofa.

Dubiofa gieng zur Beicht'  
 Traurig, und mit Recht vielleicht.  
 Als der Pfarr fragt ohngefahr,  
 Ob sie eine Jungfer wär',  
 Sprach sie: Ja, ich armes Kind!  
 Aber, wie sie heuer find.

## II.

## Auf den Pikus.

Pikus nahm die dritte Frau, immer eine von den  
Alten:

Wollte, mein' ich, ein Spital, schwerlich einen Eh-  
stand halten.

## 12.

## Von dem Pravus.

Es schrieb ihm Pravus an sein Haus:

Hier geh' nichts Böses ein und aus.

Ich weiß nicht, soll sein Wunsch bestehn,

Wo Pravus aus und ein wird gehn.

## 13.

## Auf den Ofkus.

Ofkus ist an Gelde reich, darf um gar nichts for-  
gen;

Ausser, wo er guten Rath und Verstand soll borgen.

## 14.

## Auf den Leporinus.

Leporinus jagt mit Hunden, Vetter Hasen nachzu-  
ferzen:

Kennten ihn die Hunde besser, würden sie ihn selber  
hetzen.

## 15.

## Kleider.

Kleider machen Leute: trifft dieß richtig ein,  
Werdet ihr, ihr Schneider, Gottes Pfücher feyn.

## 16.

## Auf den Brutus.

Brutus zog mit vollem Beutel, daß er Wissenschaften  
lerne;  
Kam auch wieder; und was wußt' er? — daß sein  
Geld blieb in der Ferne.

## 17.

## Eine Schönhäfsliche.

Ich kenn' ein Frauenbild, das wäre völlig schön,  
Nur daß der Schönheit Stück' in falscher Ordnung  
stehn,

## 18.

## Von einer Biene.

Phyllis schließ: ein Bienlein kam,  
Safs auf ihrem Mund, und nahm  
Honig, oder was es war,  
Koridon, dir zur Gefahr!  
Denn sie kam von ihr auf dich,  
Gab dir einen bittern Stich.  
Ei wie recht! Du fauler Mann  
Solltest thun, was sie gethan,

F

## 19.

## Freundschaft.

Alten Freund für neuen wandeln,  
Heißt, für Früchte Blumen handeln.

## 20.

## Diebstahl.

Dafs man einen Dieb beschenkt,  
Dafs man einen andern henkt,  
Ist gelegen an der Art,  
Drinn ein jeder Meister ward.

## 21.

## Sparfame Zeit.

Der Mangel dieser Zeit hat Sparsamkeit erdacht;  
Man taufet itzt auch bald, sobald man Hochzeit  
macht.

## 22.

## Die deutsche Sprache.

Kann die deutsche Sprache schnauben, schnarchen,  
poltern, donnern, krachen,  
Kann sie doch auch spielen, scherzen, lieben, güteln,  
kürmeln, \*) lachen.

\*) D. i. lallen, schmeichelnd stammeln.

23.

## Kurtius.

Kurtius und seine Frau leben wie die Kinder:  
Spielen, wie die Kinder thun, kratzen sich nicht  
minder.

24.

## Auf den Pseudo.

Wenn die Wahrheit sonst nur wollte, könnte Pseudo  
sie wohl frein;  
Denn sie ist ihm zugefippt gar mit keinem Stammes-  
reihn.

25.

## Büchermenge.

Des Bücherschreibens ist kein Ende, ein jeder schreibt  
mit Haufen!  
Kein Mensch wird weiter Bücher schreiben, wenn nur  
kein Mensch wird kaufen.

26.

## Regimentsverständige.

Es ist ein Volk, das heißt Statisten,  
Ist von Verstand und scharfen Listen,  
Doch meinen viel, es sei'n nicht Christen.

## 27.

## Die unartige Zeit.

Die Alten konnten fröhlich singen  
 Von tapfern deutschen Heldendingen,  
 Die ihre Väter ausgeübet.  
 Wo Gott, nach uns, ja Kinder giebet,  
 Die werden unftrer Zeit Beginnen,  
 Beheulen, nicht befangen können.

## 28.

## Auf den Parcus.

Parcus hat sonst keine Tugend, aber gastfrei will  
 er seyn:  
 Läßt, damit er diels erlange, keinen in sein Haus  
 hinein.

## 29.

## Auf die Klaja.

Gott nahm, sagt Klaja, meinen Mann;  
 Der Herr hat alles wohl gethan,  
 Der einen frischen geben kann.

## 30.

## Auf den Quadratus.

Quadratus ist der Welt viel nütz, er giebt viel Schat-  
 ten;  
 Wär' übel, wenn er stürb', im Sommer zu entrathen.

## 31.

Guter Rath,  
wie der Feind zu schlagen.

Man hat den Feind auf's Haupt geschlagen:  
Doch Fufs hat Haupt hinweggetragen.  
Man schlag' ihn, rath' ich, auf den Fufs,  
Damit er liegen bleiben mus.

## 32.

Der verfochtene Krieg.

Mars braucht keinen Advokaten,  
Der ihm ausführt seine Thaten:  
Keinem hat er was gestohlen,  
Denn er nahm es unverhohlen;  
Keinen hat er je geschlagen,  
Der sich liefs bei Zeiten jagen;  
Was er von der Straffe klauber,  
Ist gefunden, nicht geraubet;  
Hof, Haus, Schopf und Scheune leeren,  
Heifst — ein Stücke Brodt begehren;  
Stadt, Land, Mensch und Vieh vernichten,  
Heifst — des Herren Dienst verrichten;  
Huren, saufen, spielen, fluchen,  
Heifst — dem Muth' Erfrischung suchen;  
Endlich dann zum Teufel fahren,  
Heifst — den Engeln Müh' ersparen.

33.

Auf einen reichen Geizhals.

Verres ist ein lastbar Efel, nicht ein reicher Mann;  
Denn nur bloß zum Säcketragen nahm das Glück  
ihn an.

34.

Grabschrift

der Frömmigkeit.

Frommes liegt in Grabes Nacht,

Böses hat es umgebracht;

Frevel erbt seine Habe,

Tanzt dafür ihm auf dem Grabe.

35.

Zeitlich Gut.

Was ist doch Ehre, Macht, Pracht, Schönheit, Luft  
und Geld?

Ein gläsernes Gepräng' und Dockenwerk der Welt.

36.

Aemfigkeit.

Man kann im Ruhn

Doch etwas thun.

Man kann im Thun

Doch gleichwohl ruhn.

## 37.

## Auf die Glauca.

Es stritten ihrer zwei, ob Glauca schön, ob häß-  
lich?  
Gemalet ist sie schön; natürlich ist sie gräßlich.

## 38.

## Poëterei.

Es bringt Poëterei zwar nicht viel Brodt in's Haus;  
Was aber drinnen ist, wirft sie auch nicht hinaus.

## 39.

## Wahrheit und Recht.

Die Wahrheit und das Recht, die werden immer blei-  
ben:  
Sie pflegen durch den Brauch sich nicht leicht abzu-  
reiben.

## 40.

## Amt einer Ehefrau.

Herrschen nicht, und auch nicht dienen, freundlich,  
hülflich, tröstlich feyn,  
Dieses ziemet sich den Weibern, ist ihr Amt und  
Ruhm allein.

## 41.

An einen Tyrannen.

Friss die Schafe selbst (eine gute List!)  
So erfährst du nicht, daß der Wolf sie frisst.

## 42.

Der wohlthätige Gott.

Gott macht Gutes, Böses wir:  
Er braut Wein, wir aber Bier.

## 43.

Auf den trunkenen Veit.

Man warf den Veit die Trepp' hinab: Veit schickte  
sich darein,  
Sprach: hätt' es nicht ein Mensch gethan, so hätt's  
gethan der Wein.

## 44.

Alexander der Grosse.

Den Alexander hiefs man groß:  
Er war ein großer — Erdenklos.

## 45.

Tadler.

Wem niemand nicht gefällt, wer alles tadelt allen,  
Wer tadelt diesen nicht, und wem kann der gefallen?

## 46.

## Krieg und Hunger.

Krieg und Hunger, Kriegs Genoss,  
 Sind zwei ungezogne Brüder,  
 Die durch ihres Fusses Stofs  
 Treten, was nur stehet, nieder.  
 Jener führet diesen an;  
 Wenn mit morden, rauben, brennen,  
 Jener schon genug gethan,  
 Lernt man diesen erst recht kennen;  
 Denn er ist so rasend kühn,  
 So ergrimmt und so vermessen,  
 Dafs er, wenn sonst alles hin,  
 Auch den Bruder pflegt zu fressen.

## 47.

## Lebensbedürfnifs.

Was thut und duldet nicht der Mensch um gut Ge-  
 mach,  
 Wiewohl er mehr nicht darf, als Wasser, Brodt,  
 Kleid, Dach!

## 48.

## Die Falschheit.

Höflichkeit verlor den Rock, Falschheit hat ihn an-  
 gezogen;  
 Hat darinnen viel geäfft, hat manch Biederherz be-  
 trogen.

49.

## Gefundheit.

Gefundheit kehrt bei Armen mehr als bei Reichen  
ein.

Wie so? Sie hasset Praffen und kann nicht müßig  
seyn.

50.

## Gutes.

Was ist das, was die Welt nennt mit dem Namen  
gut?

Fast immer ist es das, was jeder will und thut.

51.

## Zorn.

Wo Zorn nimmt überhand, da steigt ein Nebel auf,  
Der den Verstand verblendt und wehrt ihm seinen  
Lauf.

52.

## Geschminkte Freundschaft.

Hände küssen, Hüte rücken,  
Kniee beugen, Häupter bücken,  
Worte färben, Rede schmücken —  
Meinst du, das dies Gaukelei,  
Oder ächte Freundschaft sei?

## 53.

## Der Mittelstand.

Wer ruhig sitzen will, der sitze nicht bei'm Giebel;  
 Wo Schwindel folgt und Fall, daselbsten sitzt sich's  
 übel.

## 54.

## Tugend und Laster.

Wenn gar kein Laster wär', wär' keine Tugend  
 nicht;  
 Denn tugendhaft ist der, der wider Laster sicht.

## 55.

## Von dem Krispus.

Krispus ist gereift, ist munter, ist gelehrt — und  
 wird veracht?  
 Ei! der neue Musterschneider hat ihm noch kein  
 Kleid gemacht.

## 56.

## Der Tod.

Ich fürchte nicht den Tod, der mich zu nehmen  
 kömmt;  
 Ich fürchte mehr den Tod, der mir die Meinen  
 nimmt.

57.

Auf die Anna.

Anna hat die Jungferschaft für den Ehestand erkießt,  
Weil sie keiner, auch geschenkt, anzunehmen Willens  
ist.

58.

Sparfamkeit.

Wenn die Tugend eigen wüßte,  
Was das Alter haben müßte,  
Sparte sie die meisten Lüfte.

59.

Menschliche Thorheit.

Jedem klebet Thorheit an;  
Dieser ist am besten dran,  
Der fein kurz sie fassen kann.

60.

Uebereiltes Freien.

Leicht ist Liebe zu bekommen;  
Leicht ist auch ein Weib genommen;  
Die bekommen bald zur Stund',  
Das genommen ohne Grund,  
Heißt zur Reue die bekommen,  
Heißt zur Strafe das genommen.

58. Wenn die Tugend

## 61.

## Wein.

Willst du eine Luft dir kaufen, kauf ein Fafs voll  
 Wein,  
 Bitt' ein Dutzend Brüder: ach was werden Narren  
 feyn!

## 62.

## Verläumder.

Wer schmäht, und Schmähung hört, dem sei zur  
 Straf' erkohren,  
 Dafs der werd' an der Zung', und der gehenkt an  
 Ohren.

## 63.

## Das Schwert.

Ohn' Urfach sollen wir nie zücken unfern Degen;  
 Ohn' Ehre sollen wir ihn drauf nie niederlegen.

## 64.

## Ein Lobsprecher.

Wer andre loben will, muß selber löblich feyn;  
 Sonst trifft das Loben leicht mit Schänden überein.

## 65.

## Weinfreundschaft.

Die Freundschaft, die der Wein gemacht,  
 Wirkt, wie der Wein, nur Eine Nacht.

66.

## Glück und Neid.

Die das Glücke stürzen will, hat es gerne vor erho-  
ben;

Die der Neider schwärzen will, pflegt er gerne vor  
zu loben.

67.

## Lohn für Dienst.

Treuer Dienst heischt seinen Lohn,  
Sagt er gleich kein Wort davon,

68.

## Wohlthat.

Die Wohlthat übel angewandt,  
Wird Uebelthat gar wohl genannt.

69.

## Hoffnung.

Wer nichts hat, dem ist noch Rath,  
Wenn er nur noch Hoffnung hat.

70.

## Geduld.

Leichter träget, was er träget,  
Wer Geduld zur Bürde leget.

71.

## Die beste Arznei.

Freude, Mäßigkeit und Ruh'  
Schleufst dem Arzt die Thüre zu.

72.

## Das Weib schweige.

Weiber Lippen sind geschaffen  
Mehr zum Küssen, als zum Klaffen.

73.

## Lügen.

Willst du lügen, leug von Fern;  
Wer zeucht hin und fraget gern?

74.

## Die Liebe.

Wo Liebe zeucht in's Haus,  
Da zeucht die Klugheit aus.

75.

## Weiberverheiß.

Wer einen Aal bei'm Schwanz und Weiber faßt bei  
Worten,  
Wie fest er immer hält, hält nichts an beiden Orten.

76.

## Erdengötter.

Obrigkeiten heißen Götter, sollen Menschen Wohlfahrt geben;  
Wollen aber meistens von den Menschen Wohlfahrt heben.

77.

## Johannes der Täufer.

Nicht recht! nicht recht! würd' immer schrei'n  
Johannes, sollt' er wieder feyn.  
Doch, käm' er wieder, rieth' ich, dafs er dächte,  
Wie viel er Köpf' in Vorrath brächte.

78.

## Die Liebe.

Liebe darf nicht malen lernen, weil sie nicht die Farbe kennt,  
Weil sie Blaues oft für Rothes, und für Weißes Schwarzes nennt.

79.

## Ein Hofmann.

Wer bei Hofe lange will  
Stehen ohne Wanken,  
Mufs des Unrechts leiden viel,  
Und sich stets bedanken.

80.

Tadler.

Wer mich tadelt, läßt merken, daß was Gutes an  
mir sei;  
Sonst wär' nichts ihm dran gelegen, dürfte keiner  
Tadelei.

81.

Der Mai.

Dieser Monat ist ein Kufs, den der Himmel giebt der  
Erde,  
Daß sie itzo seine Braut, künftig eine Mutter werde.

82.

Ein unbescheidenes Weib.

In des Unglücks Rock hat sich der gekleider,  
Der ihm nahm ein Weib, das Vernunft nicht leidet.

83.

Redlichkeit.

Wer gar zu bieder ist, bleibt zwar ein redlich Mann,  
Bleibt aber, wo er ist, kömmt selten höher an.

84.

Hoffstellungen.

Es stecket Ja im linken, im rechten Backen Nein;  
Ja! Nein! dieß pflegt bei Hofe allzeit vermischet  
zu seyn.

G

85.

## Gemeine Werke.

Kluge Leute thun zwar auch, was die albernen be-  
ginnen;  
Brauchen aber andre Art, andern Zweck und andre  
Sinnen.

86.

## Ein ehrliches Weib.

Die Ehre ziert das Weib, ein ehrlich Weib den  
Mann:  
Wer diesen Schmuck bekömmt, seh' keinen andern  
an.

87.

## An die Rhodia.

Rhodia, geh' nicht in's Feld! Werden Bienen dei-  
ner innen,  
Wird sich dein Gesicht und Mund ihrer nicht erweh-  
ren können;  
Werden lassen Ros' und Klee, werden alle Blumen  
lassen,  
Werden deinen Honig nur, werden deinen Zucker  
fassen.

88.

## Rath.

Da, wo man Rath nicht hört, wo Rath nicht Folge  
hat,  
Allda ist gar kein Rath der allerbeste Rath.

89.

Gefinde.

Sein Gefinde soll man speisen, darf es aber doch  
nicht mästen,

Soll es brauchen, uns zu helfen, soll es brauchen  
nicht zu Gäften.

90.

Weisheit der Alten.

Nimmt der Leib erst ab, nimmt Verstand recht zu:  
Seele, scheint es, hat mehr vor Leibe Ruh'.

91.

Sorgen.

Bei wem bleibt Kummer gerne und will am liebsten  
ruhn?

Bei denen, die ihn warten, und die ihm gülich thun.

92.

Spötter.

Wer anderer Leute höhnisch lacht,  
Der habe nur ein wenig Acht,  
Was hinter ihm ein Anderer macht.

93.

Triegereien.

Krummes mag man wohl verstehen,  
Krummes aber nicht begehen.

G 2



94.

## Hoffnung.

Auf was Gutes ist gut warten;  
 Und der Tag kömmt nie zu spat,  
 Der was Gutes in sich hat.  
 Schnelles Glück hält schnelle Fahrten.

95.

## Trauen.

Einem trauen, ist genug;  
 Keinem trauen, ist nicht klug:  
 Doch ist's besser, keinem trauen,  
 Als auf gar zu viele bauen.

96.

## Lobfucht.

Wer um Lobes willen thut,  
 Das, was löblich ist und gut,  
 Thut ihm selbst, was er thut,  
 Thut es nicht, dieweil es gut.

97.

## Auf den Aulus.

Aulus rühmt sich weit und ferne,  
 Allen Leuten dien' er gerne;  
 Ja, er dient, doch nimmt er Lohn,  
 Größer als sein Dienst, davon.



98.

## Gefchminkte Weiber.

Damen, die ſich gerne ſchminken  
 Laſſen ſich wohl ſelbſt bedünken,  
 Daſs Natur an ihren Gaben  
 Müſſe was verſehen haben.  
 Drum, wer wählen will, der ſchaue,  
 Daſs er nicht der Farbe traue.

99.

## Verdächtige Dienſte.

Geht, Freundschaft und Gevatterschaft hinein in's  
 Amtmanns Haus,  
 So geht gewiſs des Herren Nutz zur Hinterthür'  
 hinaus.

100.

## An den Leſer.

Leſer, wie gefall' ich dir?

Leſer, wie gefällt du mir?

---

Andreas Tscherning.

1.

An den Phileros.

Nach dem Martial, B. 10. Epigr. 43.

Kein Acker, Phileros, trägt mehr, als deiner, ein;  
Du scharrest itzo schon das sechste Weib hinein.

2.

An einen Versprecher.

Nach dem Martial, B. 12. Epigr. 12.

Wenn du die Nacht durch trinkst, sagst du mir alles  
zu;  
Am Morgen giebst du nichts. Des Morgens trinke  
du.

3.

Mäßige Fröhlichkeit.

Ist dir das Glück geneigt, halt Maafs bei guter Zeit:  
An allzugrosse Luft folgt grosse Traurigkeit.



## 8.

## Treue Liebe.

Sei aufrecht gegen mich, und liebe mich forthin;  
Sei Freund, so wie du siehst, daß ich noch immer  
bin.

## 9.

## Auf den Fabullus.

Fabullus war nur stets bedacht auf Gelderwerben,  
Selbst neidisch gegen sich und sparsam für die Erben:  
Nun Lachesis sein Garn ihm abgesponnen hat,  
Sind beide Theil', er selbst und auch die Erben  
fatt.

## 10.

## Tyrannen.

Huld ist die Krone, die die Landesherren schmückt:  
Der ist kein rechter Mensch, vor dem der Mensch  
erschrickt.

## 11.

## Sättigung des Geizes.

Man zweifelt, ob der Geiz wodurch gesättigt werde:  
Von einem wird der Hals ihm endlich voll — von  
Erde.

## 12.

## Beständige Liebe.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe trennen:  
Die Liebe, die zergienge, war Liebe nicht zu nennen.

## 13.

Trost des Armen,  
an einen Reichen.

Das Glück pflegt bald sich da, bald dort hin zu be-  
geben:

Drum tröfset Hoffnung mich, du mußt in Aengsten  
leben.

---

Andreas Gryphius.

I.

Auf den Albinus.

Nach dem Martial.

Albinus bittet mich schier jeden Tag zu Gaste;  
Ich komme nicht: warum? weil ich nicht gerne  
faste.

2.

An Aurelien.

Ihr wünschet euer Lob von meiner Hand zu lesen?  
Ihr seid die Schönheit selbst, Aurelia — gewesen.

3.

Auf den Bav.

Bav prahlt, dafs alle Welt auf seine Schriften sehe:  
Bav hält für alle Welt zwei Städtlein in der Nähe.

## 4

## Auf den Stauzius.

Du lebst nicht wie du lehrst: doch, wer es übel  
nimmt,  
Dafs Lehr' und Leben nicht bei dir zusammenstimmt,  
Thut unrecht; denn du zeigst mit beiden,  
Mit Lehren, was zu thun, mit Thaten, was zu mei-  
den.

## 5.

## Lykander.

Lykander rifs die Todten aus der Gruft,  
Beraubte Särg', und brach Stein, Kreuz und Bahre:  
Damit ihm nicht ein gleiches widerfahre,  
Bestellt das Recht ein Grab ihm in der Luft.

## 6.

## Auf eine Stadtschönheit.

Es warten viel' ihr auf; doch keinem unter allen  
Gefällt sie; denn sie hat zu vielen schon gefallen.

## 7.

## An die Kaja.

Man lacht nicht, weil du alt, glaub' mir, man lacht  
allein,  
Weil du, die du doch alt, durchaus nicht alt willst  
seyn.

## 8.

## An einen Namenlosen.

Du glaubst, ich habe dich durch meinen Reim ver-  
lacht:

Glaub' lieber, daß ich dich so werth noch nicht  
geacht.

## 9.

## An den Aulus.

Du bist aus sehr großem Stamm' und sehr altem Blut  
geboren?

Recht! Es ist kein Blut so alt und so mächtig als der  
Thoren.

## 10.

## Auf Dianen.

Diane blößt die Brust und deckt das Angesicht:  
Schämt sie sich vor sich selbst? — Dieß Schämen  
schämt sich nicht.

## 11.

## An Floren.

Du ziehst als Jungfer auf, und meinst uns zu betrie-  
gen:

Dein Kind spricht noch kein Wort, und straft dich  
dennoch Lügen.

Christian Wernike.

I.

Beschaffenheit  
der Ueberschriften.

Dann läßt die Ueberschrift kein Leser aus der Acht,  
Wenn in der Kürz' ihr Leib, die Seel' in Witz' be-  
steht,  
Wenn sie nicht allzutief \*) mit ihrem Stachel geht,  
Und einen Abrifs nur von einer Wunde macht;  
Vor Lachen nur uns Thränen aus den Augen preßt,  
Und kitzelnd einem, der's bedarf, zur Ader läßt.

\*) Nicht allzutief. Die satirischen sind ohn-  
streitig die besten Ueberschriften: es müssen  
aber keine Schmähschriften seyn. *Tondere pec-  
cus, non deglubere* ist die Eigenschaft eines gu-  
ten Hirten, und, in einem andern Verstande,  
auch eines guten Poëten.

## 2.

## Ueber gewisse Gedichte.

Der Abschnitt? gut; der Vers? fleust wohl; der  
 Reim? geschickt;  
 Die Wort' in Ordnung: nichts, als der Verstand,  
 verrückt.

## 3.

## An den sparsamen Irinus.

Du liebst das Geld, Irin, doch so, das dein Erbar-  
 men  
 Der Arme fühlt; du fliehst die Armuth, nicht die  
 Armen.

## 4.

## Auf den geizigen Markus.

Als Markus einst halb schlummernd faß,  
 Und in dem Buch' der Weisheit laß  
 Den Spruch: Wer einen Freund findet, fin-  
 det einen Schatz,  
 So rief er: diesen edlen Satz  
 Erwähl' ich mir zum Leichenspruch',  
 Und schrieb ihn in sein Tafelbuch.  
 Doch ich, indem er schrieb, verspürte,  
 Dafs er, den Geiz und Schlaf verführte,  
 Als dienten diese Wort' in feinen Kram gemeint;  
 Er schrieb: Wer einen Schatz findet, findet  
 einen Freund.

5.

Auf

die Menge französischer Bücher.

Dafs uns so mancher schöne Geist,  
 Den Frankreich zeugt, und Holland speißt,  
 So manches Werk bescheert;  
 Dafs er das Jahr nach Büchern zählt,  
 Und ihm am Jahr' kein Monat fehlt,  
 Ist das nicht Wunders werth?  
 Kaum macht er seine Feder naß,  
 Flugs schreibt er, ohne Müh'.  
 Wahr ist's, er schreibt, ich weifs nicht Wie,  
 Doch auch, ich weifs nicht Was.

6.

Großer Herren Gnade.

• Wer sich verläßt auf Erdengötter,  
 Wer ihrem holden Lächeln traut,  
 Und viel auf Anblick hält, der schaut  
 In dem Kalender nach dem Wetter.

7.

Auf den hoffärtigen Trux.

Dafs Trux mit seinem Kleid' und vielen Titeln  
 prahlt,  
 Wär' nichts, härt' er nur das, und diese nicht be-  
 zahlt.

8.

Auf

eine von der Zeit verlöschte  
Grabschrift.

Vor ward durch diese Schrift, die hier die Zeit zer-  
stört,

Dafs alles auf der Welt vergänglich sei, gelehret;  
Und nun man sie nicht lesen kann,  
Zeigt sie es uns noch klärer an;  
Kein gröfser Zeugniß kann man haben,  
Die Grabschrift selbst liegt hier begraben.

9.

Schönheit ohne Verstand.

Nichts als nur falsche Münz' ist Schönheit ohne Witz;  
Denn das Gepräg ist gut, doch ist das Erz nichts nütz.

10.

Urtheile verborgener Hand.

Die deutsche Wahrheit schreibt Nikander gern,  
Doch seinen Namen will er nie gestehen:  
Er will, man soll, wie in der Handlatern', \*)  
Das Licht, doch nicht den Träger sehen.

\*) Wie in der Handlatern'. Denn das Licht,  
das man von vorne sieht, verhindert, dafs man  
die Person, die es trägt, nicht sehen kann, weil  
die Handleuchte nach hinten zu verfinstert ist.

11.

## II.

## Prädestination.

Kühn aus Unwissenheit in zweifelhaften Sachen,  
Kann Baldus Schlüß' auf Schlüß' aus falschen Grün-  
den machen,

Spricht vom Geschick' ohn' Unterlaß,  
Spricht, alles was man thut, das habe man thun  
müssen:

Ich aber merke, sein Geschick sei das,  
Was das Geschick sei, nicht zu wissen.

## 12.

## Auf den Spurius.

Man sagt, daß Spurius an seinen Gott nicht denkt,  
Er, der doch seinem Gott sein ganzes Herz geschen-  
ket,

Der ihn inbrünstig liebt, ihn stets vor Augen hält:  
Nur ist sein Gott nicht unser Gott; es ist sein Geld.

## 13.

## Auf den wahrhaftigen Marius.

Umsonst, daß Marius auch einst die Wahrheit  
spricht,

Nachdem er mich so oft gesucht hat zu betriegen:

Ich glaube seine Wahrheit nicht,  
Glaubt er gleich selber seine Lügen. \*)

\*) Mancher erzählt eine Lüge so oft, daß er sie  
zuletzt selber für wahr hält.

## 14.

## An den eifrigen Adraft.

Beleidigt jemand dich, fällst du voll Rachbegier  
 Sogleich ihn an, und Zorn verstellst dein Angesicht:  
 Adraft, bedenkest du des Eifers Folge nicht?  
 Du rächest dich am Feind', und deine Räch' an dir.

## 15.

## Auf einen Splitterrichter.

Haft du, was meine Fehler sind,  
 Von meinen Feinden angehört,  
 So hör' auch, wenn mein Freund dich lehret,  
 Was man bei mir für Tugend findt;  
 Schreibt man dort Uebels ohne Maasse,  
 Und hier zu viel mir Gutes zu,  
 So wähle du die Mittelstraffe,  
 Und denk', ich sei ein Mensch, wie du.

## 16.

## An den höflichen Jost.

Aufrichtigkeit und Höflichkeit  
 Sind mit einander oft im Streit.  
 Dieß Lob ist dir nur beizulegen,  
 Du weist in beide dich zu schicken:  
 Bist höflich, Jost, wenn ich zugegen,  
 Aufrichtig hinter meinem Rücken.

## 17.

## Auf den Marull.

*Sape hodie.*

Marull verschiebet seine Sorgen  
 Und seine Vorsicht bis auf Morgen,  
 Auf Morgen wirthschaftlich zu seyn,  
 Und sich von Schulden zu befreien,  
 Auf Morgen Freunde sich zu machen,  
 Und vor der Feinde Trug zu wachen,  
 Auf Morgen Fleiß und Aemfigkeit;  
 Und ist allein ein Narr für heut.

## 18.

## Kornelius Tacitus. \*)

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand' und Müh':  
 Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

## 19.

## Die beste Rache.

Auf Rache wendet nur die Einfalt alle Kraft;  
 Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.

H 2

\*) C. Korn. Tacitus. Der bekannte römische Geschichtschreiber, dessen gedrungenen Kürze im Ausdruck' den Auslegern viel Mühe gemacht, sie öfters auch zu manchen unnützen und gesuchten Erklärungen verleitet hat.

20.

## Auf die Julia. \*)

Wie sehr befleckt Augustus Lorbeerreifer  
 Die schnöde Julia! Sie unterscheidet sich  
 Vom Vater ganz. Nicht einen duldet der Kaiser,  
 Sie duldet jeden über sich.

21.

## Auf den Thrafo.

Der saure Thrafo schlägt durch bloßes Ansehn  
 wund:  
 Ein schwarzer Stutzbart ziert den aufgeschwollnen  
 Mund;  
 Er trägt ein langes Schwert, ein dickes span'sches  
 Rohr,  
 Die Feder auf dem Hut', den Hut auf einem  
 Ohr';  
 Sporn, Stiefel, Rock und Wamms und alles muß  
 sich gatten:  
 Er sieht so grausam aus, daß er kaum selbst sich  
 traut,  
 Daß, wenn er ohngefähr in einen Spiegel schaut,  
 Er selber sich entsetzt vor seinem eignen Schatten.

\*) Julia. Die wegen ihrer schandbaren Aufführung berüchtigte Tochter des Kaiser Augustus, der sie eben deshalb zuletzt selbst ins Elend verwies.

## 22.

## Auf des Diogenes Leuchte. \*)

Gleich dem Diogenes, dem sonderbaren Mann',  
 Steckt man die Leucht' am Tag' auch itzt noch an:  
 Er suchte Menschen auf der vollen Gasse,  
 Und Weisheit suchen wir in seinem leeren Fasse.

## H 3

\*) Diogenes von Sinope, einer Paphlagonischen Stadt in Kleinasien, gehörte als Philosoph zur Sekte der sogenannten Cyniker. Dieser Erzsonderling wird von mehreren alten Schriftstellern als ein wahrer Eulenspiegel beschrieben: und ob gleichwohl zu glauben ist, daß ihm vieles ange-dichtet worden, so bleibt doch, wenn man dasjenige, was wahrscheinlicher Weise erdichtet ist, abzieht, so viel wahre Sonderbarkeit und Unanständigkeit übrig, daß man ihn unmöglich für einen Weisen halten kann. Kurz der wahre Diogenes ist ein ganz anderer Mann, als derjenige, den Wielands Dialogen des Diogenes von Sinope schildern, welcher ein idealischer Diogenes ist. Von seinen Sonderbarkeiten erzählt man unter andern folgendes: Er gieng öfters bei hellem Mittage mit einer brennenden Laterne auf den öffentlichen Plätzen Athens herum, und schien überall etwas sehr emsig zu suchen. Als der neugierige Pöbel ihn umringte und fragte, was er denn suche, gab er sehr lakonisch zur Antwort: Menschen. Zu seinem Wohnhause erwählte er eine Tonne, die er so stellte, daß die Sonne hineinschien. Alexander der Große trat einft vor die Tonne zu ihm hin und ermunterte ihn, sich zur Gnade von ihm, was er nur wolle, zu erbitten. Und Diogenes bat: daß Alexander ihm aus der Sonne gehen möchte. Plutarch im Alexander, Kap. 14.

## 23.

## Unnütze Sorgen.

Wer gar zu sorgsam ist, vermehrt sein Herzeleid,  
 Und fühlt sein Unglück vor der Zeit:  
 Man schafft vor jeder Möglichkeit  
 Sich doch unmöglich Sicherheit.

## 24.

## Auf den Prasser Ligurinus.

Klar ist die Weltweisheit, die er auf's neu uns schenket,  
 Die er mit vollem Mund' uns aus der Schüssel lieft:  
 Es sagt Kartesius: der Mensch ist, weil er denket;  
 Und Ligurinus sagt: der Mensch ist, weil er  
 ifst. \*)

## 25.

## Blumenreiche Gedichte.

Man findet, wenn man alle Rosen und Narcissen,  
 Die jetzt die deutschen Verse füllen müssen,  
 Und den Verstand und Sinn des Dichters überlegt,  
 Dafs ein unfruchtbar Feld die meisten Blumen trägt.

\*) *Sum, quia cogito*, sagt der eine, und der andere, *sum, quia edo*: wessen Philosophie ist die handgreiflichste? Man sieht, dafs der Sinnchluss dieser Ueberschrift auf den Verstand, und nicht auf das Spiel der Wörter gegründet ist.

## 26.

## Agefilaus und der Bote.

Die Feind', o König, sind erschienen,  
Und nahe bei uns. — Gut! und wir sind nah' bei  
ihnen.

## 27.

## Glücksfreunde.

Auf Glücksfreund' halte nichts; sie pflegen insge-  
mein  
Zur Armuth, aber nicht in Armuth gut zu seyn.

## 28.

## Gelegenheit im Reden.

Ein kluges Wort, zur Unzeit angebracht,  
Kömmt nur von Thoren, wird von Klugen ausge-  
lacht:  
Denkt, eh' ihr redet, daß es besser sei, man wisse,  
Wann man, als wie man reden müsse.

## 29.

## Achtsamkeit und Sicherheit.

Durch Achtsamkeit blüht unser Glück am besten,  
Nur von der Sicherheit kömmt Unglück her:  
Verachtet fallen uns die kleinsten Feinde schwer,  
Beachtet nützen uns die größten.

## 30.

## Schweigen und Reden.

Ein jeder hat der Welt mehr Fehler zu verdecken,  
 Als Tugenden ihr zu entdecken:  
 Drum kümmt der immer besser an,  
 Wer schweigen, als wer reden kann;  
 Wenn jener sich allein von aussen zeigt,  
 Zeigt dieser sich zugleich von innen:  
 Man kann sehr viel bei dem, der schweigt,  
 Verlieren, und sehr viel bei dem, der spricht, ge-  
 winnen.

## 31.

## Auf

## den mitleidigen Theander.

Theander spricht mit jedem Armen,  
 Und zeigt ihm Mitleid und Erbarmen;  
 Er weiß, wie sehr es Gott gefällt,  
 Wenn man dem Nächsten Gutes thut;  
 Gern' dient' er ihm mit seinem Blut':  
 Ein Heller aber, das ist — Geld.

## 32.

## Sprechen und Versprechen.

Bedenkt euch einen Tag, eh' ihr uns was versprecht,  
 Damit ihr kein Versprechen brecht;  
 Und dafs kein unnütz Wort dem Munde,  
 Entfall', eh' ihr was sprecht, eine Stunde.

33.

Teneriffa. \*)

Es rühmte sich ein Mensch von grosser Büberei,  
 Er wär' auf Teneriffens Spitz' einmal gewesen;  
 Diefs hörte jemand, der gelesen,  
 Dafs diefs der höchste Berg der ganzen Erde sei,  
 Der sprach: Warum bleibst du nicht da?  
 Du kömmt wahrhaftig nie den Himmel mehr so nah.

34.

Ausbündige Hoffart.

Olint hört allem Lob', und du hörst keinem zu;  
 Hoffärtig ist Olint, die Hoffart selbst bist du.

H 5

- \*) Der Pic (*Pic* oder *Pico* werden von den Franzosen und Spaniern einzelne hohe und spitzige Berge genennt) de Teneriffa oder noch eigentlicher *Pico de Teyde*, auf der Insel Teneriffa, der wichtigsten unter den Canarischen, in Afrika. Sonst hielt man ihn für den höchsten Berg auf der Welt; jetzt weifs man, dafs es der Tschimborasso in Südamerika ist. Dieser ist 3220 Toisen, jener nur 2070 Toisen oder Klafter hoch, nach Bouger; und nach einer neuern Berechnung wird seine Höhe gar nur auf 1742 Toisen angegeben. Der Anblick des *Pico de Teneriffa* bei Sonnenuntergange ist sehr bemerkenswerth. Denn, wenn gleich die Sonne schon eine zeitlang unter dem Gesichtskreise, und die Insel in dicke Finsternifs eingehüllt ist: so glüht gleichwohl der Gipfel des Bergs noch im herrlichsten Sonnenglanze, den kein Pinsel auszudrücken im Stande ist.

35.

Ihr wisset nicht, was ihr bittet.

Gedenkest du, dein Schöpfer sei entrüstet,  
 Weil er nicht giebt, was dir gelüftet,  
 So warte nur, bis er erzürnet ist,  
 Vielleicht empfängst du dann, wornach du lüftern  
 bist.

36.

Schönheit ohne Verstand.

Wahr ist's, es ist ein gut Gesicht  
 Ein öffentlich Empfehlungschreiben,  
 Wenn der Besitzer nur dem selbst nicht widerspricht,  
 Und seinen Leser läßt bei seiner Meinung bleiben.  
 In manchem Briefe sind die Züg' und Zeilen schön,  
 Den Inhalt aber kann kein Mensch verstehn.

37.

Sinnbild  
 eines Schmarotzers.

Mahl' einen Esel ab, der spitze Disteln frisst,  
 Wenn ein Schmarotzer wo zu schildern ist,  
 Der manchen Stich erduldet hat,  
 Und schreib: Sie stechen mich, doch machen sie  
 mich satt. \*)

\*) *Pungant, dum saturent.*



## 41.

Auf eben dieselbe.

Es ist die Mäßigkeit die Mutter aller Tugend,  
Die uns, je minder wir uns Gutes thun,\*) Gutes  
thut.

Sie lohnt spät, aber wohl: die mäßig in der Jugend  
Genofsne Speise schmecket in dem Alter gut.

## 42.

An den Bavius.

*Hoc unum scio, quod nihil scio.*

Du denkst, das jedermann aus deinen eiteln Schlüf-  
fen

Und falscher Wissenschaft sehr grosse Klugheit  
schleufst;

Was nützt es, weisst du gleich es, das du gar nichts  
weisst,

Wenn du nicht weisst, das dies auch andre von dir  
wissen.

## 43.

Grausamkeit keine Tapferkeit.

Zur Gnade wird sehr leicht ein tapfrer Mann bewegt,  
Ein niederträchtiger nicht leicht. Die Tugend pflegt  
Mehr durch Vergebung, als durch Härte sich zu zei-  
gen:

Gold läst sich eh' als Kupfer beugen.

\*) Sich etwas Gutes thun heist an vielen Or-  
ten, etwas Gutes essen und trinken.

## 44.

## Auf die Verwunderer.

Mehr wett' ich nicht, als hundert Thaler,  
 Dafs der ein eingemachter Prahler,  
 Der jedes Ding verächtlich macht;  
 Doch leg' ich tausend gegen hundert,  
 Dafs der den Kompaß nicht erdacht,  
 Der über alles sich verwundert.

## 45.

## Arbeit und Faulheit.

Nie wird ein weiser Mann ein Feind der Arbeit seyn:  
 Denn das, was Reichthum bringt, ist auch der Stärke Grund.  
 Die Faulheit macht uns nicht allein  
 Bedürftig, sondern ungesund.

## 46.

## Undank

## der Welt gegen Gott.

Es ist das Ungemach, der Kummer und die Pein,  
 Die Gott verhängt, kurz oder klein;  
 Die Freud' hingegen ist groß oder lang,  
 Die seine milde Hand uns austheilt: unser Dank  
 Stimmt aber schlecht mit seiner Gutthat ein;  
 Denn der pflegt klein und kurz zu seyn.

## 47.

## Eitle Hoffnung.

Malpurius war arm, und hoffte reich zu sterben,  
 War ohne Freund', und hofft' ein grosses Gut zu erben;  
 Er lag bis Zwölf im Bett', und hofft' auf viel Ge-  
 winnst,  
 Er lernte nichts, und hofft' auf alle freien Künst';  
 Er war schon alt, und hofft' ein schönes Weib zu  
 trauen,  
 Schwindfüchtig, hoffte doch noch Kindeskind zu  
 schauen;  
 Er war kein Dichtering, und hofft' auf Lorbeer-  
 kränz',  
 Und noch kein Kammerrath, und hofft' auf Excel-  
 lenz;  
 Er blieb zu Hauf', und hofft' einst nach Paris zu rei-  
 sen,  
 War unbekannt, und hofft' an's Königs Tisch zu  
 speien;  
 Hofft' auf ein grosses Loos, und sitzte keinen Deut:  
 Er starb zuletzt, und hofft' itzt auf die Seligkeit.

## 48.

## Auf

## den verschwenderischen Euphranor.

Haus und Geräth, Gespann und Kleiderpracht  
 Euphranors, der mehr ausgiebt, als ihm ziemet,  
 Macht, dafs, wer ihn nicht kennt, ihn rühmet,  
 Und dafs ihn, wer ihn kennt, verlacht.

49.

## Wissenschaft ohne Bescheidenheit.

Wer nicht die gröfste Geschicklichkeit  
 Durch gröfere Bescheidenheit  
 Verbirgt, wer nicht zuweilen klüglich fehlt,  
 Und statt der Mißgunst Lieb' erwählt, \*)  
 Der wird dem Spieler gleich geschätzt,  
 Der alles ziehet, was man setzt:  
 Wer stets gewinnt, dem setzt man wenig auf im Spiel',  
 Und der, der nie verliert, gewinnt nicht viel.

50.

## Fabel und Geschichte.

Sucht nach der Wahrheit in Gedichten,  
 Und nach den Lügen in Geschichten,  
 So können die Gedichte nützlich seyn,  
 Und die Geschichten nicht betriegen;  
 Denn jene zeigen uns die Wahrheit unterm Schein'  
 Der Lügen, unterm Schein' der Wahrheit diese Lügen.

51.

## Auf den Müffiggang.

Such' in der Arbeit deine Ruh',  
 Nachdem du emsiglich den Himmel angefleht.  
 Die Arbeit kömmt der Welt, dem Himmel das Geber,  
 Der Müffiggang der Hölle zu.

\*) Oder: Wer nicht zuweilen klüglich irrt,  
 Und des Aufmerkers Aug' verwirrt.

## 52.

## Auf den scheinheiligen Phax.

Wenn ich den Phax von ungefähr  
 Bei einer schönen Thais finde,  
 Spricht er: Mein Amt bringt mich hieher,  
 Um sie von ihrer schnöden Sünde  
 Durch meinen treuen Unterricht  
 Und ernste Warnung abzuschrecken:  
 Er wärmt sich an der Sonn' und spricht,  
 Er schaue nur nach ihren Flecken.

## 53.

## Auf die Undankbarkeit.

Undankbarkeit!  
 Du scheußlich Laster unsrer Zeit,  
 Sollt' ich in meinem Buch' unangemerkt dich lassen,  
 Da ich befugt bin, dich zu hassen?  
 Undankbarkeit!  
 Du schnöder Günstling grosser Leut',  
 Auf dich sollt' ich die Feder spitzen,  
 Da dich so grosse Herren schützen?  
 Undankbarkeit!  
 Du rächest mein erragnes Leid,  
 Und bist von mir verschont geblieben,  
 Weil du die stürzest, die dich lieben.

## 54.

## Segen eines Bischofs.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,  
 Als man dem Volk' den Segen gab;  
 Wie nun der Bischof ihn entdeckte,  
 Und mit der Kirchenbuss' ihn schreckte,  
 Rief jener: Ist der Segen gut,  
 So geht er wohl durch meinen Hut.

## 55.

## Grabchrift

## des Paganus.

Der weder Nothdurft, noch den Lecker  
 Bezahlte, noch den Weinschenk, noch den Becker,  
 Noch Krämer, Schuster oder Schneider,  
 Der allen lehrte die Geduld,  
 Pagan — o Wunder! und o leider! —  
 Bezahlte der Natur die Schuld.

## 56.

## Auf die Kleidung.

In deiner Kleidung sei bedacht  
 Auf Nothdurft mehr, als Zierd', auf Zierde mehr als  
 Pracht;  
 Und nimm dir dieß zur Richtschnur hin:  
 Was deinen Leib bedeckt, das zeigt deinen Sinn.

## 57.

## Zubereitung zur Fastenzeit.

Albin, ein reicher Abt, rühmt' einst sich über Tisch',  
Das Weinglas in der Hand, dafs er mit manchem  
Fisch',

Mit Aultern, Schmerlen, Stör, Karauschen, Karpfen,  
Kressen,

Mit trockenem Lachs, und Aal, und mehr dergleichen  
Essen

Sich auf die nahe Fastenzeit

Geschickt, und seine Küch' im Kloster wohl gespickt.  
Ich habe besser mich, rief Veit, darauf geschickt.

Womit, fragt' ihn der Abt. Mit Nichts, verferzte  
Veit.

## 58.

## Auf den Thrax.

Dafs Thrax vor allen Dingen kein Latein versteht,  
Und ohn' ein reines Hemd' oft heldenmässig geht,  
Dafs er mit manchem sich ohn' Ursach pfllegt zu rau-  
fen,

Um brüderlich hernach mit ihm sich vollzusaufen,  
Dafs er ein schlechtes Ja als bürgerlich verstößt,  
Und wohlgeborne Flüch' als aus Karthauen löst,  
Dafs er sein Kapital zu schonen, seine Stunden  
Verschwendet, nie verständlich als mit seinen Hun-  
den

Zu reden weifs, wer tadelt das an seinem Stande?  
Er zeigt der blöden Stadt den Edelmann vom Lande.

59.

## Auf die Korinna.

Korinna schminkt und malt ihr häßliches Gesicht:  
 Sie bringt dadurch, was vor im Dunkeln war, an's  
 Licht. \*)

60.

Auf

## den mäßig lebenden Marin.

Für die Gesundheit steht Marin in solchen Sorgen,  
 Daß er oft fastend sich den Abend wie den Morgen  
 Vertreibt, nicht satt sich ißt, obgleich die Speiß  
 ihm schmeckt,

Und zitternd in den Mund die besten Bissen steckt:  
 Doch ist nicht der der größste Thor auf Erden,  
 Der immer krankt, aus Furcht einft krank zu werden.

61.

## Auf den Hofmann Korant.

Korant schwur dem Arist mit ritterlichen Flüchen,  
 Daß niemand fleißiger zu Hofe geh', als er.  
 Ich glaub' es, sprach Arist: ich selbst sah' ungefähr  
 Am Hofe dich, jedoch nicht gehen, sondern kriechen.

I 2

\*) Weil man zuvor ihre Häßlichkeit nicht so sehr  
 betrachtet, sondern sie mit andern ihres Gleichen  
 hatte durchlaufen lassen.

## 62.

## Auf Chlorinden.

Chlorinde traut um ihren Mann,  
Den sie in Wort und Werk (sie schwört es) nie be-  
trogen;

Sie hat ein zierlich Traurkleid an,  
Ihr Zimmer ist mit Boy bis auf den Grund bezogen,  
Schwarz ist die Deck' auf ihrem Bett',  
Briefträger, Kuppler, Knecht, Magd, Kutscher, Pferd'  
und Wagen,

Die müssen alle Trauer tragen:  
Es scheint, als ob sie Freud' an ihrer Trauer hätt'.

## 63.

## Ein Welscher

## von einem Franzosen herausgefordert.

Einft fordert' einen Welschen ein Franzos' heraus;  
Der Tag war angesetzt, und dennoch ward nichts  
draus;

Denn als sie auf der Wahlstatt waren,  
So wollte jener hier die Ursach erst erfahren.  
„Mein Freund, die Ursach ist, weil es Euch nicht  
gebührt,

„Dafs Ihr, was ich im Schilde führe, führt.“ —  
Was führt Ihr denn im Schild'? — „Es ist ein Och-  
senkopf.“

O! rief hierauf der gute Tropf,  
Wenn dieses ist, so stellet Euch zur Ruh',  
Denn was ich führ', ist nur der Kopf von einer Kuh!

64.

Auf die Titel.

Mit gutem Namen sich und schlechtem Tuch' zu klei-  
den,

Genüget Männern, die gern alle Thorheit meiden.

Denn wer mit andern sich durch stolze Kleider mißt,

Ist eben solch ein Thor, als wer mit Titeln prahlet.

Die Ehre, welche man bezahlet,

Ist wie ein prächtig Kleid, das nicht bezahlet ist.

65.

Auf

eine ausgeputzte alte Buhlerin.

Ein kostbar Kleid und feine Spitzzen,

Demanten, die in Silber sitzen;

Neu ist die Tracht, sie selbst ist alt:

Sie ist vortreflich ungestalt.

66.

Dido.

O Weib, das nichts als Leid in zweien Männern sieht!

Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser  
flieht.

*Infelix Dido, nulli bene nupta marito,*

*Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.*

*Auson.*

67.

## Auf das Louvre.

Die Welt hat kein solch Reich, kein Reich hat solche  
Stadt,

Und keine Stadt solch Haus, das solchen Herren hat.

*Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,  
Urbsve domum, dominum nec domus ulla parem.*

68.

## Witz und Verstand.

- Ein männlicher Verstand, so dünkt mich, übertrifft  
Weither gesuchten Witz in einer Ueberschrift:  
Der erste gleicht der Frucht, die reif vom Baume  
fällt,  
Der andre der, die man durch Schütteln erst erhält.

---

---

Friedrich von Hagedorn.

I.

Neodars Grabschrift.

Neodar, seiner Freunde Plage,  
Ruht hier, und hört zu fragen auf.  
Das Fragen war sein Lebenslauf,  
Und er verschied in einer Frage.  
Du fragst bei diesem Leichenstein:  
Ward er durch Fragen klug? Ach, nein!

2.

Wernike.

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,  
Und früher aufgehört, durch Wortspiel uns zu äßen?  
An Sprach' und Wohllaut ist er leicht,  
An Geist sehr schwer zu übertreffen.

3.

Flaminius Vacca. \*)

Wer ist, was Vacca war, ein Meister, welcher allen  
Durch Werke seiner Kunst, und nie sich selbst ge-  
fallen?

4.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb' und die Natur.  
O wärst du dieser stets, wie Opitz, treu gewesen!  
Du würdest noch mit Ruhm' gelesen:  
Izt kennt man deinen Schwulst und deine Fehler  
nur.

5.

Auf den Furius,

einen kritischen Herausgeber der Alten.

Die blindlings, so wie du, sich an's Ver bessern wa-  
gen,  
Sind Pamphus, dem Cyklopen, gleich.  
Er wollt' ein Bienchen jüngst von Chloëns Wangen  
jagen,  
Und gab ihr einen Backenstreich.

\*) In der berühmten *Rotonda* zu Rom stehet unter dem marmornen Kopfe des Flaminius Vacca, welchen er selbst verfertigt hat: *D. O. M. FLAMINIO. VACCAE. SCULPTORI. ROMANO. QVI. IN. OPERIBVS. QVAE. FECIT. NVN. QVAM. SIBI. SATISFECIT.*

## 6.

## Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt?  
Der feltne Freund, der es zugleich verschweigt.

## 7.

## Alceft und Philint.

*Alceft.*

Ein wahrer Freund sagt alles frei,  
Er hafst die ftumme Heuchelei.

*Philint.*

Ganz recht! die lieb' ich nicht;  
Doch auch ein kluger Freund gefällt,  
Der uns nicht immer vor der Welt  
Entscheidend widerspricht.

## 8.

## An Opim.

Nach dem Martial, B. 6. Epigr. 79.

Opim, wie viel ift dir befcheert!  
Du bift gefund und reich; und dennoch voller Klagen.  
Was wird das Glück von deinem Undank' fagen,  
So bald es ihn erfährt?

9.

## Hilar an Narcifs.

O stelle dich, Narcifs, doch Morgen bei mir ein;  
 Mein grosser Spiegel soll für dich zu Hause seyn.

10.

## Der Geheimnißvolle.

Der Zischler Aeltester Bisbill,  
 Lehrt heimlich, was er Lehren will,  
 Und spricht mit allen im Vertrauen.  
 Noch gestern hat er, recht erstaunt,  
 Mir, unter uns, in's Ohr geraunt:  
 „Der Preussen König weifs zu siegen und zu bauen!“  
 Der Nachricht gab ich gern Gehör,  
 Und sagt' ihm: „Unter uns! der König weifs noch  
 mehr!“

11.

## An einen Lächler.

*Eternal smiles his emptiness betray,  
 As shallow streams run dimpling all the way.*

Pope.

Seht, wie ein seichter Fluß, der voller Wirbel läuft,  
 Je minder tief er ist, die kleinen Kreise häuft!  
 Des seichten Glycons Bild, des Lächlers ohne Geist,  
 Der stets die Backen dehnt, stets ihre Grübchen weift.

## 12.

## Auf gewisse Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,  
 Der in der Alten besten Werken  
 Nur eine Lesart zu bemerken,  
 Nur Wörter auszufichten weifs.  
 Ihr Geist, Geschmack und Unterrichts  
 Befruchtet feine Seele nicht,  
 Sie mag sich noch so weise dünken:  
 Und nützt der klügern Welt sein Buch,  
 So gleicht er denen, die, zum Fluch,  
 Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken.

## 13.

## An einen Maler.

Willst du den Stolz für alle kenntlich malen:  
 So laß den Muth ihm aus den Augen strahlen!  
 Sein Blick sei Hohn; ein Trotz, der herrisch droht,  
 Krümm' ihm den Mund, färb' ihm die Wangen roth;  
 Er spiegle sich, voll Freude sich zu sehen;  
 Es mag ein Pfau ihm steif zur Seite stehen;  
 Und fehlt ihm ja noch was an Aehnlichkeit:  
 So gieb ihm Kalchas Kropf, und Wanst, und Prie-  
 sterkleid!

## 14.

## Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger;  
 O Himmel, schütze mich vor jedem Müßiggänger.

## 15.

Phanias.

Es schreibt mit leichter Hand der leere Phanias,  
 Bei ungeduld'gem Müßiggang',  
 Ohn' Achtfamkeit, Beruf und Zwang,  
 Ohn' Ordnung und Zusammenhang,  
 In eines Buchs Gestalt, geschwind ich weifs nicht was.  
 Ist dieß nicht stets erlaubt gewesen?  
 Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

## 16.

Auf den Gothilas.

Der stolze Gothilas, ein ungedruckter Dichter,  
 Ein Geist von starker Zeugungskraft,  
 Fand, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft,  
 Und ward des Christenthums unbärt'ger Winkelrich-  
 ter.  
 Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,  
 Dir, o Spinoza, nachzuäffen;  
 Als ein unsterblicher Deißt,  
 Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen.  
 Dieß Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;  
 Doch, da er lange gnug dem Himmel Hohn gespro-  
 chen,  
 Erzürnt der Himmel sich, und spricht im Zorne:  
 Schreib!  
 Er schreibt; man zischt ihn aus: der Himmel wird  
 gerochen.

## Auf den Euphrast.

Es ist Euphrast, der sters gefiel,  
 In allem, was wir von ihm lesen,  
 Bescheiden, sinnreich, wie Virgil,  
 Erfindsam, wie Homer, gewesen.  
 Er schrieb nicht bis in's Stufenjahr,  
 Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.  
 Wie ihm die Wahrheit heilig war,  
 So war ihm auch die Sprache heilig.  
 Sich selbst zum Lobe redt' er nie,  
 Doch litt er andrer Stolz und Träume;  
 Sprach selten von der Poësie,  
 Noch gegen oder für die Reime.  
 Er war voll weiser Sittsamkeit:  
 Drum ward er keiner Sekte Götze,  
 Und hinterliets der Folgezeit  
 Zwar Muster, aber nicht Gesetze.  
 Nur Wasser trank er, und nicht Wein.  
 Von Schönen liebt' er nur die Alten,  
 Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,  
 Und sich des Busens zu enthalten.  
 Er starb, und liefs, eh er verschied,  
 Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,  
 So sehr auch sein Verleger rieth,  
 Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

## 18.

An Theron.

Du irrst, wenn du so kurz in deiner Schreibart bist:  
Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist!

## 19.

An den Melint.

Nach dem Martial, B. 12. Epigr. 30.

Du willst, ich soll jetzt mit Cecil,  
Dem feinen Mann', Bekanntschaft machen.  
Du rühmest ihn: „Er spricht nicht viel,  
„Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,  
„Liebt Häuslichkeit, und schiebt das Spiel;  
„Er sagt recht höflich, was er meint;  
„Er wird nicht durch den Umgang kühner;  
„Wie fehr ist er dem Weine feind!“  
Melint, so lob' ich einen Diener;  
So lob' ich niemals einen Freund.

## 20.

An einen Freund.

Der ist nicht klug, der vieles wagt,  
Geringen Vortheil zu erwischen.  
Dies heisset, wie August gesagt,  
Mit einer güldnen Angel fischen. \*)

\*) S. Sueton im *August*. K. 25.

## 21.

## Die Einsichtsvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,

Und immer lehrt;

Dies ist das Volk, das man nie hören wollte,

Und immer hört.

## 22.

## An den Charin.

Nach dem Martial. B. 12. Epigr. 54.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,

Hat Eulenaugen, und sie schielen;

Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,

Und wird sters mit der Zunge spielen.

Ich weifs, daß du ihm günstig bist:

Freund, werde nicht durch Schaden klüger!

Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,

So ist er warlich ein Betrüger.

## 23.

## Unvermuthete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,

Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Milz und Alter steift,

Wie nennst du einen Kerl, sprich, sprich, wie nennst  
du ihn,

Den man im Ehebruch' ergreift?

Ich nenn' ihn — langsam spricht Malthin. \*)

\*) Cic. de Orat. II, 69.

24.

In einer schweren,  
oft schmerzhaften Krankheit.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen  
Zähren:  
Jetzt flößet mir die Dauer eigner Pein  
Die Thräne der Betrübniß ein.  
Die Weisheit wird sie nicht verwehren:  
Es ist erlaubt, sein eigner Freund zu seyn.

25.

Geschenke.

„Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:  
Wohin er sich auch kehrt, strahlt seiner Klugheit  
Schein.“ \*)  
Wie leicht ist's Reichen klug zu seyn!

26.

Phax.

Phax ist nur klein, und, was den Witz betrifft,  
Scharf, kurz und neu, im Beifall' und im Zanken,  
An Worten karg, verschwendrisch in Gedanken:  
Der ganze Phax gleicht einer Ueberschrift.

\*) Sprüchw. Salom. 17, 8.

Christian

---

Christian Ewald von Kleift.

---

I.

Auf die Arria,

Vermählte des Pätus. \*)

Nach dem Martial. B. 1. Epigr. 14.

Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte,  
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte,  
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht'  
Gab sie den Dolch dem Mann' und sprach: Es schmer-  
zet nicht.

\*) Caecina Paetus, der bereits Consul in Rom gewesen war, verband sich mit dem Furius Camillus Scribonianus, Statthalter in Dalmatien, zu einer Verschwörung wider den Kaiser Tiberius Claudius Nero, dessen Tyrannei und Grausamkeit schon vorher einmal eine Verschwörung veranlaßt hatte. Die jetzige Verschwörung wurde, so wie die erstere, vernichtet, und Camillus, das Oberhaupt derselben, von einem Soldaten des Kaisers umgebracht. Auch den Pätus nahm man gefangen und schiffte

K

## 2.

An Elifen,  
als der Verfasser ein Lied auf sie  
gemacht hatte.

Was küßtest du dieß Lied, Elise? Gieb mir's wieder,  
Und küsse mich! in mir steckt eine Sammlung Lieder.

## 3.

Marforius.

Marforius fand allen Sachen Mängel:  
Er lästerte Gott, Engel und Erzengel;  
Und schalt darauf, mit leichter Müh',  
Das menschliche Geschlecht, und das Geschlecht  
vom Vieh!  
Er schalt das Lamm, den Hund, das Krokodil;  
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.

ihn ein, um ihn nach Rom zu führen. Seine  
getreue Arria bat, daß man sie mit in das Schiff  
nehmen möchte, und als sie dieses nicht erhielt,  
mietete sie einen Fischerkahn und begleitete in  
demselben das Schiff ihres Mannes auf der gan-  
zen Reise. Als sie zu Rom anlangten, wurde  
Pärus zum Tode verurtheilt, so viel Mühe sich  
auch Arria bei der Messaline, der Gemahlinn des  
Kaisers, welche ihr günstig war, gab, ihn beim  
Leben zu erhalten. Als er nicht Muth ge-  
nug hatte, sich selbst umzubringen, nahm Arria  
in seiner Gegenwart einen Dolch, durchstach  
sich und reichte ihm darauf denselben, mit  
den Worten dar: Mein Pärus, es schmerzt  
nicht! worauf er sich denn ebenfalls mit dem-  
selben entleibte.

## 4.

## An die geschminkte Verulla.

Du scheineest jung zu seyn; allein wer weifs es nicht,  
Dafs du viel älter bist, Verull', als dein Gesicht?

## 5.

## An Markolph.

Man hört dich, ohne Maafs und Ziel,  
Spott und Verläumdung spein:  
Und du willst ehrlich seyn?  
Markolph, du stichst zwar nicht;  
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm und Bö-  
fewicht:  
Zum Tugendhaften fehlt dir viel.

## 6.

## Der Säufer zu dem Dichter.

Berausche dich, mein Freund! aus deiner Hippokren',  
Berausche dich daraus; ich will in's Weinhaus gehn.

## 7.

## An die Morgenröthe.

Aurora, fahr' herauf auf deinem goldnen Wagen,  
Da ich vor Lieb' und Schmerz nicht schlafen kann!  
Wann Chloë bei mir ruht, dann halt die Zügel an,  
Dann, Göttinn, lafs es späte tagen.

## 8.

## Grabſchrift

auf den Major von Blumenthal.

Witz, Einſicht, Wiſſenſchaft, Geſchmack, Beſcheidenheit,

Und Menſchenlieb' und Tapferkeit,

Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,

Befals der, den man hier begraben.

Er ſtarb für's Vaterland, er ſtarb voll Heldenmuth,

Ihr Winde, wehet ſanft! die heil'ge Aſche ruht.

## 9.

Lykon und ſeine Schweſter Agathe,

beide ſehr ſchön, aber einäugig.

Nach dem Lateiniſchen.

Du mußt, o kleiner Lykon! dein Aug' Agathen leihn:

Blind wirſt du dann Kupido, die Schweſter Venus  
ſeyn.

## 10.

Auf den Tod  
eines großen Mannes.

Als jüngſt des Todes Pfeil, o Straton, dich getroffen,  
ſah ich den Himmel plötz-

lich offen;  
Auch den belebten Raum der weiten Welt ſah ich:

Die Erde weinete, der Himmel freute ſich.

## II.

## Pettalus.

Der feige Pettalus fortificirt, und spricht  
 Vom Folard, Puifegür, von Widdern, Spieffen, Lan-  
 zen,  
 Von altem Krieg' und neuem Krieg'. Mich wundert's  
 nicht:  
 Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu verschän-  
 zen.

## 12.

Ueber das Bildniß Raphaëls,  
 von ihm selbst gemalt.

Nach dem Italiänischen.

Der Tod, der Raphaëln dem Erdkreiß' rauben wollte,  
 Von dem Verhängniß' abgeschickt,  
 Stutzt', als er dessen Bild erblickt',  
 Unschlüssig, welchen er von beiden nehmen sollte.  
 Nimm jenen nicht, sprach Raphaël: nimm mich!  
 Der ist unsterblicher, als ich.

## 13.

An Herrn H . .

als er eine Winterlandschaft malte.

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders Saal  
 geziert?  
 Sie starrt, wie der Winter selber; ich seh' sie an,  
 mich friert.

## 14.

Auf den Altindes,  
einen schönen Jüngling.

Nach dem Lateinischen des Franciscus Panigarola.

Mars tritt, und suchte nach dem Streit'  
Die Venus, sie suchte ihn, vergeblich lange Zeit;  
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,  
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht zu finden.

\*

\*

\*

## 15.

Grabchrift

auf den Herrn von Kleist.

Für Friedrich kämpfend sank er nieder,  
(So wünscht' es stets sein Heldengeist)  
Unsterblich groß durch seine Lieder,  
Der Menschenfreund, der Weise, Kleist.

\* \* \*

---

---

Friedrich Ewald.

1.

Alkander.

Man seh' einmal die List!

Alkander will einfältig scheinen,

Der doch einfältig ist.

2.

Auf den Stax.

Was auf der Welt geschieht, geschieht ohne Grund!

Sagt Stax. — Sein Wort macht diese Wahrheit kund.

3.

Kodrus.

Wenn Kodrus in der Still' an seine Titel denkt,

Bewundert er, wie Gott das Herz der Fürsten lenkt.

K 4

4.

Gespräch

zwischen Phocion und dem Gesandten  
Alexanders.

*Phocion.*

Weswegen schickt dein Herr Geschenke mir allein,  
Soll' ich nur in Athen derselben würdig seyn?

*Der Gesandte.*

Man kennt den Phocion als einen wackern Mann.

*Phocion.*

Nimm das Geschenk zurück, damit er's bleiben kann.

5.

Hirpin.

Kamill schweift aus im Leide,

Thersander in der Freude,

Hirpin lacht dieser Seltenheit,

Und ist ein Narr in Freud' und Leid.

6.

Vitell.

Vitell klagt den Verlust von seinem lieben Weibe,  
Und schließt sich, abgehärmt, in seinen Keller ein,  
Und säuft sein letztes Fäßchen Wein,  
Damit kein Trost ihm übrig bleibe.

7.

## Dulcin und Korinne.

*Korinne.*

Dich lieb' ich stets, Dulcin, doch sei auch niemals  
kalt!

*Dulcin.*

Korinne, nein! Jedoch wirst du auch niemals alt?

8.

## Grabchrift des Harpax.

An dieses Goldbergs Fufs liegt Harpax, der so karg,  
Als dieser Berg, sein Gold verbarg:

Du darfst, o Wanderer! nicht sein Grab mit Thränen  
netzen;

Er war nichts mehr, als dieser Berg, zu schätzen.

9.

## Lesbia.

Man sagt, Aemil wird sich mit Lesbien vermählen;  
Die junge Braut sei reich, und schön ihr Angesicht,  
Sie sei aus gutem Hauf', und Witz soll' ihr nicht  
fehlen;

Von Tugend hört man nicht.

## 10.

## Korvin.

Man sagt, Korvin ist reich, und preift ihn aller  
Orten;  
Hilft er den Armen auch? O ja — mit schönen Wor-  
ten.

## 11.

## La Rose.

La Rose nahm ein Buch des Leibnitz in die Hand,  
Und schalt die Deutschen dumm, als er es nicht ver-  
stand.

## 12.

## Dorilis.

Armbänder, Palatin, Aigretten,  
Schönpflaster, Ohrgehäng', Manschetten,  
Pompons, Bandlätze, Garnituren,  
Mantille, Reifrock, Handschuh, Uhren,  
Schmink, Esclavagen, Flohr, Brillanten,  
Strickbeutel, Schnürbrust, Engageanten,  
Halschleifen, Kappen, und Bouquetter,  
Saloppen, Hauben und Planchetter,  
Glasfedern, Roben, Mütze, Schmelzwerk,  
Carcassen, Spitzen, Ringe, Pelzwerk . . .  
Dieses alles hat nur Einen Namen,  
Und heißet Dorilis zusammen.

## 13.

## An die Leda.

Du gehst verlarvt auf's Karnaval? — Um nicht er-  
 kannt zu feyn,  
 Wasch' nur, o Leda, dein Gesicht von aller Schminke  
 rein.

## 14.

## An den Sophos.

Du hast nun lange schon den Cicero citiret,  
 Und, was einst Plato schrieb, uns zu Gemüth' ge-  
 führt;  
 Ihr beider Geist hat uns viel Schönes vorgebracht.  
 Doch, Freund, hast du denn niemals selbst gedacht?

## 15.

## Auf den Baron von Wolf.

Gott sprach: Die Sonne sei! die Welt fiel in's Ge-  
 sicht;  
 Gott sprach: Wolf sei! es ward in allen Seelen Licht.

## 16.

## An den Medor.

Die Seelenwandrung muß, Medor, wohl möglich  
 feyn;  
 Dein Körper, sieh! ist groß, und deine Seele klein.

## 17.

An den Tacitus.

Du redest nicht ein Wort, wenn du bei Menschen  
bist?

Du sprichst wohl destomehr, wenn niemand bei dir  
ist?

## 18.

An Perillen.

Perillens Glanze kann selbst Phöbus Glanz nicht  
gleichen,

Und Venus Reiz kann ihren nicht erreichen;

Zephyre wehen, wo sie geht,

Und Blumen sprießen, wo sie steht;

Perille kann mit halben Blicken

Der sprödesten Männer Herz entzücken;

Sie fngt: die Wälder folgen ihr,

Sie ist der Erden größte Zier,

Sie ist — — — O häßliche Perille,

Wie schweigst du doch zu solchen Lügen stille!

## 19.

An den Amyntas.

Du sagst, daß meine Zunge stammle; dieses war mir  
längst bekannt,

Amyntas; aber weist du dieses auch? Es stammlet  
dein Verstand.

## 20.

An den König

Friedrich von Preuffen.

Du bringst die goldne Zeit zurück, o Held! wie  
 nennst dich?  
 Sefoftris, Cyrus, Antonin? Nur gleich Fried-  
 derich!

Du drohst: der Erdenkreis erschrickt und läßt dich  
 Sieger seyn;

Du lächelst: Künste drängen sich zu deinen Thoren  
 ein;

Dann wirst du uns Apollo selbst, Theßalisch deine  
 Flur,

Und Wahrheit und Gerechtigkeit betritt die alte  
 Spur.

## 21.

Die Verführung.

Das erste Weib ward durch den Teufel,  
 Durch's Weib der erste Mann verführt;  
 Seitdem hat stets die Frau der Teufel,  
 Die Frau den Mann regiert.

## 22.

Phrynens Klage.

Lupin, der Thor!  
 Spricht mir ohn' Unterlaß von seiner Liebe vor;  
 Glaubt er, ich sei nur Ohr?

23.

## Olympia.

Ein Ungewitter tobt bei stiller Mitternacht,  
 Der nahe Himmel zürnt, Olympia erwacht,  
 Und flieht in Damons Bett'. Bewundert ihren Witz;  
 Hier hört sie keinen Schlag, hier sieht sie keinen  
 Blitz.

24.

## Grabchrift

## eines Schläfers.

Dies Grabmal deckt den größten Schläfer, der nie  
 gnug geschlafen hat:  
 Der Tod war selbst ein Schlaf für ihn; er schlafe sich  
 denn einmal satt.

25.

## Zeusipp.

Zeusipp vermählt sich mit Lucinden;  
 Zeusipp ist drum nicht blind.  
 Wenn wir an ihr nicht Reitze finden,  
 Weifs er, das sie im Kasten sind.

26.

## An Messalins Tochter.

Die Schuld, das sie, o schönes Kind!  
 Aus unfern Jünglingen zu dir kein Freier findt,  
 Ist, das sie deine Väter sind.

27.

## Grabchrift

des Markolphs.

Ihr Krähen, Eulen, Geier, Raben,  
 Klagt hier und schreit! hier liegt Markolph begraben,  
 Der eurem Schnabel einst entgieng,  
 Als er sich selbst erhing.

28.

## Miren.

Du wohnest schön, Miren, doch alles Hausgeräthe,  
 Das um dich glänzt, Tisch, Spiegel, Stühl' und  
 Bette,  
 Tapet, Gemäld', und Schrank, und Alles ist nicht dein:  
 Ich mag bei mir nicht fremde seyn!

29.

## Grabchrift

des Protefilas.

Protefilas ward hier begraben;  
 Er reifte durch die ganze Welt;  
 Bis er aus Neugier selbst gen Himmel  
 Die lange Reise angestellt.

30.

## Auf den Turpill.

Turpill, von edlem Ehrgeiz' voll, ist auffer sich, sein  
 Lob zu hören:  
 O Himmel! gönn' ihm doch die Lust, mir langem  
 Ohr' es anzuhören!

## 31.

## Elpin und Iris.

Elpin und Iris sind ein Muster guter Ehen!  
 Schlöff' Iris einst der Himmel ein,  
 So möcht' Elpin, um selig sie zu sehen,  
 Mit Freuden in der Hölle feyn.

## 32.

## An die geschminkte Chloris.

Des Morgens bist du blafs und alt,  
 Des Abends jung und roth!  
 Bist du denn weder jung noch alt,  
 Und weder blafs, noch roth?

## 33.

## Iren.

Iren denkt stark und schön, in ihm ist lauter Licht,  
 Er ist beherzt, gerecht, doch liebenswürdig nicht:  
 Sein strenger Ernst, der ihn mit Runzeln überzieht,  
 Macht, daß ihn jeder ehrt, bewundert, rühmt und —  
 flieht.

## 34.

## Paul.

Der Dinge Grund und Zweck zu lernen,  
 Sucht Paul die Wahrheit in den Sternen,  
 Und thut recht stolz auf seine Müh'.  
 Rühmt immer diesen klugen Seher;  
 Ich suche mir die Wahrheit näher,  
 Und find' in meinem Keller sie.

## 35.

Uebel Thrax.

Seit Thrax sein Amt erhielt, verlor er sein Gesicht;  
Er kennt nun keinen Freund, und kennt sich selber  
nicht.

## 36.

Die Gerechtigkeit.

Was hilft es, der Gerechtigkeit die Augen zu ver-  
binden!

Umsonst ist da das Band:  
Wollt ihr sie besser binden,  
So bindet ihr die Hand.

## 37.

Mamurr und Tiburr.

*Mamurr.*

Erzürnst du den Zoil? Tiburr! du bist sehr kühn!

*Tiburr.*

Mein Koch verfühnet ihn.

## 38.

Vetulla.

Vetulla schwärzt ihr graues Haar,  
Und fagt, ihr Alter sei nicht über dreißig Jahr;  
Vetulla redet wahr,  
Sie fagt uns dieß schon zwanzig Jahr.

L

39.

Ueber den Tadel

eines grossen geistlichen Redners,  
der seine Reden las.

C \* \* will ein Redner seyn? Er liest ja, was er  
spricht;

So reden würd' ich auch! So schreiben? Nein, das  
nicht.

40.

Beschuldigung und Entschuldigung.

A.

Du hast in langer Zeit kein Sinngedicht gemacht!

B.

Ich hab' in langer Zeit ach! nicht an dich gedacht.

41.

An den Licin.

Wie du mein Sinngedicht erklärst, so ist es dein:  
Doch, wie man's ohne dich versteht, so ist es mein.

---

Abraham Gotthelf Kästner.

*Pondere, non nervis, corpora nostra cavent.*

*Ovid.*

I.

Auf Keplern. \*)

So hoch war noch kein Streblicher geflogen,  
Als Kepler stieg, und starb in Hungersnoth: \*\*)  
Er wufste nur die Geister zu vergnügen,  
Drum lieffen ihn die Körper ohne Brodt.

L 2

\*) Kepler, einer der grössten Mathematiker Deutschlands, durch den Newton der grosse Mann unter den Engländern ward.

\*\*) Auf einer Reise, die er thun mußte, um allergnädigste Auszahlung rückständiger Befoldung allerunterthänigst anzuhalten.

2.

## Die Vortheile der Weisheit.

*Contentae dominus splendidior rei.*

Horat.

Pracht, Reichthum, eitle Luft kann sie uns nicht ge-  
währen ;

Was giebt die Weisheit uns? Den Geist, das zu ent-  
behren.

3.

## Der schnellfüßige Achilles.

Homer hat deines Zornes Toben,

Schnellfüßiger Achill, erhoben ;

Erfaunt hört ihm die Nachwelt zu :

Den Grimm von tausend unfrer Helden

Will kein Homer der Nachwelt melden,

Sie liefen schneller doch, als du.

4.

## Das gelehrte Kind.

Frühzeitig wufst' ein Kind so viel, als mancher  
Greis,

Frühzeitig lag das Wunder auf der Baare ;

Sein Bruder sah' den mörderischen Fleiß,

Ward Secretär, \*) und lebr' an achtzig Jahre.

\*) Keiner von der Art, wie Addison und Schlegel gewesen sind.

5.

## Grabſchrift

eines Engländer. \*)

Hier, Nachwelt, iſt der Ort, wo Roberts Leichnam  
ruht,

Sprich, Kato oder er, wer zeigte gröſſern Muth?  
Der ſtiefs den Dolch in ſich, vor Cäſarn frei zu blei-  
ben,

Doch Robert henkte ſich, die Zeit ſich zu vertreiben.

6.

## Nach dem Tode meiner Gattinn.

Ort, der mir nur Verdrufs ſtatt Glück und Ruhe gab,  
Nichts werthes haſt du mir, als meiner Lina Grab.

7.

## Matz.

Nach Witze feh' ich mich gewiſs nicht ängſtlich um!  
Spricht Matz; und ohne Müh' ſchreibt er natürlich  
dumm.

L 3

\*) Nach dem Franzöſiſchen :

*Cy git John Robert Ecuyer,  
Qui ſe pendit pour ſe deſennuyer.*

*Destouches.*

Man lieſet hievon auch folgende Nachahmung:

Hier lieget Franz von Amelung;  
Er hieng ſich zur Veränderung.

## 8.

Auf einen Schrank,  
in welchem ein Menschengerippe  
stand.

Die Neugier fragt vielleicht; Was mag der Schrank  
bedecken?

Dem Weifen Unterricht, der Eitelkeit ein Schrecken.

## 9.

Der Kompilator.

O! spräche doch der Sammler Fulvius

Nicht selbst nunmehr als Kritikus;

So lang' er uns nur andrer Meinung gab,

Schrieb er doch manchmal noch was Kluges ab,

## 10.

Altes und Neues.

Bardenton, Knittelvers, Minneklingklang,

Both'ng'stamm'l, Mordgeschichte, Hexengefang,

Hat man in jetzigen Zeiten so gern:

Bibel und Glauben verlangt man modern.

## 11.

Der Kandidat.

Stax will sich nun dem Tempel weih'n:

Wozu wird er wohl brauchbar seyn?

Im Tempel Salomons wüßt' ich es doch zu sagen;

Da wär' er gut, das ehre Meer zu tragen.

## 12.

## Was Hippokrene auf Deutsch heist.

Ein Gallier, der Gallisch nur verstand,  
 Und das allein reich, stark und zierlich fand,  
 (Das Deutsche hatt' er stets durch schalen Spott  
 entehrt,

Weil ihn für dieß Verdienst ein deutscher Hof ernährt)  
 Den bat ich: Nennt mir doch auf Gallisch Hippo-  
 krene. \*)

„Herr Deutscher, könnt ihr mich im Ernst so felt-  
 sam fragen?

„Der Gallier behält die griechischen Töne.“

Nun wohl, Monsieur, wir können Rofsbach \*\*)  
 sagen.

## L 4

\*) Hippokrene, welches Wort auf deutsch eigentlich so viel als Rofsquelle heist, war der Name einer Quelle auf dem den Musen geweihten Berge Helikon in Böotien, die durch den Hufschlag des geflügelten Mufenpferdes Pegafus entstanden war. Wer aus dieser Quelle trank, wurde fogleich zum Dichten begeistert.

\*\*) Rofsbach, ein Dorf in der Landgraffschaft Thüringen, in dessen Gegend 1757 die denkwürdige Schlacht vorfiel, in welcher der König von Preussen Friedrich II. mit einem kleinen Kriegsheer' und ungewöhnlich geringem Verluste, in größter Geschwindigkeit die ansehnliche Armee der vereinigten Franzosen und deutschen Kreistruppen, in die allerverworrenste Flucht schlug. Ramler (Lyr. Ged. S. 118.) nennt es daher den Ort, wo sieben Krieger funfzig jagten.

## 13.

Auf eine Degenklinge. \*)

Entblöße mich nicht eh', bis Pflicht und Ehre zwingen,  
Dann sollst du ohne Blut mich nie zurücke bringen,

## 14.

Die Chapeaux,

Der Schneider glänzende Geschöpfe  
Zählt man wohl recht für Hüte, nicht für Köpfe.

## 15.

Kritik hierüber,

die an einem Hofe wirklich gemacht  
worden.

Verbessern Sie das Sinngedicht;  
Der Schneider macht ja keine Hüte!  
So sprach ein Kavalier; ich dankt' ihm für die Güte,  
Und fragte: kennen Sie denn Ihren Schöpfer nicht.

## 16.

An

einen neuen Orthographen.

Manch H, manch D, manch S ersparst du dir zu  
schreiben:  
O Freund! dein ganzes Werk sollt' ungeschrieben  
bleiben.

\*) Lateinisch ließe es sich kürzer sagen:

*Nec stringas temere, nec me sine sanguine condas.*

## 17.

## Reisende Deutsche.

Der Edelmann, der reiche Kaufmannssohn,  
 Spielt in Paris den Grafen und Baron;  
 Lernt da sein Geld mit Artigkeit verzehren,  
 Und Frankreich leckt die deutschen Bären. \*)

Bärinnen reifen nicht! welch graufames Verbot!  
 Doch Frankreichs Höflichkeit hilft ihnen aus der  
 Noth;  
 Manch Heer von seinen Heldenöhnen  
 Kömmt über unsern Rhein, und leckt die deutschen  
 Schönen.

## 18.

## Ueber

St. Evremond's Gedanken,  
 Aeneas habe sich besser geschickt,  
 einen Mönchsorden,  
 als ein Reich zu stiften.

Aeneas könnte leicht ein Ordensstifter seyn;  
 Denn einen gab er an, da trät' ich selbst hinein.  
 Verlangst du, Freund, dafs ich ihn dir erzähle?  
 Den Orden unfrer Frau zur Höhle. \*\*)

L 5

\*) Eine bekannte französische Phrasis.

\*\*) — *Speluncam Dido, dux et Trojannus eandem  
 Conveniunt.*

Virg. Aen. IV.

## 19.

## Zweierlei Zeitrechnung.

Aus dem Spanischen des Gilblas de Santillane,

Ach! das Jahr voll Vergnügen

Schnellen Winden gleich verfliegen!

Einen Augenblick voll Leid,

Macht der Schmerz zur Ewigkeit.

## 20.

## Die Mutter,

die keine Autorinn seyn will.

In Reimen zeigt sie keine Stärke,

Schreibt weder witzig, noch gelehrt;

Indes verbessert sie, feilt, macht der Nachwelt werth

Zwei ihres Mannes schönste Werke.

## 21.

## Auf den Stauzius. \*)

Der Höllen Ewigkeit, die Stauz so eifrig lehrt,

Weichherzig, wie ich bin, doch willig zuzugeben,

Bewegt, mehr als fein Wort, mich noch des Lehrers

Leben,

Das ist ja ew'ger Strafen werth!

\*) Man sehe das Leben und die Meinungen  
des M. Sebaldus Nothangers.

## Gespräch.

A.

Dafs Gellert nur manch elend Lied gefungen,  
Und Haller unten an bei Deutschlands Dichrern steht;  
So hat ein Mauvillon, ein Unzer, jüngst geschmäht.

B.

Unmöglich! Mauvillon und Unzer sind bekannt,  
Die, weifs ich, haben mehr Verstand. \*)

A.

Ja! Mauvillon und Unzer; doch die jungen. \*\*)

\*) Mauvillon (der Aeltere) Professor der französischen Sprache an dem Herzoglichen Karolinum zu Braunschweig, geb. in der Provence 1712. (lebr nicht mehr) und Johann August Unzer, (der Aeltere) Doktor der Arzneigelehrsamkeit und Praktikus zu Altona, geb. zu Halle 1727. beide rühmlichst bekannte Männer, jener durch seine historischen, dieser durch seine physikalischen und medicinischen Schriften.

\*\*) Jakob Mauvillon, (der Jüngere) Professor der militärischen Mathematik zu Kassel, geb. zu Leipz. 1743. und Ludwig August Unzer (der Jüngere) Kandidat der Rechte, geb. zu Wernigerode, (gest. 1774.) beide berüchrt durch die Briefe: Ueber den Werth einiger deutscher Dichter, Lemgo 1771. 72. 2 Stück, die sie gemeinschaftlich herausgeben. Die Begierde, den Urtheilen des Publikums über einige Dichter, vornemlich Gellert, (den sie zum armseligsten Reimer heruntersetzten) zu widersprechen, riß sie zu Uebertreibungen und einseitigen De-

## 23.

## Auf einen Leugner der Providenz.

Dafs, wie sonst wohl der Christenpöbel denkt,  
 Gott jedes Menschen Thun mit weiser Güte lenkt,  
 Das, Mendax, leugnest du, und wirst dich nicht be-  
 trügen,  
 Denn deine Thaten lenkt der Vater gift'ger Lügen.

## 24.

## Der Deutsche.

Welch Volk, Thuifkons \*) Volk! gesteht den Rang dir  
 zu?  
 Der Wälſche singt und malt vortreflicher als du;  
 Witz, Zärtlichkeit, Geschmack, sich putzen, kochen,  
 tanzen,  
 Und was noch Alles mehr? lernst du vom muntern  
 Franzen;  
 Stolz geht des Britten Blick auf alles Land umher,  
 Wo denkt man tief und stark? wo spricht man frei,  
 wie er?  
 Und du, Germanien! ist was von dir zu melden?  
 Dankt dir Europa was? Regenten, Weise, Helden!

klamationen hin. Ihre kecken und schiefen Wä-  
 schereien wurden aber vom ganzen lesenden Pu-  
 blikum verlacht und verachtet.

\*) Thuifkon, der Stammvater der Teutschen  
 S. Tacit. v. d. Lage, den Sitten und Völkerschaf-  
 ten Germaniens. K. 2.

25.

Deutsche Verse  
mit lateinischen Buchstaben.

Seht die epischen Zeilen, frei von Maasse der Sylben,  
Frei vom Zwange des Reimes, hart, wie Zyrchische  
Verse,

Laer, wie Meissnische Reime. Seht, der glyckliche  
Kynstler

Fyllt mit römischen Lettern, mit pythagorischen y y\*)  
Zum Ermyden des Lesers, besser zu nytzende Bogen.

26.

Auf

König Gustav Adolphs Tod  
bei Lützen.

Zum Schrecken Ferdinands führt Adolph Gottes  
Krieg;

Und thränend rächete den Märtyrer der Sieg.

27.

Der Französische Fufs.

*Pied du Roy.*

Des Königs Fufs wär' fast ein Fufs für Riesen;

Nie hat man Gallier gelehrt

Auf solchen grossen Füßen stehn:

Schnell hat ihr Fufs sich oft gewiesen.

\*) Deutsche Leser müssen sich belehren lassen, daß  
der Buchstabe y bei den Schweitzer i genannt  
wird.

28.

Ueber eine schlechte Satire,  
auf einen schlechten Dichter.

Der Reim, der uns, wo Matz gefehlet,  
So witzlos, falsch und grob erzählt,  
Wär' Matz nicht selbst sein Gegenstand,  
So schien' er mir von Matzens Hand.

29.

Eine mütterliche Warnung.

Victorien hört' ich jüngst ihren Sohn belehren:  
„Friz, sieh' die Mädchen an, als ob es Gänse wären!“\*)  
Madam, sprach ich, Sie kennen ihr Geschlecht;  
Folgt ihnen Friz, so denkt er meistens recht.

30.

Als ein Frauenzimmer  
Vorstehendes übel aufnahm.

Was ich von Gänsen hier geschrieben,  
Trift Sie, Madam, gewißlich nicht.  
In Gänse, so wie die, von den die Mutter spricht,  
Kann man sich ja verlieben.

\*) Sie dachte an die Gänschen Bruder Philipps.

## 31.

An einen Dichter,  
der sich auf blau Papier drucken liefs.

Blau, wenn sie nichts uns zeigt, zeigt sich die  
Atmosphäre;

Ihr gleicht dein Lied an Farbe, wie an Leere.

## 32.

## Der Maler.

Auch ich mal' oft, und nehme nichts dafür,

Und der, den ich gemalt, zürnt noch dazu mit mir,

Ich gebe ganz getreu die Züge der Natur;

Weswegen ist der Mann denn selbst Karrikatur?

## 33.

## Die Correspondentinn.

Vier Wochen lieft sie schon, und läßt die Feder  
ruhn:

Das sollt' an ihrer Statt so mancher Autor thun.

## 34.

## An Herrn Amtmann Bürger.

Wie unfre Dramen zu Ende gehn,

Das kannst du gleich am Anfange sehn;

So giebt dir der Anfang mehr Bericht,

Als oft der hatte, der's Drama gedicht't.

## 35.

## Claus Narr und die Gänschen.

Claus Narr liefs manchen Spruch in seiner Einfalt  
hören

(Der Kluge lacht dabei und braucher ihn zu Leh-  
ren);

Auch den, als er an eines Teiches Rand'

Bei muntern, jungen Gänschen stand:

„Ihr lieben Dingerchen! itzt seid ihr artig, klein,

„Bald werdet ihr nur grosse Gänse seyn.“

Claus sagte laut, was ich oft schweigend fühle;

Wenn ich mit kleinen Mädchen spiele.

## 36.

## Sappho.

## Nach Stähelins Uebersetzung.

O Jungferschaft! o Jungferschaft! wo gehst du hin  
von mir?

„Ich gehe weg, ich gehe weg, und komme nicht zu  
dir.“

## Parodie

## auf Vorsehendes.

O Dichterkraft! o Dichterkraft! wo gehst du hin von  
mir?

„Ich bléibe weg, ich bleine weg, und war niemals  
bei dir.“

37.

## Die Wahl.

Den Himmel liefs Herr Fritz, \*) war bei dem Kuchen froh;  
Auch machen es die meisten Christen so.

38.

Auf einer Schreibtafel  
in der Hand meines Bildes von Tischbein  
gemalt.

Sorgt ja, dafs auch von euren Zügen  
Ein gutes Bild der Nachwelt übrig ist;  
So sieht sie euch Autoren mit Vergnügen,  
Wenn sie euch lange nicht mehr lieft.

39.

Auf jemanden,  
der zu früh todt gesagt ward.

Die Fama, reicher noch an Zungen, als an Ohren,  
Bereitet ihm zu früh sein Grab.  
Noch wälzt er sich durch's Paradies der Thoren  
Den breiten, luft'gen Weg hinab.

\*) Ein Knabe, der zu dem Dichter kommen sollte,  
den Mond durch's Fernrohr zu sehen, veräumte  
es, um den Nachttisch nicht zu entbehren.

40.

Der Autor der Pücelle.

Nach dem Griechifchen.

Den Legionen in der Hölle  
 Las Beelzebub Voltairs Pücelle,  
 Und jeder Teufel war ganz Ohr:  
 Ihr schmeichelt keinem Erdenfohne,  
 Sprach Lucifer vom Flammenthrone,  
 Er schrieb nur; ich fagt' es ihm vor.

41.

Ordnung der Weinbouteillen

in meinem Keller.

Hier liegen fie, die Flaſchen, in Dekaden,  
 Und ſammeln ſich nur in Hekatontaden:  
 Aetheriſch, hoch einher würd' erſt mein Vers erklä-  
 ren,  
 Könnt' er von Myriaden ſingen.



## 3.

## Hänschen Schläu.

Es ist doch sonderbar bestellt,  
 Sprach Hänschen Schläu zu Vetter Fritzen,  
 Dafs nur die Reichen in der Welt  
 Das meiste Geld besitzen.

## 4.

## Auf Trill und Troll.

Ob Trill mehr, oder Troll mehr zu beneiden ist,  
 Trill, der Dorindens Bild, Troll, der Dorinden  
 küfst,  
 Das möcht' ich wohl entschieden wissen,  
 Da beide sie gemalt nur küssen.

## Entscheidung des Vorigen.

Ich denke, Trill ist noch am besten dran:  
 Weil ihn das Bild nicht wieder küssen kann.

## 5.

## Auf Dorinden.

Ist nicht Dorinde von Gesicht'  
 Ein Engel? — Ohne Zweifel. —  
 Allein ihr plumper Fuß? — Der schadet nicht;  
 Sie ist ein Engel von Gesicht',  
 Von Huf' ein Teufel.

6.

## Hinz und Kunz.

*Hinz.*

Was doch die Groffen alles essen!  
Gar Vogelnefter; eins zehn Thaler werth.

*Kunz.*

Was? Nefter? Hab' ich doch gehört,  
Das manche Land und Leute fressen.

*Hinz.*

Kann feyn! kann feyn, Gevattersmann!  
Bei Neftern fingen die denn an.

7.

## An einen Geizigen.

Ich dich beneiden? — Thor! erspar', ererb', er-  
wirb,  
Hab' Alles! — brauche nichts, laß alles hier, und  
stirb!

8.

## Auf eine lange Nase.

O aller Nasen Nas! Ich wollte schwören,  
Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

M ;

9.

Auf

den Tod des Dr. Mead. \*)

Nach der griechischen Anthologie.

Als Mead am Styx erschien, rief Pluto voller Schrecken:

Weh' mir! Nun kömmt er gar, die Todten zu erwecken.

10.

Trux an den Sabin.

Nach dem Martial. B. 1. Epigr. 33.

Ich hasse dich, Sabin; doch weiß ich nicht, weswegen:

Genug, ich hasse dich. Am Grund' ist nichts gelegen.

11.

Antwort des Sabin  
auf Vorstehendes.

Haff' mich, so viel du willst; doch wüßt' ich gern,  
weswegen:

Denn nicht an deinem Haff', am Grund' ist mir gelegen.

\*) Richard Mead, des Collegiums der Aerzte zu London und zu Edinburg, wie auch der königlichen Gesellschaft Mitglied und königlicher Leibarzt.

## 12.

## Auf den Tod eines Affen.

Hier liegt er nun, der kleine, liebe Pavian,  
 Der uns so manches nachgerhan!  
 Ich wette, was er irzt gethan,  
 Thun wir ihm alle nach, dem lieben Pavian.

## 13.

## Velt und Polt.

Zum Henker! fluchte Polt zu Velten,  
 Mußt du mich einen Lügner schelten?  
 Zum Henker! fluchte Velt zu Polten,  
 Ich einen Lügner dich gescholten?  
 Das leugst du, Polt, in deinen Hals,  
 Das leugst du, als ein Schelm und als. — —  
 Ha! das hiefs Gott dich sprechen, Velten!  
 Denn Lügner laß ich mich nicht schelten.

## 14.

## Der Schuster Franz.

Es hat der Schuster Franz zum Dichter sich entzückt:  
 Was er als Schuster thut, das thut er noch; er flickt.

## 15.

## Auf den Lupan.

Des beißigen Lupans Befinden wollt ihr wissen?  
 Der beißige Lupan hat jüngst in's Grab gebissen.

## 16.

Auf den Fabull,

Fabull verschließet alle Kisten  
Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,  
Damit sich niemand läßt gelüsten,  
Zu sehen — dafs sie ledig sind.

## 17.

An einen schlechten Maler.

Ich fafs dir lang' und oft: warum denn, Meister  
Steffen?  
Ich glaube fast, mich nicht von ohngefähr zu treffen.

## 18.

An den Grill.

Nach dem Martial.

Sei kürzer! sprichst du, Grill. Schweig, Grill! Du  
bist nicht klug!  
Ist das dir kurz genug?

## 19.

Auf einen Brand zu \* \*

Ein Hurenhaus gerieth um Mitternacht in Brand;  
Schnell sprang, zum Löschen oder Retten,  
Ein Dutzend Mönche von den Betten.  
Wo waren die? Sie waren — — bei der Hand.  
Ein Hurenhaus gerieth in Brand. —

## 20.

## An den Trill.

Bald willst du, Trill, und bald willst du dich nicht  
beweiben:

Bald dünkt dich's gut, bald nicht, ein Hagestolz zu  
bleiben.

Ich soll dir rathen? Wohl! Thu' was dein Vater  
thar:

Bleib' frei; heirate nicht! — Da hast du meinen  
Rath.

## 21.

## Auf das Jungfernstift zu \*\*

Denkt, wie gesund die Luft, wie rein

Sie um dieß Jungfernstift muß seyn!

Seit Menschen sich besinnen,

Starb keine Jungfer \*) drinnen.

## 22.

## Auf die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar;  
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte war.

M 5

\*) Ein ähnliches Wortspiel findet man in folgendem possierlichen holländischen Sinngedichte:

*Hier leit Johann Makarius,*

*Was publiker Notarius;*

*Man syne lewe Sophey*

*Was noch publiker as hey.*

23.

## Das schlimmste Thier.

Wie heisst das schlimmste Thier mit Namen?  
 So fragt ein König einen weisen Mann.  
 Der Weise sprach: von wilden heisst's Tyrann,  
 Und Schmeichler von den zahmen.

24.

## Kunz und Hinz.

*Kunz.*

Hinz, weisst du, wer das Pulver hat erfunden?  
 Der leid'ge böse Geist.

*Hinz.*

Wer hat dir, Kunz, das aufgebunden?  
 Ein Pfaffe war's, der Barthold heisst.

*Kunz.*

Sei drum! so ward mir doch nichts aufgebunden,  
 Denn sieh! Pfaff' oder böser Geist  
 Ist Maus wie Mutter, wie man's heisst.

25.

## Auf den Kauz.

Nach dem Martial. B. 3. Epigr. 9.

Wer sagt, das Meister Kauz Satiren auf mich schreibt?  
 Wer nennt geschrieben das, was ungelesen bleibt.

26.

## Auf Dorinden.

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,  
 Dafs sie aus Eitelkeit nur in die Kirchen rennt;  
 Dafs sie nicht betet, und nicht höret,  
 Und andre nur im Beten störet.  
 Sie bat (mein eignes Ohr ist Zeuge;  
 Denn ihre Schönheit geht allmählig auf die Neige)  
 Sie bat mit ernstlichen Geberden:

„Lafs unser Angesicht, Herr, nicht zu Schanden  
 werden!“

27.

## Auf Lorchen.

Lorchen heifst noch eine Jungfer. Wisset, die ihr's  
 noch nicht wifst:  
 So heifst Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist.

28.

## An einen Dichter.

Ich freue mich, mein Herr, dafs ihr ein Dichter seyd.  
 Doch leid ihr sonst nichts mehr, mein Herr? Das ist  
 mir leid.

29.

## Sitrenspruch.

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden werth:  
 Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt.

30.

Auf den trägen Y.

Mit dir und über dich zu lachen,  
 Soll ich ein Singgedichtchen machen?  
 Gut! daß du ohne Müh' kannst lachen,  
 Will ich es sonder Einfall machen.

31.

Der geitzige Dichter.

Du fragst, warum Semir ein reicher Geizhals ist;  
 Semir, der Dichter? er, den Welt und Nachwelt  
 liebt?

Weil, nach des Schicksals ew'gem Schluß,  
 Ein jeder Dichter darben muß.

32.

Grabchrift des Nitulus.

Hier modert Nirulus, jungfräuliches Gefichts,  
 Der durch den Tod gewann: er wurde Staub aus  
 Nichts.

33.

Die Ewigkeit gewisser Gedichte.

Verse, wie sie Bassus schreibt,  
 Werden unvergänglich bleiben:  
 Weil, dergleichen Zeug zu schreiben,  
 Stets ein Stümper übrig bleibt.

## 34.

## Auf den Kotyll.

Der kindische Kotyll wird keiner Steigerung satt,  
 Läßt keinen Krämer laufen,  
 Kauft alles, was er sieht — um alles was er hat,  
 Bald wieder zu verkaufen.

## 35.

## An einen Lügner.

Du magst so oft, so fein, als dir nur möglich, lügen:  
 Mich sollst du dennoch nicht betrügen.  
 Ein einzigmal nur hast du mich belogen:  
 Das kam daher, du hattest nicht gelogen.

## 36.

## Auf Nickel Fein.

In Jahresfrist, verschwor sich Nickel Fein,  
 Ein reicher, reicher Mann zu seyn.  
 Auch wär' es, traun! nach seinem Wunsch' gegangen,  
 Hätt' man ihn nicht vor Jahres Frist gehangen.

## 37.

## Auf einen adlichen Dummkopf.

Das nenn' ich einen Edelmann!  
 Sein Ur — Ur — Ur — Ur Aelterahn  
 War älter einen Tag, als unser aller Ahn.

38.

## Auf Lucinden.

Sie hat viel Welt, die murrere Lucinde;  
 Durch nichts wird sie mehr roth gemacht.  
 Zweideutigkeit, und Schmutz, und Schand' und Sünde,  
 Sprecht, was ihr wollt: sie winkt euch zu und lacht.  
 Erörthe wenigstens, Lucinde,  
 Dafs nichts dich mehr erröthen macht.

39.

## An die Fufka.

Sei nicht mit deinem rothen Haar'  
 So äufferst, Fufka, unzufrieden!  
 Ward dir nicht schönes braunes Haar,  
 So ward dir braune Haut beschieden.

40.

## Auf die feige Mumma.

Wie kömmt's, dafs Mumma vor Gespenstern flieht,  
 Sie, die doch täglich eins im Spiegel sieht?

41.

## Der Stachelreim.

Eraft, der gern so neu, als eigenthümlich spricht,  
 Nennt einen Stachelreim fein leidig Sinngedicht.  
 Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

## 42.

## Auf die Hütte des Irus. \*)

Vorbei, verwegner Dieb! denn unter diesem Dache,  
In jedem Winkel hier, hält Armuth treue Wache.

## 43.

## Auf den Mifon.

Ich warf dem Mifon vor, daß ihn so viele hassen.  
Je nun! wen lieb' ich denn? sprach Mifon ganz ge-  
lassen.

## 44.

## Klimps.

Der alte, fromme Klimps, bei jedem Bissen Brodt,  
Den er genoß, sprach: Segne Gott!  
Den schönen Spruch nicht halb zu lassen, sprach:  
Und stirb! sein frommes Weib mit Hiobs Weib\*  
ihm nach.

\*) Irus ist eigentlich der Name eines berüchtigten Bettlers in Ithaka, einer kleinen Insel des Jonischen Meeres, welche unter der Herrschaft des Ulysses stand. Er ernährte sich während der Abwesenheit des Ulysses auf Kosten desselben mit den Freiern der Penelope in seinem Hause, wurde aber auch bei seiner Zurückkunft von ihm, sammt den übermüthigen Freiern, erschlagen. Homers Odyss. Gef. 18 V. 1—5. u. f. Nachher ist sein Name zum Sprichwort geworden, und bedeutet jeden äufferst armen Menschen.

45.

Auf den Klystill.

Klystill, der Arzt — der Mörder sollte' ich sagen —  
 Will niemands frühern Tod mehr auf der Seele tragen,  
 Und giebt, aus frommer Reu', sich zum Hufaren an,  
 Um das nie mehr zu thun, was er so oft gethan.

46.

Auf den Laar.

Dafs Laar nur müßig geh', wie kann man dieses sagen?  
 Hat er nicht schwer genug an seinem Wanst' zu tra-  
 gen?

47.

Ihr Wille und sein Wille.

*Er.*

Nein, liebe Frau, das geht nicht an;  
 Ich muß hier meinen Willen haben.

*Sie.*

Und ich muß meinen haben, lieber Mann.

*Er.*

Unmöglich!

*Sie.*

Was? nicht meinen Willen haben?  
 Schon gut! so sollst du mich in Monatsfrist begraben!

*Er.*

Den Willen kannst du haben,

48.

48.

## Der Verlust.

Alles gieng für mich verloren,  
 Als ich Sylvien verlor.  
 Du nur giengst nicht mit verloren,  
 Liebe, da ich sie verlor.

49.

Im Namen eines gewissen Dichters,  
 dem der König von Preussen eine goldene  
 Dose schenkte.

Die goldne Dose — denkt nur, denkt! —  
 Die König Friedrich mir geschenkt,  
 Die war — was das bedeuten muß?  
 Statt voll Dukaten, voll Helleborus. \*)

50.

## Auf den Maler Klecks.

Nach dem Griechischen.

Mich malte Simon Klecks so treu, so meisterlich,  
 Dafs aller Welt so gut, als mir, das Bildniß glich.

\*) Helleborus d. i. Niesewurz. Die Alten glaubten, weil es die schädlichen Feuchtigkeiten vom Menschen abführe, so heile es närrische und milzfüchtige Leute; daher sagte man von einem solchen Menschen, er bedürfe Niesewurz.

51.

## Auf Stipfen.

Stips ist, trotz einem Edelmann',  
 Ein Dummkopf und ein braver Degen;  
 Borgt, wie ein frecher Edelmann;  
 Zahlt, wie ein Edelmann, mit Schlägen;  
 Verpraffer fein und anderer Vermögen,  
 Wie ein geborner Edelmann:  
 Und doch — wer kann dergleichen Thorheit fassen? —  
 Will Stips sich noch erst adeln lassen.

52.

## Auf den Avar.

Avar stirbt und vermacht dem Hospital' das Seine,  
 Damit sein Erbe nicht verstellte Thränen weine.

53.

A n

## eine würdige Privatperson.

Giebt einst der Leichenstein von dem, was du gewesen,  
 Dem Enkel, der dich schätzt, so viel er braucht, zu lesen,  
 So sei die Summe dieß: „Er lebte schlecht und  
 „recht,  
 „Ohn' Amt und Gnadengeld, und niemand's Herr  
 „noch Knecht.“

## 54.

## Die Wohlthaten.

Wär' auch ein böser Mensch gleich einer lecken  
 Bütte,  
 Die keine Wohlthat hält: dem ungeachtet schütte,  
 Sind beide, Bütt' und Mensch, nicht allzu morfch  
 und alt,  
 Nur deine Wohlthat ein. Wie leicht verquillt ein  
 Spalt.

## 55.

## An Herrn V. S.

Nach dem Martial. B. II. Epigr. 36.

Du ladest zwanzig Schmauser ein,  
 Wovon ich keinen kenn', und dann mich oben  
 drein:  
 Doch zürnst du, und erstaunst, warum ich nicht  
 ersehe!  
 Ich schmause, Freund, nicht gern alleine.

## 56.

## Auf den Pfriem.

Pfriem ist nicht blofs mein Freund; er ist mein andres  
 Ich:  
 Diefs sagt er nicht allein, diefs zeigt er meisterlich.  
 Er steckt in feinen Sack das Geld, was mir gehört,  
 Und thut mit Dingen grofs, die ihn mein Brief ge-  
 lehret.

57.

## Der kranke Stax.

Komm' ich vom Lager auf, und giebt Gott Fried' im  
 Staat,  
 Gelobt der kranke Stax, so werd' ich ein Soldat.

58.

## An den Wesp.

Nur Neues liebest du? nur Neues willst du machen?  
 Du bist, mein guter Wesp, sehr neu in allen Sachen.

59.

## Auf den Marius.

Dem Marius ward prophezeit,  
 Sein Ende sei ihm nah';  
 Nun lebet er drauf los, verschwelgt, verspielt, ver-  
 streut;  
 Sein End' ist wirklich da.

60.

## Niklas.

Mein Esel sicherlich  
 Mufs klüger seyn, als ich;  
 Ja, klüger mufs er seyn!  
 Er fand sich selbst in Stall hinein,  
 Und kam doch von der Trenke.  
 Man denke!

## 61.

## An den Dumm.

Wie? Efelsohren, Dumm, hätt' ich dir beigelegt?  
Gewiß nicht! Ohren nur, so wie sie Midas trägt.

## 62.

## Der reiche Freier.

Ein Bettler gieng auf Freiers Füßen,  
Und sprach zu einer Magd, die er nach Wunsche  
fand:

„Nimm mich!“ Sie fragt: Worauf? „Auf diese dürre  
Hand:

„Die soll uns wohl ernähren müssen!“

Die Magd befann sich kurz, und gab ihm ihre Hand.

## 63.

## Auf die Magdalis.

Nach dem Martial. B. 10. Epigr. 8.

Die alte reiche Magdalis  
Wünscht mich zum Manne, wie ich höre.  
Reich wäre sie genug, das ist gewiß;  
Allein so alt! — Ja, wenn sie älter wäre.

## 64.

## An den Paul.

Es scheinet, daß du, Paul, der einz'ge Trunkne bist;  
Denn du willst nüchtern seyn, wo keiner nüchtern ist.

## 65.

Auf den falschen Ruf  
von Nigrins Tode.

Es sagte, sonder alle Gnade,  
Die ganze Stadt Nigrinen todt.  
Was that die Stadt in dieser Noth?  
Ein Zehntheil von der Stadt sprach: Schade!  
Doch als man nach und nach erfuhr, dafs das Geschrei  
Ein bloßes blindes Lärmen sei,  
So holten, was zuvor das eine Zehntheil sprach,  
Die andern neune nach.

## 66.

## Die große Welt.

Der Wage gleicht die große Welt,  
Das Leichte steigt, das Schwere fällt.

## 67.

## Auf den Rufinus.

Rufinus ender nichts, er fängt nur alles an.  
Ob alles? Lesbia, sprich doch! du kennst den Mann.

## 68.

## Auf den Sextus.

Nach dem Martial. B. 3. Epigr. 8.

Die, der Ein Auge fehlt, die will sich Sextus wählen?  
Ein Auge fehlet ihr, ihm müssen beide fehlen.

69.

## Auf die Phafis.

Von weitem schon gefiel mir Phafis fehr:  
 Nun ich fie in der Nähe  
 Von Zeit zu Zeiten fehe,  
 Gefällt fie mir — auch nicht von weitem mehr.

70.

## An den Marull.

Nach dem Martial. B. 1. Epigr. 10.

Groß willft du, und auch artig feyn?  
 Marull, was artig ift, ift klein.

71.

## Auf einen unnützen Bedienten.

Nach dem Griechifchen.

Im Effen bift du fchnell, im Gehen bift du faul.  
 Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum Gehn  
 das Maul.

72.

## Auf Lukrin's Grab.

Welch tödtender Gefank hier, wo Lukrin begraben,  
 Der unbarmherz'ge Filz! — Ich glaube gar, fie  
 haben

Des Wuchrers Seele mit begraben.

N 4

73.

An den Salomo.

Dafs, unter tausenden, ein weiser Mann  
 Kein gutes Weibchen finden kann,  
 Das wundert mich recht sehr.  
 Doch wundert mich noch mehr,  
 Dafs, unter tausenden, ein weiser Mann  
 Nicht Eine gut sich machen kann.

74.

Thrax und Stax.

*Stax.*

Thrax! eine taube Frau zu nehmen!  
 O Thrax, das nenn' ich dumm!

*Thrax.*

Ja freilich, Stax! ich muß mich schämen.  
 Doch sieh! ich hielt sie auch für stumm.

75.

Pompils Landgut.

Nach dem Martial. B. 10. Epigr. 43.

Auf diesem Gute läßt Pompil  
 Nun seine sechste Frau begraben.  
 Wem trug jemals ein Gut so viel?  
 Wer möchte so ein Gut nicht haben?

76.

## Widerruf des Vorigen.

Ich möchte so ein Gut nicht haben.  
 Denn follt' ich auch die sechste drauf begraben;  
 Könnst' ich doch leicht — nicht wahr, Pompil? —  
 Sechs gute Tage nur erlebt haben.

77.

## Die Flucht.

„Ich flieh', um öfter noch zu streiten!“  
 Ruft Fix, der Kern von tapfern Leuten.  
 Das heißt — so übersetz' ich ihn —  
 „Ich flieh', um öfter noch zu fliehn.“

78.

## An den Aemil.

Mit Unrecht klagest du, treuherziger Aemil,  
 Daß man so selten nur auf deine Worte bauen,  
 Mit Gleichem Gleiches dir gar nicht vergelten will:  
 Wer allen alles traut, dem kann man wenig trauen.

79.

## Auf einen Zweikampf.

Warum zog das erzürnte Paar,  
 Sistan, und wer sein Gegner war,  
 Die Degen? Aller Welt zum Schrecken  
 Sie — friedlich wieder einzuftecken.

N 5

80.

## Der müßige Pöbel.

Um einen Arzt und seine Bühne  
 Stand mit erstaunungsvoller Miene  
 Die leicht betrogne Menge  
 In lobendem Gedränge.  
 Ein weiser Trinker gieng vorbei,  
 Und schrie: Ha! welche Polizei!  
 So müßig hier zu stehen?  
 Kann nicht das Volk zu Weine gehen?

81.

## Auf den Ley.

Der gute Mann, den Ley bei Seite dort gezogen!  
 Was Ley ihm sagt, das ist erlogen.  
 Wie ich das weiß? — Ich hör' ihn freilich nicht;  
 Allein ich seh' doch, dafs er spricht.

82.

## Abschied an den Leser.

Wenn du von allem dem, was diese Blätter füllt,  
 Mein Leser, nichts des Dankes werth gefunden:  
 So sei mir wenigstens für das verbunden,  
 Was ich zurück behielt.

Die Dreyen. Alle Welt vom Buchen  
 Sie — fühllich wieder hingucken.

---

Johann Benjamin Michaelis.

I.

Leichenfermon

auf den Herrn von Kilian.

Der Herr von Kilian, den wir begraben,

War Herr von Kilian;

Und dieser Herr von Kilian

Ist eben dieser Herr von Kilian,

Den wir als Herrn von Kilian

Begraben.

2.

Die Existenz.

Quixot, Sir Karl, und Daphnis, Gefners Held,

Das wären allerliebste Lügen?

Sie existiren, Freund! „Wo aber?“ In der Welt,

Wo Schwäne singen, Pferde fliegen.

3.

## Nickel Dumm.

Nach Johann Baptift Rousseau.

Die Welt zu fehen, sprach der alte Nickel dumm,  
 Gäß' ich mein halb Vermögen drum! —  
 Das wundert mich, fagt Thrax, der fchnell den Kalkul  
 zieht,  
 Doch, wie viel legft du zu, daß dich die Welt nicht  
 fieht?

4.

## Frage und Antwort.

Soll ewig Mops der Narr, fehält Stax der Narr, dich  
 plagen?  
 Was hilft dir fein Gefchwätz? — „Dich williger er-  
 tragen.“

5.

Lezter Seufzer eines Kalenders  
 beim Befchluffe des alten Jahres.

Meines Büchleins Ewigkeit geht mit diefem Mond zu  
 Grabe:  
 Aber Troft genug für mich, daß ich mehr Kollegen  
 habe.

6.

## Der Wettfret.

Schlecht also war mein Lied, Elmire?  
 Nur Stentors gut? — Ich gratulire!  
 So mancher fchöne Mund krönt, um ein hübfch Geficht,  
 Den leerften Kopf — warum nicht fein Gedicht?

7.

Auf

einen jungen Officier

bei der Reichsarmee

vor der Schlacht bei Roßbach.

Alle Welt,

— Welch ein Held!

Bruder West,

Halt' ihn fest!

Wer da, nächst ihm, sicht,

Stoff' ihn nicht

In fein parfümirtes Haar!

Denn fürwahr,

Wo er geht,

Wo er steht,

Riecht's um ihn,

Wie ein Salbenmagazin:

Und ich wüßte sicherlich

Nicht, was ich

Von dem Rabenkinde dächte,

Das sein armes Kontingent, \*)

Das der Preussen Tücke kennt,

Und, indem's zum Siege fliegt,

Halb bereits in Ohnmacht liegt —

Um sein einziges Balsambüchchen brächte!

\*) Der Antheil Truppen, den ein jeder Reichsstand zum Reichskriege giebt, heißt bekanntermaßen, sein Kontingent.

8.

## An Muffel.

Nach dem Lateinifchen von G. E. Lessing.

*Cui dedit, haud dedit Armillus, qui munera egeno  
Non sine teste dedit. Cui dedit ergo? Sibi.*

Nichts giebt er, wenn er giebt; denn alles öffentlich  
Giebt Muffel, wenn er giebt. Wem also giebt ers? —  
Sich.

9.

## An einen Freund.

Nach dem Lateinifchen von G. E. Lessing.

*Laetus es et pauper, sciat hoc Fortuna caveto,  
Ne te felicem jam putet esse nimis.*

Du bist vergnügt und arm! Um alles in der Welt,  
Dafs dich das Glück nicht sieht, und schon zu glücklich hält.

308

---

3

Das Almosen.

Christian Felix Weisse.

Was ist das Almosen?  
Und hier im Hof für ein Gelübde?  
Barmherzigkeit hört Gaben aus,  
Und hier legt unsre Hand ein Ei.

---

4

Auf einem

1.

Auf  
einen zu kunstreichen Garten.

Dein Garten ist sehr schön geschmückt!

Hier Statuen und dort Cascaden;

Die ganze Götterzunft, hier Faunen, dort Najaden,

Und schöne Nymphen, die sich baden;

Und Sand, vom Ganges hergeschickt,

Und Muschelwerk, und güldne Vasen,

Und Porcellan auf ausgeschnittenen Rasen,

Und buntes Gitterwerk, und — — eines such' ich

nur — —

„Wie so? was fehlt?“ — Ach, gar nichts, als —

„Ist's möglich, das was fehlt?“ — Gar nichts, als —  
die Natur.

2.

Der Unbeständige.

Er weiß nicht, was er will; doch weiß er allzusehr,

Das, was er erst gewollt, das woll' er itzt nicht mehr.

3.

## Das Almofen.

Was hör' ich dort in jenem Hauf',  
 Und hier im Hof' für ein Gefchrei?  
 Beatrix theilt dort Gaben aus,  
 Und hier legt unfre Henn' ein Ei.

4.

## Auf einen Verläumder.

Du klagst, daß Celfius fehr übel von dir fpricht?  
 Sei stolz! denn fpräch' er gut, fo wärft du, zweifle  
 nicht,  
 Der allergrößte Böfewicht.

5.

## Der alte Adel.

Stax zählt' mir eine Reih' von feinen Ahnen her;  
 Nur wufst' er eigentlich nicht, wer fein Vater wär'.

6.

## Der Glückliche und der Weife.

*Ut felicitas est, quantum vetis, posse,  
 Sic magnitudinis, velle, quantum possis.*

Seneca.

Wer das kann, was er will, ift ein glückfel'ger Mann;  
 Doch weiß' und groß ift der, der das will, was er  
 kann.





Goe 1432

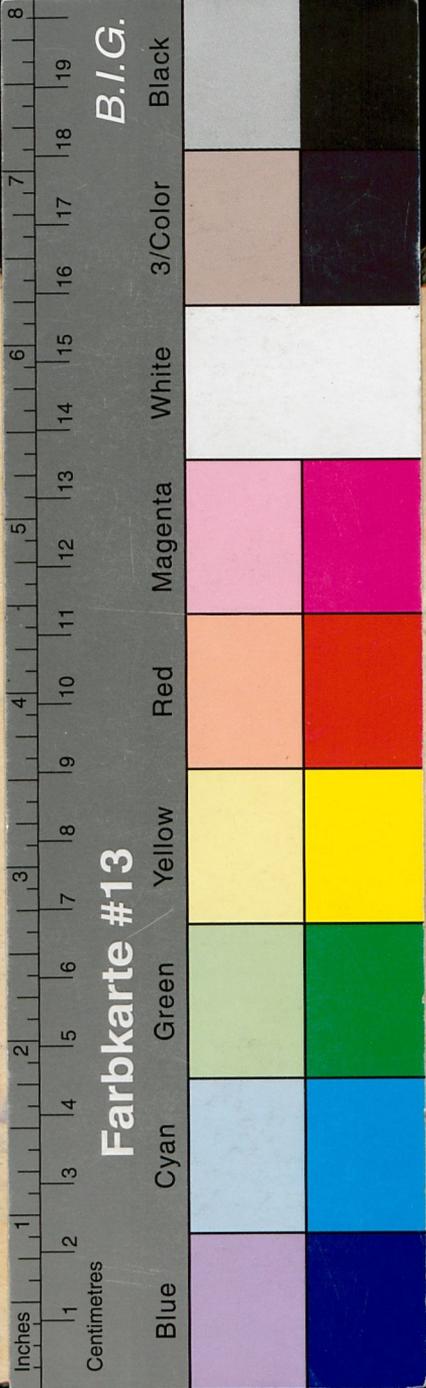
ULB Halle

3

004 197 81X







B.I.G.

Farbkarte #13

Karl Heinrich Joerdens

# BLUMENLESE



deutscher

# SINNGEDICHTE.

Lehrerbücherei  
der  
Oberschule I. J.  
Möhlen/Anh.

*D/5a/B*

---

Inest sua gratia parvis.

---

Berlin 1789.

Im Verlage der Königlichen Realschulbuchhandlung.

